

Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das weckfähige Volk ★ Bilder-Beilage „Weltfreundschau“, Roman-Beilage „Die Quelle“

<p>Bezugsbedingungen: Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831</p>	<p>Umstetten-Waidhofen 28. Februar 1930.</p>	<p>Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Sekstr. 6 Unrankierte Briefe können nicht angenommen werden Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831</p>
---	---	---

Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.

Eine Wirtschaftskonferenz. — Wohnbauförderung.

Bundeskanzler Schober hat Mittwoch die Vertreter der Gewerkschaften empfangen, um ihnen die Antwort der Regierung auf die Vorschläge zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu übermitteln. Diese Antwort ist ein Lichtblick in dieser trostlosen Zeit, und wenn all das, was Schober plant, ehrlich gewollt ist und energisch angepackt wird, dann zweifeln wir nicht daran, daß die

richtig hat. Jetzt soll das anders werden. Vertreter der Industrie, der Landwirtschaft, der Arbeiter und Angestellten kommen zusammen, um bei aller Gegensätzlichkeit der Anschauungen, die nicht aus der Welt zu schaffen ist, doch über gemeinsame Sorgen, gemeinsame Interessen zu beraten.

Ein Volk ist in Not!

Diese Not wird nur zu überwinden sein, wenn man sich zu gemeinsamer Arbeit hinsetzt und keinen Teil davon ausschließt. Vielleicht wird auch wieder mehr gegenseitiges Verstehen platzgreifen, wenn man beisammensitzt; die absolute Unzugänglichkeit des „Sich-von-einander-entfernen“ ist nicht das geeignete Mittel zur Lösung wirtschaftlicher Fragen. Wenn auf beiden Seiten ehrlicher Wille vorhanden ist, dann wird aus der Wirtschaftskonferenz — deren dauernder Bestand ja überhaupt zu wünschen wäre — was Ertragsreiches herauskommen.

Freilich müßte der andere Teil den Weg zu fruchtbareren Verhandlungen, an denen er genau so interessiert ist, wie die Arbeiter, freimachen. Wer mit dem Heimwehgeist intigiert, sich an den Verhandlungstisch setzt und im Zeitpunkt gemeinsamer Arbeit am Wiederaufbau unserer Wirtschaft mit einem

vertrag ergeben, sind auch für den Unternehmer vorteilhaft, denn er hat es mit einem Vertragspartner zu tun, der auch ihm gegenüber gebunden ist. Hört dieser Zustand auf, dann entsteht das „Chaos“ im Betrieb und damit die Unsicherheit, die viel schlimmer sind als weitgehende Zugeständnisse. Es scheint aber, daß die Unternehmer das Chaos wünschen, denn das „Antiterrorgesetz“ will jene Personen an der Strafe stellen, die sich weigern, mit Unorganisierten zu arbeiten. Das schäblichste merkwürdige Subjekt, „der Schmarotzer“, der zwar die Früchte der gewerkschaftlichen Arbeit mitgenießt, aber nichts dazu beiträgt, soll unter den besonderen Schutz des Gesetzes gestellt werden. Und dieser Schutz wird ihn, der ja nicht nur moralisch, sondern in der Regel auch produktiv minderwertig ist, nur anleiten, seine sonstigen schmutzigen Eigenschaften, wie Angeberei, Provokation usw. gegen seine Arbeitskollegen zu betätigen. So wird der Unfriede in die Betriebe getragen, von dem der Unternehmer in erster Linie betroffen wird. Sie sind nicht gut beraten, die Herren, und sollten es sich in dem Augenblick, wo die praktische Mitarbeit der Arbeiterorganisationen zur Lösung der Wirtschaftskrise aufgerufen wird, doppelt überlegen, derartige Streitfragen aufzurollen. Die Herren Unternehmer können nicht leugnen, daß ihr Terror viel ärger und katastrophaler ist als der, den Arbeiter ausüben könnten. Eine einseitige Lösung dieser Frage ist schlechthin undenkbar. Die Unternehmer dürfen keinen gesetzlichen Freibrief zur Verfolgung und Brotlosmachung freigewerkschaftlich organisierter Arbeiter erhalten.

ismus einführte und mit dem ihr bald eine unzertrennliche Freundschaft verbindet. Mit Feuereifer stürzt sich der junge Bebel in das Studium des Sozialismus, hält die ersten Reden in Versammlungen und gelangt bald in den Mittelpunkt der nach Lassalles Tod gegründeten „sozialdemokratischen Arbeiterpartei“. Es war damals ein reges geistiges Leben innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung. Die Lust zum „Disputieren“, die den Deutschen seit jeher im Blut liegt, hat zur Gründung von Arbeiterbildungsvereinen geführt, in denen philosophische, politische und volkswirtschaftliche Probleme eifrig erörtert wurden. In dieser Atmosphäre holte sich Bebel durch eifrige Teilnahme und Selbststudium das geistige Rüstzeug, die umfassende Bildung, die ihn später zum Führer der großen Partei geradezu vorausbestimmte.

Dann kam das Sozialistengesetz und mit ihm die jahrelangen Verfolgungen, die viele Arbeiter außer Land trieben, die auch Bebel zu spüren begann. Er wurde mehrmals zu Freiheitsstrafen verurteilt, aber diese Strafen haben den Bismarckschen Gewaltpolitik eher mehr geschadet als genützt, denn Bebel hat die unfreiwilligen Mußstunden zu seiner geistigen Fortbildung gründlichst genutzt und viele seiner bekannten Streifschriften, die später in vieler zehntausenden Exemplaren Aufklärung verbreiteten, sind damals entstanden. Als Bebel in den Reichstag gewählt war, führte er gegen Bismarck und das Sozialistengesetz den erbittertesten Kampf und war der gefährlichste Gegner des „eisernen Kanzlers“. Es war die Periode der deutschen Sozialdemokratie! Die Reden Bebels auf der einen, die Schandthaten der „Schergen Bismarcks“ auf der anderen Seite, haben schließlich das Sozialistengesetz zu Fall gebracht. Bismarck ging, Bebel aber wurde der von Hunderttausenden geliebte und anerkannte Führer der Partei. Mit jeder Reichstagswahl wuchs die Partei, bis sie schließlich zur stärksten Partei wurde. Unvergesslich sind die großen Reden Bebels zum Sozialistengesetz, zur Zuchthausvorlage — die die Arbeiter neuerdings unter ein Ausnahmestimmrecht stellen wollte — unvergesslich vor allem die große Antwort Bebels auf eine der „berühmten Kaiserreden“ Wilhelms des Zweiten. Er hat diese „erbarmliche Majestäts“ damals in ihrer ganzen Wichtigkeit gezeigt und trotz seiner niedererschmetternden Kritik blieb er Meister der Rede. Der Präsident, der wie ein Luchs auf eine Gelegenheit lauerte, Bebel das Wort entziehen zu können, bekam keine Gelegenheit dazu.

Periode der wirtschaftlichen Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit,

mit der in den letzten Jahren verschiedene Regierungen das Problem der Arbeitslosigkeit behandelt haben, überwunden ist und auch Mittel gefunden werden, die nicht nur dem weiteren drohenden Umtrieben der Arbeitslosigkeit Einhalt gebieten, sondern ihren allmählichen Abbau auf das natürliche, unvermeidliche Maß bewirken können.

Vor allem hat Herr Schober erwidert, daß sich die Regierung die Vorschläge des Handelskammertages nicht zu eigen macht.

Die Vorschläge des Handelskammertages bedeuten die „scharfe Kampfzange“ an die Arbeiter- und Angestelltenschaft. Der Versuch, auch nur einen Bruchteil davon zu verwirklichen, müßte die Arbeiter- und Angestelltenschaft zur entschlossensten Abwehr aufrufen und damit eine weitere Benachteiligung in die Wirtschaft bringen, die ihr bestimmt nicht zuträglich wäre. Schließlich sind sich einseitige Sozialpolitiker darüber vollkommen klar, daß diese Vorschläge keine Beseitigung der Arbeitslosigkeit herbeiführen, sondern nur die Verschärfung der Wirtschaftskrise. Es ist daher gut, daß der Bundeskanzler dem ganzen „Spuk“ durch eine Abfrage ein Ende bereitet.

Herr Schober beabsichtigt auch eine

Wirtschaftskonferenz

einzuuberufen, an der Unternehmer und Arbeitnehmer teilnehmen. Diese Konferenz soll sich mit der Frage, wie der Arbeitslosigkeit beizukommen ist, beschäftigen. Das Geschäft des „edlen“ Seidel bestand bekanntlich darin, Unternehmer und Arbeitnehmer „auseinanderzubringen“. Je mehr sich diese beiden Gruppen bekämpften, um so besser konnte er daran seine „politische Suppe“ kochen, die man nicht einmal einem Hund vorlegen möchte, die er aber Jahre hindurch Österreichs Volkswirtschaft eingegeben und damit gründlich zugrunde ge-

Antiterrorgesetz

spielt, der wird keinen günstigen Boden für Verhandlungen schaffen. Die Wirkungen, die sich aus dem kollektiven Arbeits-

August Bebel.

Von Hans Müller.

Der 90. Geburtstag August Bebels ist ein passender Anlaß, die jüngere Parteigeneration mit der Persönlichkeit dieses größten und bedeutendsten Politikers unserer deutschen Bruderpartei bekannt zu machen. Bebel wurde in Weklar als Kind armer Eltern geboren. Sein Vater starb frühzeitig, die Mutter mußte durch schwere, harte Arbeit für sich und ihren Jungen sorgen. Nach Abschließung der Volksschule kam Bebel zu einem Drachler in die Lehre. Als Gehilfe wird er Mitglied des katholischen

sozialen Gesellenvereines, geht später auf die Walze und durchreist große Teile Deutschlands und der Schweiz. Hier wird er zuerst auf die Arbeiterbewegung aufmerksam gemacht, die damals durch die Selbsthilfsorganisation Schulze-Deitlich und durch den von Lassalle gegründeten „Allgemeinen deutschen Arbeiterverein“ repräsentiert wird. Er schließt sich dieser Bewegung an, lernt später Wilhelm Liebknecht, den alten Freiheitskämpfer, kennen, der ihn zum ersten Male in die Lehren des Mar-

Was die Reden Bebels auszeichnete und ihn in die Reihe der größten Rhetoriker aller Zeiten stellte, das war die kristallklare Darstellung, die bezwingende Logik und vor allem das Feuer und seine tiefe sozialistische Überzeugung. Ich selbst habe diese Wirkungen an mir verspürt. Als junger Bursche hörte ich ihn in Mainz zum ersten Male. Die Versammlung war gedrückt voll. Plötzlich entsteht eine Bewegung beim Saaleingang, die Teilnehmer erheben sich, stürmischer Beifall setzt ein und durch die Mäue des Saales schreitet ein kleines, zartes Männlein mit einem

Schönen Graukopf. Ich war enttäuscht. In meiner Phantasie stellte ich mir Bebel anders vor und konnte nicht glauben, daß der unscheinbare Mann solche Wirkungen auszulösen vermag. Und dann beginnt er zu sprechen. Mit scharfer Stimme, lebhaften Gebärden, zuweilen feuriges Pathos in der Rede, baut er vor den Zuhörern Stein auf Stein, eng aneinandergefügt, zur Beweisführung auf; die Massen fühlen und verstehen, was Bebel sagt, ist Tatsache, ist Wahrheit, schonungslos gegen die anderen, aber auch prüfend gegen sich selbst. Ungeheure Begeisterung am Schluß der

Rede. So ist er Jahrzehnte von Ort zu Ort gezogen, allen ein Beispiel an Pflichttreue und nimmermüder Schaffenskraft, die Massen erweckend.

In seinem Buch „Die Frau und der Sozialismus“, das für die Popularisierung des Sozialismus mehr geleistet hat als jedes andere Buch, hat er die Stellung der Frau in der künftigen Gesellschaft meisterhaft gezeichnet.

Wir können das Andenken des teuren Toten am besten dadurch ehren, daß wir ihm nachstreben.

(Opposition) 148, die Proletarierpartei 5, die Unabhängigen 5 und die übrigen Parteien 8 Sitze.

Furchtbare Lawinenkatastrophe.

Bei Dolgnoša ist eine Lawine niedergegangen, die ein Bauernhaus verschüttet hat. Drei Personen sind schwer, zwei leicht verletzt. Man glaubt, daß noch sieben Personen unter dem Schnee begraben sind. 13 Opfer der Lawinenkatastrophe wurden bisher als Leichen geborgen.

„Bewahre uns, Herr Jesu Christ — vor dem, der Ignaz Seipel ist!“

Sieht dieser Stoßfeuer in einem bösen sozialdemokratischen Blatt? Aber nein! Man findet ihn in einem antimarxistischen Bauernblatt. Das Organ des Landbundes in Oberösterreich, die „Bauernzeitung“, hat kürzlich einen freundlichen Artikel über Seipel geschrieben, der den schönen Titel trägt: „Ein gefährlicher Oesterreicher.“ Es wird dann dem „ehr- und ränkeltüchtigen“ Seipel ein „böswartiges Intrigantenspiel“ gegen seinen Nachfolger Streeruwitz vorgeworfen. Dann heißt es: „In der Zeitlage, da sich alle Volksvertreter mit der Frage beschäftigen sollen: Wie schaffen wir dem Bauer Arbeit, dem Arbeiter Brot? hat Seipel Wichtigeres zu tun. Ihn lassen die Erfolge Schöbers nicht schlafen. Er fürchtet, daß ihm dieser den Rang als größter Oesterreicher ablaufen könnte. Seipel übersteht dabei, daß er schon dadurch klein geworden ist, daß er sich zum Spiel hinterücks hergegeben hat...“

Der Verfassungsentwurf Seipels ist der komplizierteste und kostspieligste, den bisher ein Menschenhirn erfunden hat. Es schert ihn einen „Wisserling“, wenn dem ausgebeuteten Volk neue Kopien erwachsen. Der Sinn und Zweck der dritten Kammer des Prälaten ist, daß jedes Gesetz zu seiner Gültigkeit der Sanction der christlichsozialen Partei bedarf.“ Der Artikel schließt mit dem Rotschrei: „Wir warnen Volk und Volksvertretung vor diesem gefährlichen Oesterreicher Seipel und rufen zum Himmel: Bewahre uns, Herr Jesu Christ, vor dem, der Ignaz Seipel ist!“

Sehr schön, nicht wahr? Man braucht dieser trefflichen Kennzeichnung Seipels nichts hinzuzufügen. O ja, doch! Es ist zur Kennzeichnung der Landbündler notwendig, anzufügen, daß die Landbündler, ach, nur zu gern in die Regierungslaupe gegangen sind, und daß sie mit Seipel in der Arbeiterfeindschaft weiterfeiern!

Wem gehört die Heimat? Das sozialdemokratische Wahlplakat in der Tauernstube.

Ein Leser schreibt uns: In der niederösterreichischen Gemeindevahlbewegung haben die Sozialdemokraten in den entlegensten Dörfern ein großes Plakat angeschlagen, auf dem die Frage gestellt war: Wem gehört die Heimat? Das Plakat gab auch die Antwort: „Den Arbeitsbauern? Nein! Dem Großgrundbesitz!“ — Eine wirksame Zeichnung veranschaulichte die Grundverteilung des Landes Niederösterreich: 150.000 Arbeitsbauern haben 1.100.000 Hektar, 2500 Großgrundbesitzer und Großbauern haben 700.000 Hektar. Das soll gerecht sein? Bauern, heraus mit der Bodenreform!“

Das stand auf dem Wahlplakat. Wahlplakate haben ein kurzes Leben. In vielen Dörfern und Kleinstädten wurden sie von Heimwehrjünglingen alsbald heruntergerissen. Aber ich kenne die Geschichte eines Wahlplakates, das noch heute lebt und seine Wirkung tut. In einem Dorfwirtshaus habe ich kürzlich einen alten Bauer gehört, der seinen Tischnachbarn erzählte: „I hob mos Schön's enl' dös anol' an!“ Ich habe es mir angeschaut. In der Bauernstube hängt neben alten Heiligenbildern das sozialdemokratische Wahlplakat, das da

fragt, wem die Heimat gehört und aufrüttelnd die Antwort gibt: Nicht den Arbeitsbauern, sondern den Großgrundbesitzern!

Ja, Bauern, schaut's enl's an! 2500 gegen 150.000! Die 2500 lassen andere für sich arbeiten und sind reich geworden von der Arbeit der anderen. Die 150.000 haben nur die Pflag'. Wieviele sind von den 150.000, denen geholfen wäre, wenn sie noch ein paar Hektar von dem, was die anderen zu viel haben, hätten! Und wieviele sind außer den 150.000, Landarbeiter, Kleinbauernsöhne, die nichts, gar nichts haben, die hungern nach Land, nach der eigenen Scholle, die schließlich in die Stadt wandern und dort das Meer der Arbeitslosen vergrößern?

Bauern, schaut's enl's an! Ihr seid die Mehrheit, aber die 2500 schaffen an eure Führer achten nicht auf eure Not, gehorchen nur den Weisungen der 2500! Wie lange noch?

Der Faschismus hat die italienischen Bauern nur mit wilderer Gewalt bezwungen.

Ein christlicher Bauernführer Italiens über den Faschismus.

Dr. Miglio li war vor der Anrichtung der faschistischen Herrschaft Führer der christlichen Bauern Italiens. Er hat vor einiger Zeit an Dr. Seipel einen offenen Brief gerichtet, den man allen österreichischen Bauern zur Kenntnis bringen soll. In dem Brief bezeichnet er Seipel als den Haupturheber der faschistischen Bestrebungen in Oesterreich und stellt fest, daß Seipel für alle, möglicherweise blutigen Folgen seiner faschistischen Politik die volle Verantwortung trägt. In dem Brief heißt es unter anderem: „Ihre Tätigkeit hat mich tief getroffen. Ich mußte an die italienischen Bauernmassen denken, mit denen zusammen ich gegen den Faschismus gekämpft habe, der sie nur mittels der wildesten Gewalt bezwingen konnte. Ich mußte an die lange Liste unserer antifaschistischen Märtyrer denken, in welcher unter den Namen von Kommunisten, Sozialisten und Demokraten auch die Namen katholischer Priester stehen.“

Unsere christlichsozialen Bauernbündler haben unsere Bauern direkt dem Heimwehfaschismus zugeführt. Wenn die Heimwehr jemals siegte, würden auch unsere Bauern wie die italienischen mit wilderer Gewalt niedergeknüppelt werden. Die geschlossene, starke sozialdemokratische Arbeiterkraft, die das verhindert, kämpft also auch jetzt wie im Jahre 1848 für die Freiheit der Bauern.

Schober in Berlin

Bundestanzler Schober hat sich Mittwochs abends nach Berlin begeben, um mit der deutschen Reichsregierung über verschiedene schwebende Fragen zu verhandeln. Beide Staaten bemühen sich gegenwärtig um eine Anleihe im Ausland; es wäre sicher zweckmäßig, wenn eine Verständigung über den Zeitpunkt der Begebung und die Bedingungen für die Anleihe erfolgen könnte.

Das Wichtigste der Zusammenkunft ist aber wohl die Regelung der handelspolitischen Beziehungen mit der deutschen Republik. Hier bleibt vieles zu wünschen übrig. Deutschland, das einen großen, aufnahmefähigen Markt für österreichische Erzeugnisse hätte, insbesondere für Vieh, Holz und Kunstgewerbe, lebt in dieser Hinsicht nicht in der idealen Gemeinschaft mit uns, die wünschenswert wäre. Und doch sind es vor allem die wirtschaftlichen Interessen, wo beide Länder das Band der Gemeinsamkeit am ehesten knüpfen könnten, wenn schon die politischen Verhältnisse und die Friedensverträge den Zusammenschluß beider Länder momentan unmöglich machen. Oesterreich könnte Deutschland auch von seinem Reichtum, an vorhandenen Wasserkraften abgeben, die freilich erst ausgehaut werden müßten, die aber mit Hilfe der kapitalstärkeren deutschen Wirt-

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Die französische Regierung gestürzt.

Die Regierung Lardieu ist bei einer Abstimmung in der Kammer mit 281 gegen 286 Stimmen in der Minderheit geblieben und hierauf zurückgetreten. Nach mehreren Versuchen, eine Regierung der Mitte zu schaffen, die aber fehlgeschlagen sind, wurde eine Linksregierung mit Unterstützung der Sozialdemokraten gebildet.

Macdonald aus der unabhängigen Arbeiterpartei ausgetreten.

Macdonald hat seine Mitgliedschaft bei der unabhängigen Arbeiterpartei Englands niedergelegt. Die Begründung zu diesem Schritt ist in dem Widerstand zu suchen, den eine Gruppe der unabhängigen Arbeiterpartei, die sogenannten schottischen Rebellen, der Arbeiterregierung bereitet haben. Macdonald ist damit dem Beispiel des Schatzkanzlers Snowden gefolgt.

Blutiger Wahlkampf in Brasilien.

Die Wahlkämpfe im Lande werden immer blutiger. Es wurden bisher im ganzen Lande 18 Personen getötet und zirka 50 verletzt. Zwischen Demonstranten und der Polizei kam es in Rio de Janeiro zu Zusammenstößen, bei denen ein Polizist schwer verletzt wurde.

Schiffenunglück in Memeland.

Auf dem Plateltaijer hat es ein großes Unglück gegeben. Zwei aneinandergebundene Schiffe, die mit zirka 20 Personen besetzt waren, sind im Eis eingebrochen. Nur mit schwerer Mühe konnten 11 Personen gerettet werden, während 8 Männer und 1 Frau ertranken.

Die sächsische Regierung gestützt.

Im sächsischen Landtag wurde das Mißtrauensvotum der Palantrozuzler mit 63 gegen 24 Stimmen bei 9 Enthaltungen angenommen, worauf der Ministerpräsident Binger den Rücktritt der Regierung erklärte. Der Sprecher der sozialdemokratischen Partei gab die Erklärung ab, daß man von ihr nicht verlangen könne, die Regierung, die sie selber immer heftig bekämpfte, gegen den Ansturm ihrer eigenen Gegner im Sattel zu halten.

Adolf Köster gestorben.

Der deutsche Gesandte in Belgrad, Doktor Adolf Köster, ist trotz nochmätiger Operation gestorben. Köster war Sozialdemokrat und einer der ersten Staatsmänner und Diplomaten der neuen deutschen Demokratie. Er entstammte einer Fischerfamilie in der Nordmark, war nach Absolvierung seiner Studien als Schriftsteller tätig und arbeitete während des Krieges als Kriegsberichterstatter an der Westfront für die reichsdeutsche sozialdemokratische Presse, wie auch für die Arbeiterzeitung. Nach dem Zusammenbruch war er sowohl Mitglied des Kabinetts Hermann Müllers und Wirths. Seit März 1928 war er Gesandter in Belgrad.

Menschenhändler.

An der deutsch-polnischen Grenze in Oberschlesien wurde eine Bande von Menschenhändlern verhaftet, die zahlreiche polnische Staatsbürger in Verlehrsitzungen über die Grenze gebracht hat. Es wurde festgestellt, daß eine große Zahl von Leuten, die militärpflichtige polnische Staatsbürger waren oder Personen, die keinen Paß besaßen, auf Schleichwegen über die Grenze gebracht wurden.

Komitatsschiffersfall in Südserbien.

In der südserbischen Stadt Botschane wurde ein in der Nähe eines Hotels patrouillierender Gendarm von bulgarischen Komitatsschiffen durch Revolverschläge getötet und darauf eine Bombe in das Hotel geschleudert. Die Bombe richtete keinen Schaden an, doch entstand unter den Gästen eine furchtbare Panik. Von den Attentätern, die gegen die bulgarische Grenze zu flüchten, konnte trotz sofort aufgenommener Streifungen keine Spur gefunden werden.

Unamuno wieder Professor.

Durch ein Dekret wird Unamuno wieder als Professor an der Universität eingesetzt.

Die Zuchtusrevolle.

Drei am Aufstand im Gefängnis von Auburn beteiligte Gefangene wurden vor einigen Tagen wegen Ermordung eines Aufsehers zum Tode verurteilt. Sie werden am 13. März durch den elektrischen Stuhl hingerichtet werden.

Aus einem christlichen Land.

In der holländischen Kammer wurde ein sozialdemokratischer Antrag auf Mißbilligung der Hausdurchsuchungen und Verhaftungen in Indonesien mit 62 gegen 22 Stimmen abgelehnt. Ebenso wurde der Antrag, eine politische Amnestie zu gewähren gleichfalls abgelehnt.

Imperialistischer Hochverrat.

Die Oberreichsanwaltschaft hat gegen die bekannten Großfirmen der Schwerindustrie, Krupp und Thyssen, ein Ermittlungsverfahren wegen landesverräterischer Begünstigung und Kriegsverrat eingeleitet. Die Firma Thyssen soll während des Krieges an Holland Infanterieschulschiffe für 68 Mark verkauft haben, die sie dem deutschen Heere für 117 Mark berechnete. Natürlich gingen diese Schulschiffe an die Entente weiter. Die Firma Krupp soll ein Patent zur Herstellung von Granatzünder an England abgegeben haben. Darüber läuft auch gegenwärtig ein Prozeß vor einem englisch-deutschen gemischten Schiedsgerichtshof. So schauen also die Pächter des deutschen Patriotismus aus.

Regierungssieg in Japan.

Nach den bisher bekanntgewordenen Ergebnissen erhält die Minseitopartei (Regierungspartei) 245, die Seignkaiartei

JAN DERRIKSENS DIENSTJAHR

Roman von J. H. Königsfeld

(6)

Herr Gaston Thibaut trat folgend zu seiner Gattin an den Zahntisch.

Jan beobachtete noch immer mit Hilfe des Geschmeideschrankes. Er sah ein eifriges Gefusel von feinen Madames, dann ein scharfes Herüberpähen des Geschäftsinhabers und dann, wie Thibaut Kopf schüttelnd seiner Gattin irgend etwas auszufragen suchte. Dann kam der Juwelier herbei und sagte zu Jan:

„Sie haben mir soeben ein Billett von Miß Printspitt gebracht. Darin ist von einem Gegenstand die Rede, den wir fassen sollen: Bitte, haben Sie den auch bei sich?“

Jan nickte bloß wortlos und reichte Thibaut das Päckchen. Der Juwelier schälte aus der Hülle von Seidenpapier ein kleines Schächtelchen, öffnete es und entnahm ihm einen runden Gegenstand. Sodann ergreift er ein sähleres Messer, das vor ihm auf der Glasplatte des Ladentisches lag und maß Länge und Breite des besagten Gegenstandes. Endlich trat er an das Telephon und verhandelte mit einem unsichtbaren Herrn Meher, wam man einen ovalen Körper, so und so viel Zentimeter breit und lang, in Platin fassen könnte, und zwar wäre diese Fassung als Ersatz für den von Miß Printspitt verlorenen Nadelstein zu verwenden.

Jan entnahm all dem, daß Printspitts Name in dem Juwelierladen wohl bekannt sei, daß man allen Grund habe, diese Rundschäft bevorzugt zu bedienen, und daß Rebekka irgendein Schmuckstück ankneidend zur Wiederherstellung bei Thibaut u. Cie. in Arbeit gegeben hatte. Was ihn aber noch mehr interessierte, war der kleine Körper, den Thibauts weiße, nervöse Juwelierfinger hielten. Endlich schien der Geschäftsinhaber den gewünschten Bescheid erhalten zu haben. Er verließ den Fernsprecher und kam zu Jan zurück.

„Können Sie Miß Printspitt ausrichten, mein Herr, daß die Arbeit morgen fertig sein wird?“ fragte er Jan, augenscheinlich vollkommen im unklaren über das Verhältnis des jungen Mannes zu der Auftraggeberin.

„Es handelt sich anscheinend um ein teures Andenken,“ fuhr der Juwelier geschmeidig fort, „und da wollen wir schon ein übriges tun und uns trotz der übrigen überaus dringenden Aufträge nach dem Wunsche von Miß Printspitt richten und die Sache bis morgen vollenden.“

„Ich bin der Chauffeur Mr. Printspitts,“ unterbrach Jan den Redefluß des Geschäftsmannes, entschlossen, auch hier seine Dienerrolle bis zum äußersten durchzuführen.

„Ach so,“ warf Thibaut merklich kühler ein, „da werde ich Ihnen einen Brief mitgeben.“

Er legte den Gegenstand, den er noch immer zwischen den Fingern gedreht hatte, auf die Seidenpapierumhüllung des geöffneten Päckchens und trat eilig in das Kontor.

Jan hörte durch die halb geöffnete Tür die laut diktorische Stimme Thibauts und das Geräusch einer Schreibmaschine. Dabei lauerte er über noch dem bedruckten Körperchen hin. Madame Thibaut, so sagte ihm ein rascher Seitenblick, war ganz in die Lektüre eines französischen Romans hinter ihrer Milchglaswand versunken.

Jan blickte sich und betrachtete den Gegenstand auf dem Ladentisch. Er war einer jener mittelgroßen grüngoldigen Käfer, die das Schilfgras der Küste zu einer gewissen

Zeit im Mai ziemlich häufig belebt und die die Härte der Kieselsäurehaltigen Gräser in ihre Flügelbeden aufgenommen zu haben scheinen. Ein schwacher Geruch von Benzol ging von der regungslosen Käferleiche aus, die durch diesen leichtflüchtigen Stoff wie durch ein Alkoholbad wohlkonserviert worden war.

Jan sah eine dunkle Landstraße und verschwommen rechts und links die im linden Abendwind schwankenden Schattenbilder der Boppeln. Die Scheinwerfer des großen Automobils durchschnitten mit ihren grellen Lichtkegeln das Dunkel der anbrechenden Nacht. „Sie schenken mir ihn, bitte,“ sagte Rebekkas dunkelblühende Glockensumme und mit spitzen, schlanken Fingern nahm sie den Körper des Käfers, den Jan aus dem verstopften Vergaser gefischt hatte, vom Handteller des jungen Mannes.

„Wie hatte Monsieur Thibaut gesagt? Es handelt sich um ein teures Andenken.“

Jan fühlte, wie ihm Herz und Haupt warm wurden in einem frohen Gefühl des reinen Glückes.

„So,“ sagte da des Juweliers schnarrende Stimme in die schönen Bilder hinein, „hier ist der Brief für Miß Printspitt, geben Sie ihn richtig ab.“

Mit kurzem Gruß verließ Jan das in all seiner strahlenden Juwelier- und Geschmeideschäft so nuchterne Gesicht von Thibaut u. Cie., das ihn trotz Madames nichts weniger als ätherischer Erscheinung, trotz des naseweisen Kadenzünglings und trotz Herrn Gastons wenig engelhaften schwarzen Knebelbartes wie ein himmlischer Tempel erschien, in dem ihm, wie er sich in jugendlichem Ueberdruß verhielt, die halbesige Verheißung seines bisherigen Lebens durch die Vermittlung einer armen, benzindustriellen Käferleiche geworden war.

Jans Geist schwebte derart in diesen schönen Regionen, daß der junge Mann seine Augen gleichgültig und ohne jedes Merkmal des Erkennens über das niedliche Gesicht der kleinen, blonden, Via schweifen ließ, mit der er unter dem Eingang des Thibauts Geschäft fast zusammenstieß.

VL

Jan hatte nach der Befragung von Rebekkas Auftrag bei Thibaut u. Cie. noch rasch einen Abkcher nach der Pension „Aurora“ im Kafee gemacht und dort alles geordnet, was seinen Auszug betraf. Abends bekam er den Auftrag, Mr. Printspitt samt Tochter in die Oper zu führen. Rebekka hatte ihre süße Absicht, ihre Schönheit voll zur Geltung zu bringen, mit einem prächtigen Erfolg verwirklicht.

Beim Eintreffen vor dem im hellsten Licht erstrahlenden Portal der künftigen Oper verließen Mr. Printspitt und Tochter rasch den Wagen. Auch hier gab's eine mit Glasfenstern versehene Pforte und Jans Blick folgte Rebekkas Gestalt. Im Vestibül des Hauses stand eine Menge von Theaterbesuchern umher, und Jan sah nur noch, wie sich ein ihm merkwürdig bekannt vorkommender, geschäftig aussehender, junger Offizier, der das Köppi in der Hand trug, um aufsteigend seine Lockenfesur zu schonen, auf die beiden Neuangetommenen stürzte.

„Wie lang wollen Sie denn eigentlich da gaffen?“

„Es ist ein großer Mann, Jan aus seinen Beobachtungen. Ein Komptabler sah den Chauffeur streng an und Jan beeilte sich

dem nächsten Wagen Platz zu machen. Wieder auf der Jahrbahn, erinnerte sich Jan an den Passus der Dienstvorschriften, der von den Fahrten von und zu der Oper sprach und er entsann sich, daß er nun nach Hause zu fahren und erst knapp vor Schluß der Vorstellung wieder zu erscheinen habe. Während der Heimfahrt kaufte sich Jan den „General-Anzeiger“ und den „Courant“, um die Blätter daheim durchzusehen. Und während er plötzlich innerwunde, daß der „schöne“ Offizier, der Rebekka so vertraulich im Vorraum der Oper begrüßt hatte, sein ehemaliger Freund Suedar gewesen sei, hätte er fast ein mit seinen Leitern an sehr sichtbarer Stelle stehendes Informat übersehen, das lautete:

„Mr. Jan Derricksen möge sich sofort im Budeau Sieman melden!“

Was? Bei Sieman? Wozu? Jan rief seine Gedanken mit Gewalt von Printspitt, Rebekka, Suedar und seiner, hm, ja, sagen Sie es nur ruhig, geschätzter Mr. Johannes Derrick, seiner Eifersucht los und sann angestrengt, aber vergeblich darüber nach, was seinen alten Freund zu diesem Aufruf, der doch zweifelsohne ihn, Jan, selbst anging, bewegen haben mochte. Und dieses Nachsinnen war der Grund, daß Jan nachher, als die Zeit des Schlußes der Opernvorstellung nahe, gerade in dem Augenblick vor dem Portal des Hauses ankam, als der dicke Portier mit überschnappende Stimme den Namen seines neuen Herrn in die linke Nacht hinaus schrie:

Jan fuhr vor und hielt vor dem Ausgang. Mr. Printspitt stand nach im Vestibül in reger Unterhaltung mit zwei ebenfalls bejahrten Herren, zweifellos Landsleuten, wie ihr ganzes Aeußeres verriet. Rebekka hatte bereits den Ausgang genommen und stand auf der stufenförmig erhöhten Marmorschwelle. Ein Blick aus den Augen des Mädchens schweifte rasch gegen den Wagenparkplatz. Dann tauchte Jan auf und Rebekka wandte sich hastig an ihren Begleiter, den Leutnant Suedar, der Strag hinter ihr stand, so daß Jan sein Gesicht deutlich erkennen konnte. Mit großem Unbehagen und Mißmut stellte er fest, daß Suedars Miene jenen Ausdruck lächelnder Unwiderstehlichkeit angenommen hatte, der Jan den Träger dieser Miene stets so unympathisch hatte erscheinen lassen. Jan hörte auch die letzten Worte der Unterredung an, die sich zwischen Rebekka und dem jungen Offizier abspielte. Man schien irgend einen Auszug verabredet zu haben. Suedar sagte:

„Also ich treffe ganz bestimmt zur rechten Zeit ein, schöne Miß Rebekka, natürlich wird der verehrte Mr. Printspitt auch dort sein?“

Rebekka schien das billige Kompliment des Schmiedlers überhört zu haben. Sie antwortete bloß mit einem einfachen Ja.

Indessen hatte sich Mr. Printspitt von den beiden Amerikanern im Vestibül verabschiedet und trat, noch lächelnd über einen wahrscheinlich eben vernommenen späßhaften Vorfall, an das junge Paar unter der Ausgangstür heran.

„Nun, Mr. Suedar,“ meinte er launig, „ich danke Ihnen sehr, daß Sie sich unser heute wieder angenommen haben und ich hoffe, daß ich Sie auch am Sonntag in Dshaven treffen werde.“

Suedar nickte sich zustimmend. Dann küßte er Rebekka mit einem himmelnden Augenaufschlag die Rechte. Mr. Printspitt schüttelte ihm die Hand und Jan war von dem Anblick des Leutnants befreit, der sich in den Hüften wiegend, wieder in das Gemüß der Theaterbesucher im Vestibül unterlachte, nicht, ohne verschiedenen Damen lange Blicke zuzuwenden.

Während der ganzen Heimfahrt beschäftigte sich Jan mit dem soeben Gehörten. Printspitts Verlassen den Wagen vor der Villa rasch und Jan erhaschte bloß einen schnellen Streifblick auf Rebekkas feinzzeichnetes Profil. Als er den Wagen verlor, hatte und das Geplätscher des Wagenwäschers in der Garage zu Ende war, begab sich der junge Mann in sein Wohnzimmer. Das Austausch Suedars in dem Kreis der Personen um sich hatte seine Laune wesentlich verschlechtert und Jan lag lange hin- und hersumend, nach, bis endlich die Müdigkeit über das aufgeregte Hirn die Uebermacht erlangte.

Der merkwürdige Herr, der in den letzten Tagen fast alltäglicher Gast in der Villa Printspitt gewesen war, schritt auch an diesem Tag gravitätisch, die Hände auf dem Rücken zusammengelegt und zwischen den Fingern einen gelben Rohrstock mit Goldknopf balanzierend, den Fußstapfenweg zur Villa hinan. Doktor Ecc kam stets zu einer bestimmten Stunde, keine Minute früher oder später. Seine Bekanntschaft mit dem Amerikaner war eine langjährige. Als vorzüglicher Augenarzt bekannt, befreite er einst Mr. Printspitt sehr glücklich von einem bedrohlichen Augenleiden. Der reiche Patient hatte, selbst in verschiedenem seiner Gewohnheiten zur Originalität hinneigend, an dem sonderbaren Arzt großen Gefallen gefunden. Zudem entfiel ein Umstand, der Mr. Printspitt ansonsten bei der Auswahl von näheren Freunden zu hemmen pflegte: der Unterschied im finanziellen Vermögen. Denn der Augenarzt, der in seinen jüngeren Jahren fast europäische Berühmtheit genos, war reich. Wie reich, das war ebenso wenig bekannt, wie sein wirkliches Alter. Manche schätzten ihn auf vierzig Jahre, manche gegen siebzig. Legte er eine Idee dar, so konnte er jugendliches Feuer verraten, doch auch greisenhafte Ironie war ihm nicht fremd. Sicher wußte man nur, daß Dr. Ecc vor einigen Jahren — Printspitt war einer seiner letzten Patienten gewesen — die einträgliche Praxis aufgegeben hatte und daß er seither fast das Leben eines Sonderlings führte. Sein Buchhändler versorgte ihn mit den absonderlichsten Werken auf wissenschaftlichem Gebiet, daneben war Doktor Ecc ein großer Sammler vor dem Herrn.

Er besaß nur eine Leidenschaft, das Sammeln von Götzenbildern. Auch hiezu war er durch seinen früheren Beruf geleitet worden. Mr. Printspitt, der gleichfalls Sammler mit viel natürlichem Geschmac war, genos manche Vorlesung bei ihm über dieses Thema. Ecc vertrat die Anschauung, daß die Isole des Götzenbildes hauptsächlich mit Rücksicht auf den Gesichtsausdruck des darzustellenden Gottes angefertigt wurden und daß dabei wiederum der Hauptwert auf eine Charakterisierung des Bildes gelegt sei. An Hand seiner reichhaltigen Sammlung vermochte der merkwürdige Mann überaus lebhaft und mit jugendlichem Eifer ganz eigenartig interessante Darlegungen über seine Annahme zu geben. Mit der Zeit hatte er in Mr. Printspitt, weniger auf Grund seiner eigenen sonderbaren Anschauungen, als vielmehr infolge des praktischen Wirklichkeitssinnes des Amerikaners, einen Konkurrenten auf seinem Sammlergebiet bekommen. Mr. Printspitt sah, daß die meisten der Götzenbilder in Dr. Eccs Sammlung aus dem kostbarsten Material hergestellt waren, und da das Geld bei dem alten Herrn wenig zu bedeuten hatte, so war er in verhältnismäßig kurzer Zeit im Besitz einer ganz annehmbaren Sammlung von Götzenbildern.

Infolge seiner vielseitigen Verbindungen richtete sich Mr. Printspitt, der jede einmal in Angriff genommene Sache auch sofort restlos ausbaute, einen gut arbeitenden

den Nachrichtendienst für die Zwecke seines Sammelers ein und bald sah Cec, der vorerst die „Bekehrung“, wie er es zu nennen liebte, lächelnd miterlebt hatte, die Ergänzungsmöglichkeiten für seine Sammlung bedroht, denn mancher seiner Lieferanten und Gewährsmänner ging mit seinen Kenntnissen lieber zu Mr. Prinspitt, der noch besser bezahlte als der sonderbare Doktor. Als Prinspitt endlich über die Grundlagen für seine Sammlung, die mancherlei Sorten von buddhistischen und brahmanischen Bildwerken, von afrikanischen Idolen und so fort hinaus war, richteten sich seine Sammlerwünsche auf seltenere Erwerbungen und langsam verwandelte sich das Wohlwollen Dr. Cecs, das er bisher für die Bestrebungen von Rebekkas Vater empfand, in Sorgenis, Ärger, Zorn und schließlich Haß über die nach seiner Annahme mehr von Erfolg begleiteten Bestrebungen des Amerikaners, der den Arzt manchmal schon mit irgend einem heimlich erworbenen, ganz seltenen Stück überraschen konnte, das nach Dr. Cecs Meinung einzig und allein das Recht gehabt hätte, in seiner eigenen Sammlung zu prangen. Mr. Prinspitt, der, wie gesagt, erst in zweiter Linie den ideellen Wert der Sammlung geltend ließ, und sich zunächst an das wertvolle Material und allenfalls auch den meßbaren Wertwert hielt, war weit davon entfernt, auch nur zu ahnen, was in der Brust des Doktors vor sich ging.

Nur war plötzlich eine Sache am Horizont aufgetaucht, die Cec heimlich in die größte Aufregung setzte. Mr. Prinspitt hatte in Verbindung mit einer englischen Gesellschaft Agenten nach Mesopotamien entsendet, die die Ausbeutungsmöglichkeiten der dortigen reichen Oelfelder studieren sollten.

Diese Reiseferts bekamen dabei auch keinen Nebenauftrag, an Ort und Stelle nach Objekten für seine Sammlung zu forschen, was bei den dortigen alten Kulturstätten gewiß schöne Ergebnisse bringen konnte. Dr. Cec war in den letzten Monaten in unruhigen Schläfen begraben gewesen, er hatte tagelang die Lesefalte des Sündenbuchs fast nicht mehr verlassen und nur die wiederholte Aufforderung der Beschäftigten konnte ihn bewegen, sein Lesepult zu räumen, um mittags zu Tisch, ebenfalls zum Schlafen nach Hause zu wandern.

Die angestrengten Arbeiten, die der Doktor nur unterbrach, um nach der Villa Prinspitt zu sehen und wohl Angst nachschau zu halten, ob Rebekkas Vater nicht vielleicht wieder eine überraschende Erwerbungen zu eigen gemacht habe, waren der Beendigung eines Planes gewidmet, der den Doktor zur Erfüllung seines höchsten Wunsches führen sollte. Auf Grund unrunder Ueberlegungen, mystischer Schriften und lateinischer Werke bezog Cec die felsensteine Nachforschungen, Studien und Erwägungen hatten ihn über mühevoller, verkehrter Wege hierzu geführt.

Endlich glaubte Cec die Schlüssel zur Deutung der in der Geschichte der Makkabäer, im zweiten Buch, enthaltenen altjüdischen Sage über den Verbleib der Bundeslade nach der Zerstörung des Tempels Jehovas durch Nebukadnezar gefunden zu haben. Alle Erwägungen und Schlüsse, nach den verschiedensten Richtungen geführt, leiteten seine Forschungen auf einen, den einzigen Punkt hin, wo Aaron Habiith ruhen mußte.

Der Hausrat, der das Sündengemach des Forschers anstaltete, bewies die Absonderlichkeiten seines Besitzers. Ueber dem Arbeitstisch thronte, so daß jeder Blick des vor dem Tisch Sitzenden darauffallen mußte, eine indische Götze mit einem Antlitz von so unjagbar gelungener Realistik des dunklen Materials, daß die Züge wie belebt erschienen, wenn Dr. Cec seine Sündlerlampe anzündete und die aus unwahrscheinlich großen Sphäropten geformten Augen des Gottes mit einem rätselhaften Ausdruck auf des Arbeitenden Scheitel zu ruhen schienen. Hatte der Künstler, denn ein solcher war zweifellos der Schöpfer dieses Bildnisses, mehr gewußt, als sich in der starren gegliederten Natur eines

halbmeterhohen Idols ausdrücken ließ? Waren diese geheimnisvoll schimmernden Edelsteine, die zwischen den dunkelgoldenen Lidern ruhten — einer alten indischen Sage zufolge — wirklich einst die Augen eines gottbegnadeten Tugendhaften gewesen, der zum seligen Nirwana eingegangen war? Und hatten sie nicht etwa den Ausdruck des Mitleides für den auf Irrewegen in stets wachsender Verlorenheit umherirrenden Menschengesitt, der unter Vergeudung seiner ihm vom Schöpfer verliehenen Talente leergebrannte Schutthalben durchforscht, die nur äußerlich den unechten Glanz der Erkenntnis aufweisen, und der vergessen hat, daß über allen Werten des Menschengesittes aller Jahrhunderte ein Buch steht, das Buch der Bücher, das dem kindlichsten Glaubenden die Lösung aller Fragen schenkt?

ALLE Genossen

BESTELLEN IHRE Drucksorten

NUR IN DER Gutenberg Druckerei

ST. POELTEN Franziskanergasse 6

Die Aufregung, in die der Doktor seit einer Woche versetzt worden war, bezog sich auf eine Mitteilung, die Mr. Prinspitt im Laufe einer Unterhaltung über die Ergebnisse der Sammeltätigkeit seiner Mitarbeiter in verschiedenen mesopotamischen Stationen machte. Allerdings hatte jener Teil seiner Gewährsleute, die den Dienst bei Mr. Prinspitt nur als die für einen tüchtigen Arbeiter sehr ergebnisreiche Quelle zum Geldmachen betrachteten, schon den Auftrag des Chefs mit etwas befremdlichen Augen angesehen. Aber Mr. Prinspitt besaß unter ihnen auch einen deutschen Geologen, den mehr als die bloßen Verdienstmöglichkeiten zu dem interessanten Auftrage hingog, auf dem Boden unrunder Kulturstätten nach einer der Lebensadern der modernen Industrie zu forschen. Dieser Geologe, den Mr. Prinspitt wegen seiner treffenden Beurteilungen sehr schätzte, hatte auch dem Nebenauftrag seines Prinzipals große Anteilnahme entgegengebracht. Und er war es, der nach verhältnismäßig kurzer Zeit seinem Chef berichten konnte, daß er, zu neunzig Hundertteilen durch den bloßen nackten Zufall, in der Stadt Madhaya am Tigris eine alte Magierfamilie entdeckt hätte, die manches besaß, was Mr. Prinspitts Sammlungen wohl gedient hätte. Der Geologe schrieb auch noch in einem zweiten Brief, der gleichzeitig mit dem ersten Berichte in Mr. Prinspitts Hand gelangte, es würde sich wohl lohnen, sich des näheren mit der Familiengeschichte jener Leute zu befassen, da nach seiner Ueberzeugung die Annahme gerechtfertigt sei, daß sich in diesem Falle viel sehr Wertvolles, vielleicht noch ganz Unbekanntes feststellen lassen könnte. Er bat seinen Chef um Weisungen für Nachforschungen in dieser Richtung.

Und Mr. Prinspitt lakelte: „Ja, er sei einverstanden.“

Da beschloß Dr. Cec, mit einem Schlage der Vollendung seines Werkes nahezutreten. Er sammelte sein Manuskript zu dem Bande und übergab es der Druckerei mit der Weisung, einhundert Exemplare würden herzustellen sein, doch solle der Satz bis zur Weisung zum Beginne des Druckes sorgfältigst und für niemand sichtbar aufbewahrt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Liebe höret nimmer auf!

Der Lebensroman einer jungen Deutschen in Kairo.

Von Erich Friezen.

(4)

Und der schwellende, blutrote Mund noch wilder, noch grausamer, noch bezwingender — ähnlich dem jenes Mahomed Affad.

„Warum starst du mich so an?“ spötelte Lady Isabella. „Du hattest mich doch zu Lebzeiten deiner Eltern schon wiederholt gesehen? Ich denke nicht, daß ich mich so sehr verändert habe... Im übrigen: wir beide sind jetzt aufeinander angewiesen und müssen zusammenhalten. Willst du mich in diesem meinem Wunsche unterstützen?“

„Ich — ich will es — versuchen,“ stammelte Rosemarie fassungslos.

Nicht bot Lady Isabella ihrer Rechte die Lippen zum verbandtschaftlichen Kuß. Sie neigte nur leicht zustimmend das schöne, von schweren tiefdunklen Flechten gekrönte Haupt, von dem die düsteren Kreppefalten lang herabfielen bis auf das schwarze Schleppeband. Dann gebot sie Rosemarie, durch eine huldvolle Handbewegung, neben ihr Platz zu nehmen.

Fürwahr — eine seltsame Heimkehr ins Vaterhaus!

V.

Eine Viertelstunde später schon geleitete Miß Edith Rosemarie Douglas in das für sie als Schlafgemach eingerichtete Turmzimmer.

Das junge Mädchen wagte keinen Widerspruch, obgleich ihr Herz unwillkürlich erbebte bei dem hohlen Klang ihrer Tritte auf der schmalen Wendeltreppe. Erst, als Madame Milner, einfach wie eine Dienerin gekleidet, sie auf der Schwelle empfing, löste sich die Spannung ihrer Empfindungen. Nach verabschiedete sie die Engländerin, deren Oberlippe vor Ärger tiefer denn je herabhing. Dann eilte sie auf Madame Milner zu und wollte sie in die Arme schließen.

Erschrocken wehrte diese ab.

„Uns Himmelswillen, Rosemarie! Verzeih nicht: ich bin Annelie, Deine Dienerin!“ flüsterie sie ihr ins Ohr.

„Aber wir sind ja allein! Niemand kann uns sehen oder hören!“ erwiderte das Mädchen verwundert.

„Wer weiß!... Manchmal haben die Wände Ohren. Ja, manchmal sogar Augen. Denk stets daran, bei allem, was Du tust!“

Und, um ihren leise gestüßerten Worten noch mehr Nachdruck zu geben, kniete sie rasch vor einem der bereits halbblauen Koffer nieder und begann weiter auszupacken, dabei gestilltlich Rosemarie mit „Mademoiselle“ anredend.

Unmutig schüttelte das junge Mädchen den Kopf. Diese Vorsicht erschien ihr übertrieben. Da sie aber die gute Madame Milner nicht verletzen wollte, willfahrte sie ihrem Wunsche.

Voll jugendlichem Enthusiasmus schilberte sie den Eindruck, den Lady Isabella auf sie gemacht. In ihrer Begeisterung merkte sie nicht, wie Madame Milner immer stiller wurde. Bis ein tiefer Seufzer sich der Brust der armen gequälten Frau entrang.

Also auch dieses junge Geschöpf stand bereits unter Lady Isabellas verderblichbringendem Einfluß! Darmherzigkeit!

Inzwischen inspizierte Rosemarie ihre zukünftige Residenz.

Das Zimmer war einfach, aber freundlich möbliert. Nach zwei Seiten gingen hohe, durch lustige Vorhänge verhüllte Bogenfenster, nach der dritten Seite die Tür, durch die sie soeben gekommen war.

Die vierte Wand war kahl.

Doch nein. Da war ja noch eine Tür, die Rosemarie bisher nicht beachtet hatte, weil sie die Farbe der Wand trug.

„Wohl Ihr Zimmer!“ wandte sie sich an Madame Milner, auf die geheimnisvolle Tür deutend.

„Nein, Mademoiselle. Ich schlafe im hinteren Flügel, bei den — anderen Dienstmägden.“

Die Rote der Empörung stieg Rosemarie in die Wangen.

„Das werde ich nicht dulden!“ rief sie heftig. „Ich werde sofort Lady Isabella sagen, daß ich Sie in meiner Nähe zu haben wünsche.“

„Sie kennen Lady Isabella nicht, Mademoiselle. Im ‚Weißen Hause‘ gilt nur ihr Wille!“

„Wieso?“

Madame Milner schwieg einige Augenblicke. Dann erwiderte sie gefassten Hauptes:

„Das — merkt man doch!“

„Aber es kann doch unmöglich ihr Wille sein, daß ich hier in diesem einsamen Turm allein —“

Madame Milner hatte sich abgewandt und glättete mit übertriebener Sorgfalt einige Wäschestücke.

„Doch, mein Kind! Es geschieht alles auf Lady Isabellas ausdrücklichen Befehl.“

„Woher wissen Sie das?“

Rosemarie war dicht an Madame Milner herangeraten und blickte ihr forschend in das erschrocken besangene Gesicht.

„Um —“ erwiderte diese stotzend — „ich weiß es von — von — Gallun!“

„Wer ist Gallun?“

„Die alte Wirtschaftlerin. Eine unheimliche Person... ein bißchen schwach im Kopf.“

Rosemarie blickte sich besremdet weiter im Zimmer um. Dann fragte sie, erregt auf die geheimnisvolle Tür deutend:

„Wohin mag die Tür da führen?“

„Wohl in einen eingemauerten Schrank.“

„Nicht nach oben auf den Turm?“

„Ich — ich weiß nicht. Aber ich will einmal nachsehen.“

Nur widerstrebend öffnete Madame Milner die Tür und ließ ihre Finger an der Wand des tief eingemauerten Schranke entlang gleiten.

Ein leiser Anay — die Wand schob sich beiseite und enthüllte eine schmale, leiterartige Wendeltreppe.

Rosemarie konnte einen leisen Aufschrei nicht unterdrücken.

„Wie unheimlich! Was mag da oben sein?“

„Eine Kammer mit altem Gerümpel, wie Gallun sagt.“

„Schon wieder diese Gallun!“ erregte sich Rosemarie mehr und mehr. „Was kann Lady Isabella bestimmen, mir in dem ganzen großen Hause gerade dieses unheimliche Turmzimmer einzurichten?“

„Vielleicht, weil es eine sehr schöne Aussicht hat, Mademoiselle!“

Rosemaries Gesicht war sehr ernst geworden.

„Sie verheimlichen mir etwas!“ jagte sie vorwurfsvoll. „Sie kennen die Verhältnisse hier. Sie wissen überhaupt mehr, als Sie mich glauben machen wollen. Lassen Sie mich nicht länger im Dunkeln! Ich — ich ängstige mich!“

Einen Augenblick war es, als ob Madame Milner auf das Mädchen zustürzen und es an ihre Brust ziehen wollte.

Aber nein — sie durfte sich nicht vertragen. Noch nicht!

„Sie — Sie brauchen sich nicht zu ängstigen. Ich wache über Sie!“ raunte sie ihr mit zuckenden Lippen zu. „Auch ist wirklich nichts zu fürchten... wenigstens augenblicklich noch nicht.“ setzte sie hastig hinzu. „Augenblicklich noch nicht?“ wiederholte

Rosemarie. „Wollen Sie damit sagen, daß später —“

„Das verhüte Gott!“ fiel Madame Milner hastig ein. Aber in ihrer Stimme zitterte eine solche nervöse Unruhe — ein leiser Schauer überrieselte das junge Mädchen.

„Zimmer wieder flog ihr Blick hin nach der schmalen Wendeltreppe.“

Bis sie plötzlich den Leuchter ergriff und sich anschickte hinaufzusteigen.

Madame Milner suchte sie davon abzuhalten.

„Sie wollen doch nicht —“

„Warum nicht? Ich muß wissen, welchen Raum diese geheime Treppe mit meinem Zimmer verbindet!“

„Dann werde ich zuerst nachsehen!“

Und schon hatte Madame Milner Rosemarie den Leuchter aus der Hand genommen und kletterte, gewandt wie eine Katze, die steilen Stufen hinan.

Auf den Fußspitzen, ganz bleich vor Angst, folgte Rosemarie.

Und doch reizte sie das Ungewöhnliche, Abenteuerliche der Situation.

Sie hörte, wie Madame Milner oben an der Treppe entlang tastete.

Und nun — abermals ein leiser Knag — Eine Falltür klappte hoch.

Oben — schwarze Finsternis.

„Nicht weiter!“ flüsterte Rosemarie, ihre Gefährtin am Arm zurückhaltend.

„Bitte nicht weiter!“

Doch von den ersten Zügen der älteren Frau leuchtete unbeugsame Entschlossenheit.

„Du hast es gewollt, mein Kind,“ flüsterte sie. „Jetzt muß ich vollends hinauf. Ich habe sonst keine Rüge.“

In ihrer tiefen Erregung war sie unwillkürlich wieder in den alten vertraulichen Ton verfallen. Nicht hintereinander kommen beide die letzten Stufen empor und traten ein durch die Falltür.

Ein eigentümlich dumpfer Geruch schlug ihnen entgegen — ein durchdringender Geruch, der die ältere Frau zurückweichen ließ — ein Geruch, als wäre vor kurzem hier jemand gestorben und man hätte danach verhasst, die Fenster zu öffnen.

So heftig zitterte der Leuchter in Madame Milners Hand, daß das Licht zu verlöschen drohte.

Auch Rosemarie hatte eine eigentümliche Empfindung beim Betreten des Raumes, wenn auch in ganz anderer Weise. Etwas wie ehrfurchtsvolle Scheu überfiel sie, wie beim Betreten eines Gotteshauses.

„Zack!“ blieben beide um sich.

Außer einem Wand stand ein schmales Bett, über das nur flüchtig eine grobe Decke geworfen war. Die Kissen sahen aus, als wären sie schon erst benutzt worden, ungekollert, nach dem Abdruck des Kopfes aufweisend. Daneben — ein Waschstand und eine altpersische, ganz verstaubte Kommode.

Gegenüber, zwischen den beiden Fenstern, lagen, wie achlos hingeworfen, ein paar Kleidungsstücke, ein Herrenjackett und ein Catabrescherhut.

Wie seltsam das alles! Wie unheimlich! Nicht aneinandergeschmiegt, standen die beiden Frauen da und starrten auf das einsame Lager.

Durch beider Hirn zuckte der gleiche Gedanke, dem sie nicht gleich Ausdruck zu geben wagten.

Rosemarie war es, die zuerst das drückende Schweigen brach.

„Madame Milner —!“

„Ja, mein Kind —?“

„Wissen Sie, was für ein Zimmer das hier ist?“

„Ich ahne es.“

„Großer Gott! Es ist doch nicht —“

„Deines Vaters — Sterbezimmer!“

Rosemarie zuckte zusammen.

„Aber Miß Edith sagte mir, die Zimmer meines Vaters lägen unten — neben denen von Lady Isabella —“ stammelte sie.

Madame Milner war totenbleich, kaum, daß sie sich noch aufrecht halten konnte.

„Vielleicht hat man ihn — deinen Vater — hier heraufgebracht — zum — zum Sterben!“

„Zum — Sterben?“ wiederholte Rosemarie angstvoll. „Was meinen Sie damit?“

„Nichts, nichts, mein Kind! Achte nicht auf mich! Ich bin heute nervös und aufgeregter!“ wehrte Madame Milner erregt ab. „Komm, laß uns hinuntergehen! Wenn man vom Garten aus bemerkte, daß Licht hier oben ist —“

„Wer sollte es bemerken! Miß Edith?“

„Auch sie. — Vor allem aber — Lady Isabella!“

Rosemarie schüttelte ungläubig den Kopf. Die gute Madame Milner war auch wirklich zu sehr gegen Lady Isabella eingenommen!

Inzwischen hatte Madame Milner ihre tiefe Bewegung niedergelämpft. Noch einmal umfaßte sie mit einem langen, wehmütigen Blick den ganzen dürftigen Raum. Dann nahm sie Rosemarie bei der Hand und kletterte mit ihr wieder hinab, nachdem sie die Falltür sorgfältig zugeklappt hatte. Auf den Gemütern beider Frauen wucherte eine Zentnerlast. Nur daß bei Rosemarie der Schmerz um den Tod des Vaters zurückgedrängt wurde durch die geradezu verblüffenden Eindrücke, die sie während der wenigen Stunden ihrer Anwesenheit im „Weißen Haus“ empfangen hatte.

„Bei Allah — ein gutes Zeichen!“ rief es erstaunt von der Herdbank her auf arabisch. „Komm her zu mir, Herrin!“

Mit der Katze auf dem Arm trat Rosemarie näher.

Ein verrunzeltes, pergamentartiges Gesicht mit halb blödem, halb verschmittem Ausdruck starrte ihr aus brennenden, schwarzen Augen entgegen.

Und auch in diesen Augen derselbe eigentümliche Ausdruck, den Rosemarie bisher im ganzen Haus wahrgenommen, sobald sie sich auf ihre Person richteten.

„Du bist also die Tochter des armen Mister Douglas?“ rief die Alte Rosemarie entgegen. „Siehst ganz vernünftig aus, nicht als ob —“

Ein energischer Wink Miß Ediths ließ sie innehalten. „Aber nicht ein wenig Unverständnis in sich hinein.“

Dann fragte sie lebhaft, mit demselben durchdringenden, teilnehmenden Blick: „Bleibst du lang in diesem Haus, Herrin?“

„Ich weiß noch nicht,“ erwiderte Rosemarie besagen.

„So, so! ... Du scheinst gut zu sein — meine Katze hält zu dir,“ murmelte die Alte eintönig. „D, die ist klug! Die weiß gleich, ob jemand schlecht ist oder gut!“

Rosemarie ließ die Katze zur Erde nieder. Dabei bemerkte sie, daß sie hintere. „D, das arme Tier!“ rief sie bedauernd.

„Es hat ein lahmes Bein!“

Doch sofort bereute sie ihre Worte.

In den verrunzelten Zügen der Alten war eine grauenvolle Veränderung vor sich gegangen. Wild stierten die Augen ins Leere, die dünnen Lippen waren verzerrt. Das ganze Gesicht wie eine Allegorie des Hasses.

„Ja, du Schurke,“ knirschte sie, die dürre Faust ballend. „Du Schurke! Ein armes Tier zu quälen, bloß weil es deinem grausamen Herzen Freude macht! Tausendfach sei verflucht, du —“

„Pst!“ machte Miß Edith, mit einem Blick auf Rosemarie, die mit erschrockenen Augen die wütende Alte anstarrte.

„Wer hier im Haus könnte ein armes Tier quälen, liebe Hallun?“ suchte sie zu beruhigen.

„Wer? Wer?“ kreischte die Alte. „D, Herrin, du weißt ja nicht —“

Und zärtlich drückte sie das leise knurrende Tier an ihre eingesunkene Brust.

Ehe Rosemarie etwas erwidern konnte — draußen auf dem Gang kräftige Männer Schritte.

Mahomed Assad ging vorbei, ohne Rosemarie zu bemerken.

Mit haßerfüllten Augen stierte die Alte ihm nach.

Die Katze aber sprang unter wütendem Fauchen von ihrem Schoß, direkt auf Mahomed Assad zu. Ihre Augen sprühten Flammen.

Erschrocken prallte der Beduine zurück. „Weg mit dem Biest!“ knirschte er. „Oder ich mach' ihm nächstens ganz den Garaus! Verlaß dich darauf, alte Hege!“

Rosemarie erinnerte sich, daß Madame Milner den Namen vorher öfters erwähnt hatte. Bereitwillig willfahrte sie deshalb dem Wunsch der Alten.

Durch allerhand dunkle Gänge ging's treppauf, treppab, bis Rosemarie unter Miß Ediths Führung in den Flügel gelangte, den die Dienerschaft innehatte.

Verstohlen blickte Rosemarie sich nach Madame Milner um.

Doch von der war nichts zu sehen. Nur Omar's stehende Augen und das dunkle Gesicht einer kleinen arabischen Dienerin glöhten sie neugierig an.

„Dort,“ sagte Miß Edith, mit der Hand auf eine Bank am Herd weisend, „dort sitzt Hallun. Gehen Sie hin zu ihr.“

Im dämmerigen Halbdunkel stieß Rosemaries Fuß an etwas Weiches, Warmes. Sie bückte sich und griff in das Fell einer großen, schwarzen Katze. Da sie eine Tierfreundin war, nahm sie die Katze auf, und streichelte das glänzende Fell.

Und das Tier ließ es sich schnurrend gefallen und rieb den Kopf an Rosemaries Schulter.

„Bei Allah — ein gutes Zeichen!“ rief es erstaunt von der Herdbank her auf arabisch. „Komm her zu mir, Herrin!“

Mit der Katze auf dem Arm trat Rosemarie näher.

Ein verrunzeltes, pergamentartiges Gesicht mit halb blödem, halb verschmittem Ausdruck starrte ihr aus brennenden, schwarzen Augen entgegen.

Und auch in diesen Augen derselbe eigentümliche Ausdruck, den Rosemarie bisher im ganzen Haus wahrgenommen, sobald sie sich auf ihre Person richteten.

„Du bist also die Tochter des armen Mister Douglas?“ rief die Alte Rosemarie entgegen. „Siehst ganz vernünftig aus, nicht als ob —“

Ein energischer Wink Miß Ediths ließ sie innehalten. „Aber nicht ein wenig Unverständnis in sich hinein.“

Dann fragte sie lebhaft, mit demselben durchdringenden, teilnehmenden Blick: „Bleibst du lang in diesem Haus, Herrin?“

„Ich weiß noch nicht,“ erwiderte Rosemarie besagen.

„So, so! ... Du scheinst gut zu sein — meine Katze hält zu dir,“ murmelte die Alte eintönig. „D, die ist klug! Die weiß gleich, ob jemand schlecht ist oder gut!“

Rosemarie ließ die Katze zur Erde nieder. Dabei bemerkte sie, daß sie hintere. „D, das arme Tier!“ rief sie bedauernd.

„Es hat ein lahmes Bein!“

Doch sofort bereute sie ihre Worte.

In den verrunzelten Zügen der Alten war eine grauenvolle Veränderung vor sich gegangen. Wild stierten die Augen ins Leere, die dünnen Lippen waren verzerrt. Das ganze Gesicht wie eine Allegorie des Hasses.

„Ja, du Schurke,“ knirschte sie, die dürre Faust ballend. „Du Schurke! Ein armes Tier zu quälen, bloß weil es deinem grausamen Herzen Freude macht! Tausendfach sei verflucht, du —“

„Pst!“ machte Miß Edith, mit einem Blick auf Rosemarie, die mit erschrockenen Augen die wütende Alte anstarrte.

„Wer hier im Haus könnte ein armes Tier quälen, liebe Hallun?“ suchte sie zu beruhigen.

„Wer? Wer?“ kreischte die Alte. „D, Herrin, du weißt ja nicht —“

Und zärtlich drückte sie das leise knurrende Tier an ihre eingesunkene Brust.

Ehe Rosemarie etwas erwidern konnte — draußen auf dem Gang kräftige Männer Schritte.

Mahomed Assad ging vorbei, ohne Rosemarie zu bemerken.

Mit haßerfüllten Augen stierte die Alte ihm nach.

Die Katze aber sprang unter wütendem Fauchen von ihrem Schoß, direkt auf Mahomed Assad zu. Ihre Augen sprühten Flammen.

Erschrocken prallte der Beduine zurück. „Weg mit dem Biest!“ knirschte er. „Oder ich mach' ihm nächstens ganz den Garaus! Verlaß dich darauf, alte Hege!“

Schon hatte Hallun die Katze, die am ganzen Leib zitterte, wieder im Arm.

„Güte dich!“ kreischte sie Mahomed Assad nach. „Noch einmal vergeiße dich an meinem Liebling und die alte Hallun geht zum Gericht! Hahaha, sie weiß so manches, was lieber im Dunkeln bliebe —“

„Pst, Hallun!“ flüsterte auf neue Miß Edith, deren Gesicht gelblich geworden war vor Aerger. „Kommen Sie mit, Miß Rosemarie! Die Alte ist nicht recht gescheit im Kopf.“

Und ohne dem jungen Mädchen Zeit zu einer Entgegnung zu lassen, führte sie es hinweg.

In der darauffolgenden Nacht wirbelte in Rosemaries Träumen alles durcheinander:

Ein weißes Frauenantlitz mit blutroten Lippen und bezwingenden Augen, dem plötzlich die Maske herunterfiel, um eine grinsende Fratze zu enthüllen ... Der starre Körper des Vaters, der vom Tode aufstand und die Hand drohend gegen die Fratze erhob ... eine große, schwarze Katze, die Mahomed Assads angstverzerrtes Gesicht zerfleischte ... eine haßerfüllte Stimme, die wütend dazwischen kreischte: „Noch einmal vergeiße dich an meinem Liebling und die alte Hallun geht zum Gericht —“ ... ein blonder Hüner, der Rosemarie vor den Klauen eines heranschwebenden schwarzen Raubvogels rettete und sie auf seinen kräftigen Armen über einen dunklen Abgrund trug ... ein bleiches, trauriges Frauengesicht, dem zum ersten Male die blaue Brille fehlte, so daß Rosemarie in ein Paar munteramer tiefblauer Augen blickte, die ihr bekannt erschienen, so bekannt ...

In ihrem Kammerchen drüben im Dienstbotenflügel aber lag Madame Milner vor ihrem ärmlichen Lager auf den Knien und flehte zu Gott, daß er ihr helfen möge bei der schweren Aufgabe, die sie sich gestellt hatte.

Ach, nur er, der Allmächtige, wußte, wer sie war! Nur er wußte, daß sich hinter dem Namen Milner ein mißgeheimes Weib verbarg, das vor Jahren von ihrem Gatten verstoßen und in die rauhe Welt hinausgeschickt worden war. Eine unglückliche Mutter, der man ihr Kind entrissen und die doch nie aufgehört hatte, das Schicksal dieses ihres einzigen Glückes auf Erden zu verfolgen; die sich als Musiklehrerin in Madame Durands Institut engagieren hatte lassen, nur um diesem Kind nahe zu sein; die ihm auch ins „Weiße Haus“ gefolgt war, um es zu schützen vor der ihm drohenden Gefahr — und wäre es mit Einsetzen des eigenen Lebens!

D selbstvergessene, allumfassende Mutterliebe, die dem schwächsten Weibe den Mut der Löwin gibt!

Tausendmal sei gesegnet, du heilige Mutterliebe!

VI.

Morgengrauen.

Blutrot stieg der Sonnenball empor, die ganze übergelbe Wüste mit violetter Schimmer überhauchend.

Rosemarie war vom Institut her gewöhnt, früh aufzustehen. So auch heute, obgleich die Nacht mit ihren wilden Träumen ihr keinen erfrischenden Schlummer gebracht hatte.

Als sie das Fenster öffnete und von ihrer lustigen Höhe hinausblickte auf die im Glanz der aufgehenden Sonne brennende Sandebene, da fühlte sie zum ersten Male klar und deutlich:

„Abgeschlossen bist du von der ganzen Welt! Allein mit den unheimlichen Bewohnern des Weißen Hauses! In ihre Hand gegeben auf Gnade und Ungnade!“

Und wieder beschäftigten sich ihre Gedanken am meisten mit Lady Isabella ...

Noch heute wollte sie die Tante um eine Unterredung bitten. Nach dem Tode des Vaters würde sie sich erkundigen und nach seinem Testament ... und auch nach dem verfluchten Turmzimmer dort oben und nach den geheimnisvollen Worten der alten Hallun — nach allem, was ihr Herz beunruhigte.

(Fortsetzung folgt.)

Werbet für die Kreispresse

Darf die Frau älter sein als der Mann?

Ehen, in denen die Frau eine Reihe von Jahren älter ist als der Mann, kommen heutzutage bei weitem häufiger vor als früher, da Mode, Sport und Körperpflege die Frau weit jugendlicher erscheinen lassen, so daß sie auch das Interesse jüngerer Männer erregt. In früheren Zeiten behauptete man kategorisch: die Frau muß mehrere Jahre jünger sein als der Mann, weil sie schneller altert. Dieser Ausspruch ist heute wirklich nicht mehr berechtigt. Dennoch ist es natürlich immer ein gewisses Wagnis, wenn eine Frau einen um viele Jahre jüngeren Mann heiratet. Ein und zwei Jahre machen nichts aus, ein Mehr aber ist doch wohl vom Uebel, wenn wir heute auch viele Ehen sehen, in denen die Frau zehn Jahre älter ist als der Mann und die trotzdem doch denkbar glücklich sind. Allerdings muß die Frau sich in späteren Jahren dann doch wohl fast immer auf eine Kriftis gefaßt machen, dann nämlich, wenn sie die Fünfzig überschritten hat, während der Mann in seinem besten Mannesalter steht und vom Leben noch lange nicht genug hat. Sehr oft wird dann die ältere Frau zurücktreten und verzichten müssen, was zumal wenn Kinder da sind, keineswegs leicht ist. Will eine Frau auch in diesen späteren Jahren nicht nur die Freundschaft, sondern auch die Liebe ihres Mannes, so muß sie schon außerordentlich beweglichen Gemüts sein und sich körperlich wie seelisch elastisch zu erhalten verstehen. Daß ihr das gelingen kann, ist wohl ohne Frage. Man denke nur an jenes berühmte Beispiel der Ninon de Lenoles, die noch in hohem Alter verehrt, bewundert, angebetet wurde.

Es ist noch gar nicht so lange her, daß eine Frau mit 25 Jahren sozusagen erledigt war. Eigentlich hat erst im vorigen Jahrhundert Balzac entdeckt, daß auch eine Frau von dreißig noch jung und bezaubernd sein kann. Heute haben sich die vierzigjährigen ihr Recht, mitzuzählen, ebenfalls erobert. Außerdem ist es vielleicht weniger schwierig, einem Manne jung zu erscheinen, wenn man ihn in der Jugend geheiratet hat; dann merkt er gar nicht, wie die Lebensgefährtin allmählich Altersspuren aufzuweisen hat, wenn sie ein bißchen geistig ist. Vor allem muß sie geistige Interessen haben. Läßt sie sich seelisch und geistig gehen, so wird auch ihr Äußeres reizlos werden; versteht sie aber, unermüdet sich zu entwickeln, so wird man das ganz sicher auch an ihrem Äußeren angenehm bemerken.

Fälle, in denen die Frau fünfzehn Jahre

älter ist als der Mann, sind keineswegs selten. Ich selbst kenne eine solche Ehe, die wirklich vollkommen glücklich ist. Der Fall liegt hier ganz besonders. Der Mann wurde als Knabe, da er verwaist war, im Hause von Verwandten erzogen. Hier brachte der Zehnjährige der fünfzehnjährigen Tochter des Hauses die ganze Schwärmerei seiner Knabenjahre entgegen. Sie war seine erste Liebe, sie blieb seine einzige. Mit allen Fragen und Interessen konnte er zu ihr kommen. Als er an die Zwanzig kam, begann auch sie ihn anders als nur freundschaftlich zu lieben und diese Menschen wußten so ineinander hinein, daß ihnen ein gemeinschaftliches Leben als eine Selbstverständlichkeit erschien. Sie mußten aber noch eine ganze Reihe von Jahren warten, da der junge Mann sich erst eine Stellung erringen mußte, ehe er ans Heiraten denken konnte. Dann aber warb er um die Jugendgeliebte. Die Ehe wurde eine Musterhe. Der Mann lebte nur für sein Heim und seine Frau und sie tat das gleiche. Hier war so etwas wie das Ideal des Paares erreicht; beide sahen die höchste Erfüllung ineinander.

Auch die englische Romanschriftstellerin George Eliot hatte ein sehr merkwürdiges Schicksal. Sie heiratete mit 61 Jahren einen erheblich jüngeren Mann und war einige Monate lang vollkommen glücklich. Dann starb sie. Wie die Ehe sich sonst gestaltet hätte, weiß man natürlich nicht. 61 Jahre sind ja auch für die elastischste Frau nicht gerade das richtige Heiratsalter.

In einem anderen Fall, der mir bekannt ist, war die Frau nicht nur mehr als ein Jahrzehnt älter als der Mann, sondern zudem noch kränzlich; als sie schließlich starb, nahm ihr Mann sich nach vier Wochen auch das Leben, da ihm das Dasein ohne die über alles geliebte Frau unträglich war.

Wenn also eine Frau zufällig einen jüngeren Mann liebgewinnt und er ihre Liebe erwidert, braucht sie nicht aus Scheu vor veralteten Anschauungen auf die Heirat mit ihm verzichten. Eine glückliche Ehe hängt ohnehin, selbst wenn die Betroffenen im „richtigen“ Altersverhältnis stehen, von so vielen Neben Umständen ab, daß das Alter allein einen nicht zu hindern braucht, das Wagnis zu unternehmen. Ob das moderne Proletariat aber nicht doch andere Formen des Zusammenlebens schaffen sollte, ist eine Frage der Zukunft, die wohl unbedingt bejaht werden muß. A. W.

es genau so gut lernen, springen usw. wie die anderen kann. Dem Kind wird die glauben und durch vernünftiges Beobachten und Zureden wirst du auch dieses Kind über die große Klippe hinführen können. Marie Koch.

Fasching in der Musik.

Die Musik hat ihren Fasching. Allerdings, ihr Mummenschanz bindet sich noch weniger als unser heutiges Faschnachtreiben an die Zeit. Lustig, nicht selten auch traurig, betreten die Masken den offenen Ballsaal der tonkünstlerischen Schöpfung. Es hat mit unserem Thema nichts weiter zu tun, daß eine ganze Reihe von tragischen wie komischen Opern und Operetten deutscher, französischer, englischer, italienischer und portugiesischer Herkunft ihr Milieu der Faschnachtsstimmung entnimmt, sich gerne des verführerischen Titels „Der Maskenball“ oder ähnlicher bedient. Immerhin merkwürdig, daß die berühmteste dieser Opern Verdis „Un ballo in maschera“ in doppelter Hinsicht bezeichnend ihren Namen trägt. Das köstliche Werk des italienischen Meisters ist allen Opernliebhabern geläufig, weniger bekannt aber ist, daß der Librettist Somma sein Buch nach Scribes Libretto für Aubers „Gustav III.“ („Le bal masque“) verfaßt hat. In der Auberschen Oper wird der schwedische König auf einem Maskenball das Opfer eines politischen Mordes. Somma hat die Handlung aber durch weitgehende Namen- und Ortsveränderung unkenntlich gemacht. Alle Figuren sind maskiert. Gustav III. erscheint als Graf Warwick, Gouverneur von Boston, bei der Pariser Aufführung 1861 als spanischer Grande Herzog von Olivarez, die Szene spielt in Neapel.

Doch zum eigentlichen Thema. Da ist beispielsweise der „Faschnachtsmarsch aus Wien“, von Robert Schumann. Der sonst so träumerische Komponist hat sich einen Faschnachtscherz geleistet. Das Werk, während eines Aufenthalts in Wien des Winters 1838-39 entstanden, soll dort erschienen. In Wien, wo das Spielen der französischen Nationalhymne streng verboten ist. Was tut Schumann? Mit ungeschuldiger Miene schmuggelt er unter die Lanzette seiner Komposition die Marschmelodie ein und — spielt der Schiffschiff damit einen Streich, der hohe Jenfer wird das Opfer einer gelungenen Maskerade.

Mer ganz andern Tänzern und Tänzerinnen begegnet wir noch in einem stimmungsvollen Ballsaal. Das sind die musikalischen „Einfälle“, die Melodien. Große Themen oder kleine unscheinbare Motive aus den Tonmeisterwerken wie aus dem unerlöschlichen Volksliederschatz erscheinen maskiert, verkleidet, auf dem Ball der Töne. Nicht von allen unmittelbaren Entschuldigungen aus eigenen und fremden Werken soll hier gesprochen werden, nicht von den klassischen Plagiaten a la Handel, wie sie in älterer Zeit gang und gäbe waren; auch nicht von jenen „Wandernden Melodien“, die von jedermann leicht zu erkennen sind. Davon vielleicht ein anderesmal. Sondern von jenen Einfällen ist die Rede, die ihre Ähnlichkeit und Blutsverwandtschaft mit anderen, älteren mehr oder weniger geschickt verdecken, sich nicht nur hinter Maske und Schleier verstecken, sondern vor allem mit Vorliebe ihren Gang verstellen. Ein plötzlicher, oft nur kleiner Melodienschnitt vom Wege, ein anderer Rhythmus wird hier zur Maske.

So begegnet dem Mozartverehrer unvermuetet das einfach anmutige autonchande Thema im Nachspiel der Arie „Tränen vom Freunde getrocknet“ aus „Don Juan“ (viarter und fünfter Akt) unheimlich bestückend in Paganinis „Serenade“, dann dämonisch im letzten Meistersänger des „Fliegenden Holländer“ Wagner. Auch andere Meister müssen an die Verwundung glauben. Smetana will sein „Moldau“-Motiv recht vollständig gestalten, und groteskweise tänzelt eine wohlbekannte, heitere Volksliedmelodie vor bei. „Hörst du es aus Himmelsöhren“ — singt es im „Dalkor“, und wie ein Echo tönt es zurück aus einer alten beliebten Operette des trefflichen kroatischen Komponisten Giovanni von Jany (Jany, „Mannschaft an Bord“). Auf Dvoraks „Nächtlicher Wanderung“ begegnen wir einer geheim-

nissvollen Maske — aus ihren Augen blizt der Feuerzauber der „Walküre“.

Im Grunde ist schließlich die bei den größten Komponisten beliebte Form der Variation nichts anderes als eine Maskerade. Immer neu und anders verkleidet erscheint ein bestimmtes Thema. Je moderner das Tonwerk, desto raffinierter die Verkleidung, um so schwerer wird es auch, die ursprüngliche Gestalt wiederzuerkennen.

Ein schlimmes Kapitel liefert die jüngste Moderne aus Amerika. Erfindungsarm plündert sie kurzerhand berühmte Melodienstücke. Macht aus den edelsten Stücken (beispielsweise aus Bizets „Liebestraum“ unter Gliederverrenkungen ärgster Art Tanz- und Salonstücke. In den unmöglichsten, geschmacklosesten Akkorden kommen die mitteilungslos vergewaltigten Themen einhergetanzt. Rasch aber fallen hier Maske und Domino von dem elenden Tonkörper, und schnell kommt der Nickermittwoch. F. H.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 3. März
11.00 Vormittagskonzert. 13.55 Rosenmontag in Westdeutschland (Übertragung der Karnevalszüge in Köln, Düsseldorf, Münster und Mainz). 15.30 Nachmittagskonzert. 17.20 Musikalische Kinderstunde. 17.45 Die Kunstwoche der Innsbrucker Künstlergilde. 18.10 Der Ring des Nibelungen (I. Einführungsvortrag). 18.30 Übertragung aus der Wiener Staatsoper: „Der Ring des Nibelungen“, I. „Die Walküre“.

Dienstag, 4. März
11.00 Schallplattenvorführung. 15.00 Bildrundfunk. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.40 Ballettkurs. 18.10 Faschnachtsmärschen. 18.45 Prinz Karneval und der Kater. 19.45 Zeitzeichen, Wetterbericht. 19.50 Rabareitsstunde. 21.10 Wiener Ballwiedergaben.

Mittwoch, 5. März
11.00 Vormittagskonzert. 15.00 Bildrundfunk. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.10 Jugendumstunde. 17.40 „Der Ring des Nibelungen“ (II. Einführungsvortrag). 18.00 Übertragung a. d. Wiener Staatsoper: „Der Ring des Nibelungen“, III. „Siegfried“.

Donnerstag, 6. März
11.00 Vormittagskonzert. 15.00 Bildrundfunk. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.00 Märchen für die Kleinen. 17.25 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 17.50 Was bringt die Wiener Frühjahrsmesse? 18.00 Eisstoß und Hochwasser von 1830. 18.30 Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften. 19.00 Von fremden Bültern und ihren Kulturen III. 19.30 Englischer Sprachkurs. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.00 Vorlesung Karl Kneidinger. 20.40 „Medea.“ Abendkonzert.

Freitag, 7. März
11.00 Vormittagskonzert. 15.00 Bildrundfunk. 15.30 Schallplattenvorführung. 16.30 Kammermusik. 17.45 Wochenbericht für Körpersport. 18.00 Deutsch für Deutsche. 18.30 Akt Dezentien verschiedener technischer Entwicklungen in Oesterreich (1850 bis 1930). 19.00 Stunde der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie. 19.30 Italienischer Sprachkurs. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.00 „Kohortage.“ Abendkonzert.

Samstag, 8. März
11.00 Schallplattenvorführung. 15.00 Bildrundfunk. 15.15 Nachmittagskonzert. 17.00 Allerlei Kunst. 17.30 Übertragung: Das „wandernde“ Mikrophon bei Sperlings- und Krähenkolonien in Wien. 18.00 Bläserkammermusik. 19.00 Eskar Maurus Fontana (Eigenvorlesung). 19.30 Vortrag über ein aktuelles Thema. 20.00 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Operettenaufführung: „Das Dreimäderlhaus“.

Sonntag, 9. März
10.30 Orgelvortrag. 11.00 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 15.00 Nachmittagskonzert. 17.00 Abrecht Schaeffer (Eigenvorlesung). 17.40 „Der Ring des Nibelungen“ (IV. Einführungsvortrag). 18.00 Übertragung a. d. Wiener Staatsoper: „Der Ring des Nibelungen“, IV. „Götterdämmerung“.

Vom geistigen und vom dummen Kind.

Ja, liebe Mutter, hüte dich, wenn du mehrere Kinder hast, eines zu einem geistigen oder eines zu einem dummen Kind zu stampeln. Es kommt nämlich vor, daß du plötzlich in den Ruf ausbrichst: „Nein, ist der Franzl aber geistig.“ Und sogleich erfährt dies der hellhörige Franzl, wirft sich in die Brust und meint nun selbst, daß er jetzt schon die Geistesreife mit dem Schöpfelöffel einkommen hat. Er wird selbstherrlich, wird bei seinen Geschwistern herumzuschaffen suchen, wird vielleicht auch vorlaut werden, weil er ja von seiner geliebten Mutter gehört hat, daß er so geistig sei; er wird von seiner übergroßen Meinung von sich im Kreise der Geschwister und oft auch im Kreise seiner Kameraden unausföhrlich werden, kann dadurch so mancher Freundschaft verlustig werden.

Liebe Mutter, bemerke es mit Vergnügen, wenn dein Kind klug ist, aber sage es nicht laut; sage es nur zu dir ganz allein und freue dich darüber. — Aber einen noch viel größeren Schaden richtet du in der Seele deines Kindes an, wenn du dich vergißt und unwillig ausruft: „Nein, bist du ein dummes Kind; nichts kannst du, alles machst du verkehrt.“ Mit großen Augen wird dich dein Kind anschauen und wird sich in einen Winkel zurückziehen. Etwas ist in dem Kind zerbrochen, das nie mehr ganz wird; es hat sein kindliches Selbstbewußtsein verloren.

Das Minderwertigkeitsgefühl breitet sich langsam über die Seele dieses Kindes aus, schlägt es in seinen Bann und läßt es meist das ganze Leben nicht mehr aus. Das Kind wird scheu, zieht sich oft auch von den Eltern zurück, ganz sicher aber von den Geschwistern und Kameraden. Es fühlt sich im Anfang unbewußt, später bewußt, nicht gleich mit seiner Umgebung; es wird frühzeitig einsam. Sehr oft auch unpraktisch dem wirklichen Leben gegenüber, hat oft die ganze Energie zum Lebenskampf verloren. Es möchte als Kind ja gern mit den anderen Kindern herumtollen, will sich anschließen, ist aber durch die zeitweise, freiwillige Zurückgezogenheit etwas ungeschickter und plumper im Spiel und beim Lernen. Und Kinder können in ihrer Unwissenheit grausam sein; sie haben gehört, daß obiges Kind dumm sei und bei nächster Gelegenheit sagen sie es nach. Das arme Kind, dadurch noch scheuer, wird Kinder und später Menschen fliehen. Der verbitterte Mensch ist fertig, leider oft für sein ganzes Leben fertig.

Auch hier, liebe Mutter, kannst du dein Kind, das vielleicht langsamer im Denken und Handeln ist als die anderen, vor diesen späteren Schäden bewahren. Gerade mit dem ungeschickteren Kind mußt du recht lieb sein, mußt es öfters lieblos als die anderen, mußt bei jeder Gelegenheit das Selbstbewußtsein stärken, ihm einreden, daß

schafft leichter ausgebaut werden könnten, als durch uns. Oesterreich selbst gehört ja zu den besten Abnehmern der deutschen Industrie, es ist daher keine ungerechte Forderung wenn auch wir verlangen, das Deutschland uns handelspolitische Zugeständnisse macht und damit der österreichischen Wirtschaft das Leben erleichtert. Es läßt sich in dem beiderseitigen Interessenskonflikt sicherlich zum Vorteile beider Länder ein Ausgleich finden. Wenn Deutschland und Oesterreich auf dem Gebiete des Strafrechts eine Angleichung vornehmen und damit kundtun, daß wir auf verschiedenen Gebieten schon jetzt das „Gemeinsame“ machen können, so ist im wirtschaftlichen Fragen dies sicher auch möglich. Die Tendenz der Angleichung in „Gesetzgebung“ und „Wirtschaft“ wird gewiß in späteren günstigen Zeiten auch den formellen Zusammenschluß beider Länder erleichtern.

Es ist erreicht.

Nämlich der Abbau der sozialen Lasten. Warum sich erst im Nationalrat mit der Opposition herumstreiten über den Abbau der sozialen Lasten? Es geht auch so, besser und schneller ohne jede Gesetzesänderung. Für den kleinen Handel- und Gewerbetreibenden werden bald keine sozialen Lasten mehr existieren. Die Weisheit unserer Herrschenden hat es erreicht, daß wir bereits weit über 300.000 Arbeitslose haben. Die Verstrickungsbestrebungen des internationalen Kapitalismus erhöhen die Zahl der Arbeitslosen durch Stilllegung der Betriebe, noch immer. Damit fällt zwangsläufig ein Großteil der für den kleinen Handels- und Gewerbetreibenden in Betracht kommenden

Rundenweg und der „ideale“ Zeitpunkt ist gekommen, wo er von allen sozialen Lasten befreit ist. Denn der kleine Handwerker ist gezwungen, mangels Beschäftigung, einen Gehilfen nach dem anderen zu entlassen, ebenso kann der kleinere Handelstreibende bald ohne jede Hilfskraft auskommen. Also keine Arbeitskräfte, keine sozialen Lasten! Es ist erreicht!

Der kleine Handels- und Gewerbetreibende kann nach all dem nicht mehr zweifeln, daß es seine höchste sittliche Pflicht ist, sich der herrschenden Partei, und selbstverständlich, der Heimwehr anzuschließen! Oder nicht?

Es soll zwar noch immer eine beträchtliche Anzahl unter den kleinen Handels- und Gewerbetreibenden geben, welche der Meinung sind, es ist besser für sie, sich der großen Partei aller manuell und geistig Arbeitenden, der sozialdemokratischen Partei, anzuschließen. Sie meinen, es wäre besser, wenn die sozialdemokratische Partei die Macht im Staate erringt, würden wohl keine sozialen Lasten abgebaut, aber die Wirtschaft aufgebaut!

Wohnbautätigkeit, technische Verbesserung der B.-Bahnen (Elektrifizierung usw.), Ausbau der Wasserkraft, Donauhäfen, moderne Straßen, ernstliche Förderung des Fremdenverkehrs usw., das sind wohl Dinge, die wir nicht brauchen? Es geht besser, wenn man die Löhne der noch Arbeitenden abbaut, die Arbeitslosen verhungern läßt und naturgemäß damit auch die Existenz des kleinen Handels- und Gewerbetreibenden untergräbt?

Für den klar denkenden Handels- und Gewerbetreibenden kann es nach all dem Gesagten nur eines geben!

Hinein in die sozialdemokratische Partei, hinein in den Verband sozialdemokratischer Handels- und Gewerbetreibender!

S. R.

in Oberösterreich 106 (mit einem Gesamtausmaß von 276.625 Hektar), in Niederösterreich 391 (Gesamtausmaß 532.046 Hektar), in Salzburg 351 (Gesamtausmaß 404.612 Hektar), in Steiermark 608 (Gesamtausmaß 701.343 Hektar), in Tirol 1517 (Gesamtausmaß 1.690.697 Hektar), in Vorarlberg 170 (Gesamtausmaß 117.691 Hektar), in Kärnten 508 (Gesamtausmaß 391.753 Hektar), im Burgenland 1188 (Gesamtausmaß 156.640 Hektar),

zusammen 4839 Großgrundbesitzer mit 4.271.407 Hektar.

Die Frage, ob sich die Enteignung rentieren würde, ist also sicher zu bejahen.

Ein Ausmaß von 30 Hektar würde sicher genügen, um eine Familie ernähren zu können. Das Grundausmaß von 4.271.407 Hektar, dividiert durch 30, ergibt 142.380. Durch eine solche Aufteilung könnten 142.380 Anwesen geschaffen werden. Jeder Bewirtschafter dieser Anwesen braucht eine Bäuerin, das wären schon 284.760 Personen, die untergebracht werden könnten. Also ist die zweite Frage, ob

die Arbeitslosigkeit durch die Bodenreform vermindert

werden könnte, ebenfalls bejaht.

Aber auch die dritte Frage ist im günstigen Sinne zu beantworten. Wohl haben wir nicht so viele geeignete Leute, um alle Anwesen zu besetzen. Aber wir wissen, daß alljährlich tausende gerade der besten und intelligentesten Menschen vom Land in die Stadt abwandern. Sicher würden sich zehntausende geeigneter Menschen bereit finden, den

Rückzug in die Landwirtschaft

anzutreten, wenn sie dort einen sicheren Herd gründen könnten.

Dazu würden zehntausende Kleinbesitzer kommen, die ebenfalls sehr notwendig Grund brauchen, um ihre Familie ernähren zu können. Viele, viele würden sehr gern dann zu Hause bleiben und ebenfalls den Arbeitsmarkt entlasten. Zweifellos könnte eine ganz bedeutende Verminderung der Arbeitslosigkeit erreicht werden.

Nun könnte man von gegnerischer Seite einwenden: Ja, die Großgrundbesitzer können nicht zur Gänze enteignet werden, sie müssen ja auch eine Existenz haben. O ja, alle die, die auf das Einkommen auf Grund und Boden angewiesen sind, können auf Grund unserer Berechnung noch ganz gut berücksichtigt werden. Schließlich ist auch das Ausmaß von 30 Hektar



Das Schwemmen ist beim Waschen wichtig, Erst warm, dann kalt, so machst Du's richtig.

Unterlassen Sie nach dem Kochen der Wäsche nicht das unvermeidliche Schwemmen. Man schwemmt erst warm und dann mehrmals kalt, bis das Wasser vollständig klar bleibt. Nur so wird die der Wäsche anhaftende Kochlösung beseitigt und die Wäsche bleibt auch bei längerem Lagern blütenweiß.

Persil
für alle Wäsche!

Persil-Waschmethode: Bild 6

Bodenreform mildert die Arbeitslosigkeit.

„Der Arbeitsbauer“, das Organ der Landesstelle Oberösterreich des Verbandes der freien Arbeitsbauern, bringt in der Februarnummer den folgenden, sehr beachtenswerten Artikel:

Wenn wir die heutige Lage der Landwirtschaft betrachten, die eine außerordentlich schwere ist, und gleichzeitig wissen, daß 350.000 Arbeitslose vorhanden sind, dann müssen wir uns die Frage vorlegen: Gibt es noch einen Ausweg aus dieser katastrophalen Lage, in der wir uns befinden? Wir sagen: Ja, es gibt einen Ausweg.

Haben die bürgerlichen Parteien ihre Pflicht erfüllt?

Haben sie zumindest versucht, dieses Elend zu bannen? Das müssen wir verneinen. Die bürgerlichen Regierungen haben nicht einmal bürgerlich regieren können. Denn hätten sie dies können, dann hätten sie unmöglich das Hauptkontingent ihrer Wähler, die Bauernschaft selbst, in dieses Elend hineintreiben können. Schauen wir uns nur die

Ver schulung der Landwirtschaft

an! Die Zeit nach dem Umsturz waren die wenigen Jahre seit vielen Jahrhunderten, in denen die Bauern keine oder zumindest keine nennenswerten Schulden hatten. 1920 kam Herr Dr. Seipel ans Ruder und preschte selbst als Ketter der Bauern. Und schon im Jahre 1923 hatte die Landwirtschaft 14 Millionen Schilling Schulden. Im Jahre 1924 waren es schon 64, im Jahre 1925 209, im Jahre 1926 300 und im Jahre 1927 schon 400 Millionen Schulden.

Im Herbst des Jahres 1927 führte Dr. Seipel mit Hilfe der Landbündler die Zollerhöhung durch, mit der Begründung, daß dies das einzig rettende Mittel für die Landwirtschaft sei. Und ein Jahr später — im Jahre 1928 — steigt der Schuldenstand auf 700 Millionen und mit Ende 1929 hat die Landwirtschaft in diesem kleinen Staat Oesterreich

und tausend Millionen Schilling Schulden.

Nun 100 Millionen Schilling muß die Landwirtschaft außer den Steuern und

sonstigen Abgaben an Zinsen allein aufbringen. Die Auswirkungen dieser Schulden sind entsetzlich schwere. Pfändungen wegen rückständiger Steuern und Zinsen sind an der Tagesordnung. Dazu die fürchterliche Absatzkrise, hervorgerufen dadurch, daß sich die 350.000 Arbeitslosen nicht die nötigen Lebensmittel kaufen können.

Die einen hungern, die anderen können ihre Produkte nicht verkaufen.

Aber noch eine Sorge quält uns. In den Städten und Industrieorten die fürchterliche Arbeitslosigkeit und in der Landwirtschaft Arbeitermangel. Die Landarbeiter fliehen das Land und vermehren in den Städten die Arbeitslosigkeit. Welche Ursache hat dies? Die Hauptursache ist wohl die soziale Not. Der Landarbeiter muß immer Dienstbote bleiben, kann in den seltensten Fällen heiraten. Wie hat er ein Heim, wie kann er eine Familie gründen.

Welche Wege müssen wir gehen, der Landflucht vorzubeugen?

Das sozialdemokratische Agrarprogramm sagt uns das. Die bürgerlichen Regierungen schrecken vor solchen Mitteln zurück. Der Landesparteitag der sozialdemokratischen Partei des Burgenlandes erinnerte die Bundesregierung im vergangenen Jahr jedoch sehr energisch daran und forderte die

rascheste Inangriffnahme der Bodenreform.

Auch der Reichsparteitag faßte Beschlüsse in demselben Sinne. Nun behaupten die Bürgerlichen immer wieder, daß erstens der Großbesitz in Oesterreich nicht so bedeutend sei, daß sich eine Enteignung rentieren würde, zweitens bezweifeln sie, daß die Arbeitslosigkeit dadurch merklich vermindert werden könnte, und drittens bezweifeln sie, daß genügend geeignete Arbeitskräfte vorhanden wären, um den enteigneten Boden zweckentsprechend bewirtschaften zu können.

Zur ersten Frage: Wir haben

Großgrundbesitzer mit über zweihundert Hektar Boden.

Wie die Unternehmer für den „Wirtschaftsfrieden arbeiten“.

Die Wahrheit über den Streik in St. Aegyd.

In der Drahtseilfabrik in St. Aegyd am Neuwalde ist in der Nacht vom Freitag auf den Samstag die Arbeiterschaft in den Ausstand getreten, nachdem wochenlange Verhandlungen an dem Siarsinn der Unternehmer gescheitert waren. In den Wiener Blättern waren vielfach unrichtige Darstellungen zu finden, so daß nachstehende Schilderung, die wir von kompetenter Seite erhalten, an erhöhter Bedeutung gewinnt.

Der Betriebspiegel.

Im Jahre 1929 wurde von Organen der Firma ein Spionagesystem eingerichtet. Ein Mann hatte die Aufgabe zu erforschen, wie es mit den Waffen des Republikanischen Schutzbundes stünde“ und hatte gleichzeitig zu berichten, wer von der Arbeiterschaft mit der freien Gewerkschaft „nicht zufrieden“ sei, „welche Akfordpreise nach unten reguliert werden könnten“ usw.

Als der Mann seiner Aufgabe nicht mehr nachkam, suchte er sich einen Helfer. Dieser Mann hatte aber nach einigen Tagen Gewissensbisse bekommen und die Vertrauensmänner von der Sache in Kenntnis gesetzt. In einer Vertrauensmännerversammlung wurden ihm seine Taten vorge-

halten, worauf er aus St. Aegyd verschwand ist.

Die „produktive“ Tätigkeit des Herrn Direktors.

Nun kamen die Gemeinderatswähler. Der Herr Direktor hat das Bedürfnis sich auch politisch zu betätigen. Mehrere Agitatoren arbeiten von Haus zu Haus. Unsere Verwaltungsarbeit in der Gemeinde St. Aegyd wurde abfällig kritisiert, aber mit dieser Tätigkeit nur im dem Betriebe selbst eine große Misstimmung ausgelöst. Denn den Leuten wurde folgendes gesagt: „Wer die Wirtschaftspartei, auf deren Liste der Direktor kandidierte, wählt, der kann versichert sein, daß er bei dem kommenden Abbau nicht dabei sein werde“, ja es würden solche Leute, die schon entlassen sind, wieder aufgenommen.

Selbe Maulwurfsarbeit unter dem Schutze der Bajonette.

Gleichzeitig setzte eine Aktion für die „unabhängige Gewerkschaft“ ein. Am 5. v. M. wurde eine Ortsgruppe der unabhän-

gigen Gewerkschaft konstituiert. Bei dieser Gründungsversammlung waren zwar nur 25 Leute mit dem Sekretär Eisner des Unternehmerverbandes anwesend, dafür aber auch 41 Gendarmen, die den Schutz des wertvollen Sekretärs zu besorgen hatten. Heute wissen wir, daß die Aufnahme der Arbeiter davon abhängt, ob der Betreffende der unabhängigen Gewerkschaft beiträgt oder nicht!

Die Firma hält eine Vereinbarung nicht.

Vom Oktober 1929 bis Mitte Jänner 1930 wurden zirka 140 Arbeiter und Arbeiterinnen entlassen. Im Oktober kam eine Vereinbarung zustande, die jetzt von der Firma, weil sie nicht schriftlich bestätigt und von den vertragschließenden Partnern sowie von der Generaldirektion unterzeichnet wurde, als „ungültig“ erklärt wird.

Als man nun Ende Jänner den zweiten Osten wieder in Betrieb setzte, wurden drei Leute, die im Betrieb arbeiteten, aber nicht an die Reihe kommen sollten, bei den Osten angestellt. Schon einige Tage zuvor, haben die Betriebsräte auf die Oktobervereinbarung aufmerksam gemacht. Die Betriebsräte stützten sich auf die mündliche Vereinbarung, die mit dem Herren Ingenieur getroffen wurde. Als dazumal die Betriebsräte eine schriftliche Ausfertigung verlangten, hat er ihnen folgende Antwort gegeben: „Die schriftliche Festlegung sei nicht notwendig, weil er sich doch an seinen eigenen, im Namen der Firma gemachten Vorschlag halten werde.“ Aber am 24. Jänner mußten die Betriebsräte erfahren, daß diese Vereinbarung nicht mehr anerkannt wurde.

Die Arbeiterschaft setzt sich zur Wehr.

Am 25. und 27. Jänner setzte man passive Resistenz in mehreren Abteilungen ein und diese Leute, zirka 70, wurden wegen Arbeitsverweigerung entlassen. Am 28. haben dann auch die Arbeiter des Sektors mit der Passiven begonnen, so daß auch dort Leute entlassen wurden, worauf die übrige Arbeiterschaft die Arbeit niederlegte. Eine Verhandlung, die von uns täglich und immer wieder verlangt wurde, kam nicht zustande, weil die Generaldirektion sowie der Industriellenverband eine solche für „zwecklos“ hielt.

Der Industriellenverband teilte uns nun mit, daß eine Verhandlung zugeichert sei, worauf am Samstag, den 1. Februar in St. Aegyd eine Versammlung stattfand, in der die Arbeitsaufnahme beschlossen wurde. Am 3. und 4. Februar wurde wieder einmal in dem Betrieb gearbeitet. Am Mittwoch, den 5. Februar, kam die erste Verhandlung zustande, die den ganzen Tag über bis in die späten Abendstunden andauerte. Der Firmenanschlag, der uns abends bekannt gegeben wurde, war jedoch unannehmbar. Die Oktobervereinbarung ist ungültig, die Ausnahmen der Betriebsarbeitslosen erfolgen nur nach dem Ermessen der Firma, sämtliche Rechte, die seit langen Jahren vor dem Krieg die Ver-

trauensmänner, und jetzt die Betriebsräte hatten, sind nichtig, andererseits wurde eine Reihe von Punkten aufgestellt, die eine Verschlechterung der Arbeiterrechte beinhalten.

Wie es zum Streik kam.

Bei der Versammlung am 8. Februar wurden die Zugeständnisse der Firma abgelehnt und der Verband beauftragt, nochmals um eine Verhandlung anzusuchen, um bei dieser, wenn möglich, die Differenzpunkte bereinigen zu können.

Am 15. Februar erhielten wir vom Industriellenverband die Antwort der Generaldirektion übermiltelt. Es wurde uns mitgeteilt, daß die Firmenanschläge vom 7. Februar aufrecht bleiben.

Wie die Generaldirektion und der Industriellenverband sich der Arbeiterschaft gegenüber verhält, mag eine Kleinigkeit beweisen: Die Firma machte den Vorschlag, daß bei Interventionen, also auch bei Entlassungen, der Betriebsrat auf eine schriftliche Erledigung warten muß. Wir verlangten, daß dieser Satz gestrichen wird. Auch dieses Verlangen wurde abgelehnt.

Den größten Unmut, und tatsächlich mit Berechtigung, hat der Schluß des Briefes ausgelöst: „es sei zwecklos weitere Verhandlungen zu pflegen.“

Und so hat am 19. Februar wieder eine Versammlung stattgefunden, in welcher das Ansuchen der Firma abgelehnt und der Streik beschlossen wurde. Der Verbandsvertreter konnte sich ja auf eine Verhandlungsmöglichkeit nicht mehr berufen.

Es wurde seitens der Gewerkschaft alles getan, um die Differenz gütlich beizulegen, doch die andere Seite nahm eine Stellung ein, die niemand begreifen konnte. Daß nebstbei die agitatorische Tätigkeit für die unabhängige Gewerkschaft einsetzte, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Eine Betriebsrätekonferenz im Ybbstale.

Sonntag fand im Ybbstale eine Konferenz der metallverarbeitenden Industrie statt. Die Betriebsräte und Vertrauensmänner berichteten über die Arbeitsverhältnisse, besonders aber auch über die Entlassungen und Kurzarbeit. Selbstverständlich wurde bei dieser Konferenz auch über die Versuche gesprochen, in den Betrieben für die Heimwehr Mitglieder zu gewinnen und die gelbe Unternehmerorganisation, genannt „Unabhängige“, aufzurichten. Bemerkenswert ist, daß in allen Betrieben eine Reihe von Beamten mit dieser Aufgabe betraut wird, die sich dann auch alle Mühe geben, die Arbeiter für diese Unternehmerorganisation zu gewinnen.

Der Bericht über den St. Aegyd der Streik löste eine große Debatte aus und es wurde auch hierzu Stellung genommen. Die nötigen Beschlüsse wurden gefaßt. Man spricht davon, daß die Unabhängigen nach St. Aegyd Streikbrecher bringen wollen. Die Heimwehr soll die Arbeit billig betreiben. Wenn die Unabhängigen diesen Beschluß durchführt, dann werden auch die auf der Konferenz gefaßten Beschlüsse zur Durchführung gelangen.

fälligen 20.000 Schilling hat er noch immer nicht. Nur das macht nichts, er soll ja nicht seinen Besitz verschleudern und Fräulein K. verlängert einmal und mehrmal noch den Fälligkeitstermin. Endlich ist der letzte Termin am 1. Oktober 1928 einzuhalten. F. setzt sich mit seiner Tochter in Verbindung, die ihm verspricht, diese Summe zu verschaffen. Sie legt sich andererseits wieder mit einem Kreditinstitute in Verbindung, aber als sie von Fräulein K. erfährt, daß es dieser am 14. Tage nicht ankomme, so beißt sie sich nicht zu sehr, das Geld herbeizuschaffen.

Zeugin: Fräulein K. sagte mir, sie könnten, auch wenn sie den Termin nicht pünktlich einhalten, noch bleiben. Ich gebe ihnen mein Ehrenwort. Ich antwortete, ich habe das Ehrenwort einer Dame, das genügt mir. Aber auch dem alten F. versichert Fräulein K. immer wieder, sie mögen sich ja nicht zu viel aufregen, so genau nehme sie es nicht mit der Einhaltung ihrer Verpflichtungen. Aber am 2. Oktober bekamen F. die Kündigung und sollten binnen 14 Tagen ausziehen, da sie den Termin nicht eingehalten hätten und nun endlich von der Familie K. der längstverheiratete Käufer gefunden wurde und dieser noch diesen 14 Tagen einziehen wollte. Nach langem Sträuben, mußten die F. auch wirklich ausziehen und strengen also bei dem hiesigen Zivilgerichte (Vorl. Dr. Grimus) die Schadenersatzklage, die nun fast 2 Jahre das Gericht beschäftigt, an. Fräulein K. stellt es erst vollständig in Abrede, jemals erwähnt zu haben, die Zusage gemacht zu haben, daß im Falle F. auch diesmal noch den Zahlungstermin nicht einhalten könnte, sie mit einer Kündigung nicht vorgehen würde. Endlich aber erkennt es ihr:

Ich jagte bloß auf F.s Anfrage: Machen sie sich keine Sorgen, es wird schon recht werden.

Vertreter des F.: „Na also, jetzt ist es heraus.“

Beal.: Das ist so eine Redensart.

Vert. d. F.: Mit der man jemanden zum Narren halten will.

Vorl.: Da sagt man doch, an dem Tag ist die Angabe fällig, an dem Tag müssen sie zahlen, sonst wird der Besitz verkauft und sie müssen ausziehen. Und man führt nicht so diplomatische, ungehörliche Redensarten.

Eine laute „stille Nacht“.

Die Weihnachtsglocken läuten. Friede, Glück auf Erden. Tausende, Abertausende stehen mit strahlenden Augen unter dem Weihnachtsbaum und denken nicht daran, daß es Menschen gibt, die kein Dach, keinen Baum für sich haben. „Vaganten“ nennt das Gesetz die Menschen, die von Ort zu Ort wandern, bettelnd, manchmal auch stehend, um ihr ärmliches Dasein zu fristen. Früher waren es Menschen, die nicht arbeiten wollten, aber heute kann und darf man mit diesem Urteil nicht abschließen über das Geschick dieser Menschen, die tatsächlich keine Arbeit bekommen. Franz D. und Anton K. sind auch zwei Vaganten. Wer kann es jagen, ob sie nicht Arbeit bekom-

Auch schon ein „Erfolg“ der Streikbrechergewerkschaft! Zu den Betriebsratswahlen in Amstetten.

Die Arbeiterschaft der Firma G. A. Scheid wurde zum Großteil in die unabhängige Gewerkschaft hineingezwungen. Diese unabhängige Gewerkschaft hat der freien Gewerkschaft eines Tages das Mißtrauen ausgesprochen. Diese Mißtrauenskundgebung war von 170 Mitgliedern der unabhängigen Gewerkschaft gezeichnet. Der Betriebsrat legte seine Mandate nieder und veranlaßte die Ausschreibung einer Neuwahl. Kurz vor der Neuwahl wurden noch Arbeiter entlassen, vielleicht um das Wahlglück zu korrigieren.

Der Ausgang der Wahl: In dem Betriebe sind 260 Personen beschäftigt. Wahlberechtigt waren 241. Stimmen wurden 224 abgegeben. Die freie Gewerkschaft erhielt 86 Stimmen, die unabhängige Gewerkschaft 127, die Griesenbergerliste 7 Stimmen. 1 Stimmzettel war ungültig und 3 Stimmzettel leer. Gewählt erschienen 2 Betriebsräte der freien Gewerkschaft und 4 Unternehmervertreter.

Die Wahl ist aber auch sonst interessant. Von den 170 Mitgliedern der sogenannten unabhängigen Gewerkschaft, die uns das Mißtrauen ausgesprochen, haben nur 127 für ihre Liste gestimmt. Besonders ausgezeichnet hat sich der Außensteier Griesenberger, eine besondere Nummer! Er hat das für die freie Gewerkschaft erreichbare Mandat auf-

men, ob sie nicht arbeiten wollen? Genau, die zwei Menschen, die einander irgendwo auf der Straße kennen gelernt und das gemeinsame Schicksal zu Weggenossen gemacht hat, kommen am Weihnachtsabend in Erlao an. An diesem Tag sind die Menschen weicher gestimmt und sie beschenken die zwei. Und diese erkaufen ihre Einsamkeit in Alkohol. Schon ziemlich angeheitert kommen sie im Gasthof Gmeiner an. Kein Mensch im Zimmer, denn an diesem Tag ist selbst der beste Gast zu Hause bei seiner Familie. Eine geraume Weile warten sie, dann aber begehren sie schreiend den Wirt. Der aber duldet nicht, daß die Weihnachtskille durch das Gegröhle betrunkenen Vaganten gestört werde und weist sie hinaus. Als sie aber nicht aufhören, kommt der Sohn des Wirtes, ein großer starker Mann. Da werden sie kleinlaut und machen sich auf die Beine, um draußen ihr Geschrei und Fluchen weiter fortzuleihen. Endlich ruft der Wirt Gendarmereassistenten und die machen, nicht ohne den heftigsten Widerstand brechen zu müssen, der Weihnachtsfeier ein Ende. Beim Gericht ist die Fortsetzung der traurigen Weihnachtsgeschichte, wo sich die beiden beim Schöffengericht (Vorl. Hofrat Soos) wegen öffentlicher Gewalttätigkeit zu verantworten haben. Beide verantworten sich mit Trunkenheit.

Ungekl.: „Wenn wir nüchtern gewesen wären, hätten wir's net g'macht.“

Vorl.: „Ja, was kauft ihr euch so an? Da faulst ihr euch Mut an, gelt?“ Im übrigen sind sie mit der ihnen diktierten Strafe 6 Monate Kerker, sehr zufrieden, haben sie doch wenigstens über den Winter ein Dach über sich und das war ja eigentlich der Grund. So erzählt man es von der Gendarmerei, warum sie den ganzen Skandal arrangiert haben. Der Staatsanwalt Dr. Cloos hält sich Bedenkzeit offen, die beiden Bekannten trösten zufrieden vor dem Gassen.

Paula Weisel muß zahlen.

In dem Prozeß zwischen dem Wiener Rechtsanwalt Dr. Steinbach und der ehemaligen Bürgermeisterin von Tulln Paula Weisel, ist nunmehr beim Bezirksgericht Tulln zum zweitenmal das Urteil der ersten Instanz herabgelangt. Frau Weisel war in dem feinerzeit gegen sie durchgeführten Brandlegerprozeß bei der zweiten Schwurgerichtsverhandlung von Dr. Steinbach mit Erfolg vertreten worden; sie wurde von den Wiener Geschworenen freigesprochen. In der Folge brachte Dr. Steinbach gegen sie eine Klage auf Bezahlung des Vertretungshonorars ein, mit der sich das Gericht bereits wiederholt in verschiedenen Instanzen beschäftigt. In dem nunmehr gefällten Urteil des Zivillandesgerichtes wurde Frau Weisel zur Zahlung eines Honorars von 51.957 Schilling 57 Groschen verurteilt, außerdem zur Tragung der Prozeßkosten in der Höhe von 4224 Schilling 35 Groschen und der Zinsen in der Höhe von 4900 Schilling.

dem Gewissen. Der aufgeregte Eisner hat im letzten Augenblick das von uns erwartete Flugblatt in den Betrieb geworfen. Es war so bekannt, daß man es gleich beantwortet konnte.

Und nun warten wir auf die Lohnbewegung, die ja Eisner mit dem Herrn Ingenieur Kerr schon besprochen hat. Es sei nur hier gesagt, daß wir unsere Lohnbewegung nicht zurückgezogen haben.

Dr. „Freiheit“ — wie wir sie nicht meinen — hat geschrieben, daß der rote Bürgermeister von St. Pölten durchgefallen sei. Sehr geistreich und unaufrichtig. Der Sekretär Schnofl kandidierte nämlich an letzter Stelle und kann morgen, wenn er will, Betriebsrat sein.

Eisner verkündet in seinem Flugblatt, daß Schnofl jetzt auch noch Betriebsrat werden wolle und behauptet, daß er doch keine Zeit hätte, um dieses Mandat auszuüben. Er möge wissen, daß Sekretär Schnofl auch in Herzogenburg ein Jahr Betriebsrat war und während dieser Zeit mit der Firma Grundmann den gar nicht schlechten Vertrag abgeschlossen hat. Während der Herr Eisner in den Fabrikskanzleien herumkriecht und bei der Unternehmerorganisation Schutz sucht, arbeitet eben der Sekretär Schnofl für die Arbeiterschaft.

Jetzt noch eines. Wir warten, was in St. Aegyd geschehen wird. Gegenwärtig arbeiten schon 30 unabhängige Gewerkschafter als Streikbrecher in dem Betriebe. In St. Aegyd wird herumgesprochen, daß sich Eisner bemüht, weitere Streikbrecher für dort zu finden.

Vor Gericht.

Prozesse brauchen Zeit und Geld.

Ein Tag im Gerichtsgebäude: wieviel Bilder entrollen sich da vor den Augen und Ohren der Zuhörer. Im Bezirksgericht die Streitigkeiten des Alltags, eine Ehrenbeleidigung, oder eine kleine Entgeltung. Im zweiten Stock tagen die Schöffengerichtsverhandlungen; Schaupiele die das Leben schreibt, Hunger, verzweifelte Menschen, tragische Schicksale, die uns ohnen lassen, daß die Fürsorge, der Fortschritt des zwanzigsten Jahrhunderts, noch viele Lücken aufweist. Und endlich im ersten Stock die Zivilgerichtsverhandlungen, wo Millionen rollen und man mit entsetztem Gesicht Summen hört, die dem Arbeitsmenschen wie ein Wunder vorzukommen. Zahlreich werden Prozesse geführt, die Millionen verschlingen, während die Prozeßhanseln, die auf den Standpunkt stehen: „Am jeden

Preis muß ich recht haben und wenn es mein ganzes Gesicht kostet!“ ihren finanziellen Ruin, dann den sozialen Lasten, den „hohen“ Löhnen zuschreiben...

Im Jahre 1926 bemüht sich die Gutsherrin Fräulein Luise K. aus Götting, ihren Besitz zu veräußern. Aber die Instanz ist vorüber, kein Käufer findet sich. Da erfährt sie, daß Georg F. sich geäußert haben soll, den Besitz zu kaufen. Sie setzt sich mit ihm in Verbindung und F. der erst nur scherzhaft die Neuzierung aufgefacht hat, erklärt sich bereit, die Wirtenschaft zu übernehmen. Aber er hat wohl viel wertvollen Besitz, doch kein Geld und verschleudern, will er seine Besitzungen nicht. Nun kommt ihm Luise K. entgegen. Er habe nur vorläufig den Pacht und die Zinsen des Verkaufsbetrages zu bezahlen, die erste Anzahlung auf die Kaufsumme, kann er im Juli 1928 bezahlen. So kommt der Vertrag zustande. F. übernimmt den Besitz, aber der Juli kommt und die ersten

Der erste Tonfilm in St. Pölten.

Die Leinwand spricht.

Theaterdämmerung.

Vom springenden Hund bis zu Ufa Nielsen.

Der Barrenturner, der springende Hund und die einfahrende Lokomotive, das sind zuzufügen die drei Schicksalsdamen, die an die Wiege neuer Schaumögligkeit getreten sind.

Auch die Paterna magica war der Wunschtraum einer längst den Kinderschuhen entwachsenen Generation. Und das "Lebensrad" und die Büchlein, die man schnell abblättern mußte, um den Turner zu sehen und den Hund springen zu wahren.

Eigentlich sonderbar, daß der Film mit seiner eigentlichen Aufgabe, der Reportage, dem Bildberichterstattung begonnen. Denn die folgenden, schon auf Dramatik abgestellten Aufnahmen — kleine Kampfszenen aus dem Russisch-Japanischen Krieg.

Die Rache des Försters.

Vielleicht vom Theater her kam der Schall, das Geräusch. Aber nur der Melodie seiner Wiedergabe nach. Denn der Ton ist vom laufenden Bild untrennbar. Auch da ist wieder der Wandel und das immer wieder auf alte Ansätze zurückgreifende Laufen in der Entwicklung bemerkenswert.

Das psychologische Moment der Begleitmusik ist die durch sie hervorgerufene Einbildung des Beschauers, dem zu dem, was er auf der Leinwand sieht, das Geräusch fehlt — ein Mensch spricht oder eine Bombe explodiert — er könne durch den von der Musik verursachten Värm das Wort des auf der Leinwand den Mund Bewegenden oder den Krach der plötzlich in Rauch gehüllten Höllenmaschine nicht hören.

Die Wohl der Musikstücke war freilich nicht gleichgültig. Da Demaualwalzer paßt nicht gut zu einer sterbenden Genau Porten, das Deutschlandlied nicht gut zu einem Ton-Mit-Borkampf und die "Martha" nicht gut zu einem Kirchweihtrummel.

dem Bild, zunächst in der Form der „Stimmungsuntermalung“.

Im „Bohemian“ aber stampfen in der Begleitmusik schon die Maschinen, rattern schon die Salven! Noch einmal wird da auf die alte Theatermethode — aber schon gleichsam verabschiedend — zurückgegriffen.

Der Filippkappelmeister und der singende Aether.

Und nun haben wir den Tonfilm, die Vereinigung von Bild und Ton, von Geste und Wort. Im alten Eisen liegen die versuchten Grammophonkopplungen. Vergeben ist der an sich nicht wirklose Versuch, durch Wiedergabe eines winzigen, am Rande des Bildstreifens laufenden Dirigentenbildchens das Orchester zu führen.

Den umgekehrten Weg schreitet parallel der Rundfunk. Er begann mit dem Ton, dem Wort und läßt dann erst den Bildfunk immer mehr und mehr sich entwickeln. Bis eines Tages die Frage der Vereinigung auch dieser beiden Welten, der akustischen mit der optischen, im Rundfunk aktuell sein wird.

Tonfilme zu Hause!

In Filippischen und Gendarmen wird man schon daheim sitzen vor der Leinwand. Aus dem Opernhaus in New York sieht und hört man einen Akt „Tannhäuser“; darauf sieht und hört man einen Vulkan ausbrechen in Düsseldorf und nach kurzem Genuss eines Baugewerksmanns könnte man erheitert und gelagert ohne Ende zu Werke gehen.

Die Pappendruckmaschinen werden die Konkurrenz der gestimmten echten Meeresmorgen und Gletscherriesen nicht mehr bestehen, wenn Ton und Wort sie beleben. Und der bescheidene Landstadtmusik, der durch Jahrhunderte ganz gewiß mehr für die Kultur geleistet hat (weil auch hier die Quantität schließlich den Qualitätsunterschied überwiegen muß), als eine Wolke oder ein Sonnenbad, die nur wenigen zugänglich gewesen, er wird der Geschichte angehören.

Die alte Postkutsche war romantisch und nervenschonend; sie ist ins Eisenbahnmuseum gewandert. (Bittere allmählich, Schienenbahn, hoch oben rattern schon zu lange die Zylinder der Aluminiumwagen!) Ueber die Bedenke an der alten Ringmauer höhnt die Gasgranate. Auf den Kurier, der mit „verhängten Zügeln“ angesprengt kam, pfeift der Funkpruch. Die Kriegerbemalung der Indianer hat auch dem Wippenstift weichen müssen und der Schlüsselbund der Hausfrau anno Sechszehnhundert verrostete vor Wut über die neueste Erfindung.

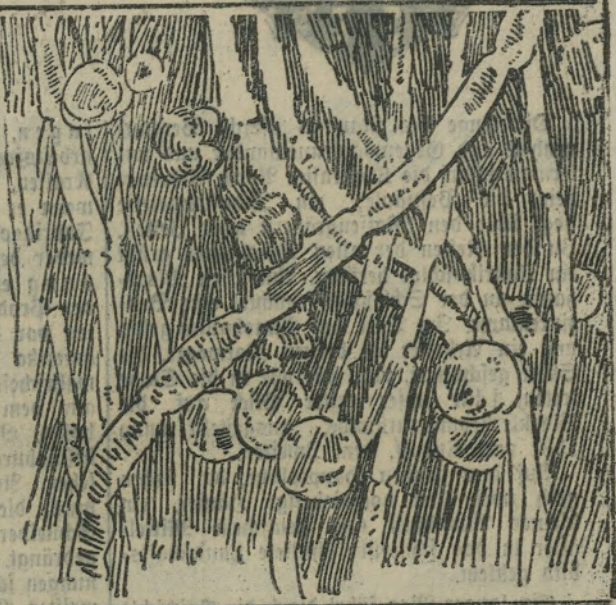
Und so klettern wir mit unserer Kultur und unserer Technik den Sternen zu, fressen kilowattweise Lecithin und Lecithin und alle möglichen Bromide und Veronale, um als „Verkehrsunfall“ zeitgemäß zu enden.

Die ersten Tonfilmvorführungen in St. Pölten.

Als eine Stadtspielbühne in St. Pölten, bringt das köstliche Reichsliedkinno diese Woche Tonfilmvorführungen. Zur Verfügung steht ein vorzügliches deutsches Wiedergabegerät des Tonbildindikators in Berlin, das für Wandervorführungen speziell konstruiert wurde. Ein Kraftwagen, der sogar eine eigene elektrische Anlage mitführt, befördert das Gerät.

Wie Unkraut

wuchern die Bakterien in einem ungepflegten Munde. Was dagegen hilft, ist die regelmäßige Mundspülung mit ODOL. — ODOL-Mundwasser bedeckt Zähne und Mundschleimhaut mit einer dünnen, antiseptischen Schicht, unter der die Bakterien nicht gedeihen. Wenn Sie als Ergänzung die dazugehörige ODOL-ZAHNPASTA gebrauchen, dann treiben Sie vollkommene Hygiene des Mundes: Abwechselnd Säuberung und Schutz; Säuberung und Schutz, das ODOL-SYSTEM



desministerium für soziale Verwaltung ab Mitte jeden Monats unmittelbar an die zu beteiligenden Personen persönlich geleistet werden; eine Ausnahme hiervon erfolgt nur in jenen Fällen, in denen für den Empfänger ein Kurator bestellt ist. Zum Zwecke der richtigen Einbehaltung und der reibungslosen Durchführung des Anweisungsverfahrens ist es notwendig, daß die letzte Adresse immer dem Bundesministerium für

soziale Verwaltung bekannt ist. Es sind daher Adressenänderungen, ebenso auch alle Kuratorbestellungen und Sterbefälle, sowie sonstige Veränderungen jenseits dem Magistrate bekanntzugeben, der hiervon das Bundesministerium für soziale Verwaltung in Kenntnis setzen wird.

Protestversammlung der Motorfahrer.

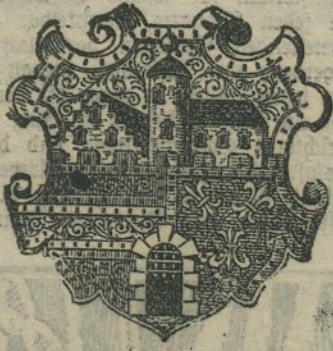
Sonntag, den 23. d. hielten die Motorfahrer des Bezirks ober dem Wienerwald, in St. Pölten, Fürst's Gasthaus, eine große Protestversammlung gegen einzelne Bestimmungen des neuen Kraftfahrergesetzes ab. Das Interesse an dieser Angelegenheit bewies der überfüllte Saal und auch die erbitterte Stimmung, welche unter der Versammlungsteilnehmern herrschte. Es waren bittere, aber wahre Kritiken von Autoteurportlern, welchen durch das Gesetz die Ausübung des Motorsportes unterbunden wird. Von der Zentrale des „Arbö“, waren die Genossen Harant und Sakubez erschienen. Nach einem ausführlichen Referat des Mannes der Ortsgruppe St. Pölten, Genossen Lunger, entspann sich eine rege Debatte, und war es Teilnehmern und Sprechern unerklärlich, wie man einem derartigen Raubzug auf die Taschen der Motorfahrer die gesetzliche Sanktion erteilen konnte. Bei einem derzeitigen Stande von zirka 41.000, welcher Stand sich seit dem Jahre 1924 von 10.400 nahezu verdreifachte, beträgt die Prämiensumme zirka 3.300.000 Schilling beim Mindestprämienfah gerechnet. Die riesige Summe sind die Motorfahrer laut dem neuen Gesetz zu zahlen verpflichtet. Man konnte nur der Meinung sein, daß man bemüht ist, auch auf der Straße das Rad der Zeit, die Technik, aufzuhalten und die gute alte Zeit, die Kleinherrschaft von den Leuten mit den Prädikaten „von“ und „zu“ herzustellen. Nachstehend die einstimmig angenommene Resolution.

Die am Sonntag, den 23. Februar 1930 tagende Protestversammlung des „Arbö“-Sektions Motorfahrer, Ortsgruppe Sonntags Pölten und der der Ortsgruppe angeschlossenen Zahlstellen Amstetten, Hohenberg, Gaming, Wilhelmsburg und Ybbs stellt fest, daß durch die im neuen Kraftfahrergesetz vorgeschriebene Zwangshaftpflichtversicherung bei dem heutigen Prämienfah die Motorfahrer derart stark finanziell belastet werden, daß dadurch ein Großteil der Motorfahrer gezwungen wird, den Betrieb des Motorrades einzustellen.

- Wir fordern: 1. daß die Zwangshaftpflichtversicherung für Motorfahrzeuge verbündelt wird, 2. daß der Prämienfah gesetzlich für Solomachinen nicht höher als 30 Schilling pro Jahr festgesetzt wird, 3. eine unbedingte Verrettung im Kraftfahrbeirat.

Die Zwangshaftpflichtversicherung ist ein Raubzug auf die Taschen der Motorfahrer und fordern wir, daß eine solche Maßnahme unterbunden wird.

Kleinrentnerunterstützung. Das Bundesministerium für soziale Verwaltung hat im Sinne des § 18 des Kleinrentnergesetzes die Fortzahlung der Kleinrentnerunterstützung im bisher genossenen Ausmaße an alle jene Personen verfügt, die nach den vorgelegten Ausweisungen und den bezüglichen Nachträgen am 1. Dezember 1929 im Bezüge der Kleinrentnerunterstützung gestanden sind und ihren Anspruch auf eine Unterhaltungsrente geltend gemacht haben. Die Unterstützungen werden durch das Bun-



Im Kampfe gegen die Krise.

Es war einmal eine Fabrik . . .

Wilhelmsburg, ein kleines Stenr.

Die Enge des Raumes scheidet Vergangenheit und Gegenwart aneinander und unterteilt scharf die Kontraste: Vom Arbeiterheim die Pfirsiche; ein Industriegebiet liegt über den Massengräbern alter Zeiten. Zu den Resten der alten Ringmauer greift ein Fabrikschlot herüber. Im alten Markthaus, an der Schießstatt, leuchtet eine Benzinkampfe. Im Tore des Amishaus greift uns ein Arbeiter im blauen Norweger, die Skier geschultert, und, wie wir in die Stube treten, fällt unser erster Blick auf die Markterhebungsurkunde, ausgestellt anno 1581 von Rudolf, dem Zweiten.

Auf dem großen Hauptplatze, da stehen noch zwei, drei hochgedelte Häuser, ein kleiner Ausschnitt aus deutschem Mittelalter in das schneelüberdeckte Landschaftsbild geklebt.

Ein langer Weg führt durch die Geschichte von den ersten Ansiedlern, die vor einem Jahrtausend von Pöchlarn und Melk her zogen, bis zu dem Industrieort mit über 3000 Seelen.

Die rote Burg.

Jede dritte Person (Kinder, Greise mitgezählt), ist sozialdemokratisch organisiert. Bei den letzten Gemeinderatswahlen entfielen auf die Partei 1409 Stimmen und 16 Mandate, auf die Bürgerlichen nur 477 Stimmen und 5 Mandate. Heute leben nur noch einige der ersten Pioniere, die vor Jahrzehnten die ersten sozialdemokratischen Saatkörner gestreut haben. Da ist vor allem Klingler, dann Reichsbader, Martin, Beyer, Tomajchak, Eihak, Bonwald, Kammer und der alte Genossenschaftler Bodrazil.

Die Gemeindeführer beherrschen die Sozialdemokraten seit 1919. Penkner, ein Lehrer, war der erste rote Bürgermeister. Heute werden es aber schon 25 Jahre, daß im Gemeinderat die ersten Sozialdemokraten eingezogen sind: Klingler und der bereits verstorbenen Spendlhauer wurden im 4. Wahlkörper 1905 zum ersten Male gewählt. Damals wurde sogar im ersten Wahlkörper ein Roter gewählt, Penkner, deshalb, weil der Konsumverein als größter Steuerträger auch in dem "Nobelpflichtkörper" Stimme hatte. Seit 1920 ist ein bewährter alter Parteigenosse (der auch um den Arbeitererfolg große Verdienste sich erworben hat und nicht wenig Verfolgungen seitens der schwarzen Machthaber zu erdulden hatte), August Kurzenkirchner, Bürgermeister. Wilhelmsburgs Arbeitererschaft hat auch seit 22 Jahren ein Arbeiterheim, der seit vier Jahrzehnten bestehende Konsumverein Solidarisität hat 18 Filialen bis Lahnstraße, bis Hafelfeld und Döberstraße.

Die Fabrik ist tot.

Undertausend Jahre ist es her, da gab's eine wahre babylonische Sprachverwirrung in dem kleinen Markte. Alle Sprachen der 700 Monarchie wurden gesprochen und dazu noch russisch, Polnisch, Tschechisch, da und italienische Cookuerte, die sogar eine Schule hatten. Damals arbeiteten Tschechen, Serben, neben Deutschen und Polen in der "Fabrik". 2000 also nur um 1000 Arbeiter weniger, als der Markt Seelen zählt, waren im Kriege in der Lederfabrik Fleisch beschäftigt. Das war eigentlich die Fabrik. (Und der Besitzer war natürlich auch der Bürgermeister gewesen.) Als dann die unendlichen Kolonnen nicht mehr zur Schlachtbank geführt wurden, da brauchte man auch nicht mehr Kommisshuße. Die Arbeiterzahl sank auf 600, begann abzubrechen, das Unternehmen kam in Schwierigkeiten (an denen wahrlich nicht allein der Zerfall des alten Wirtschaftsgebietes Schuld trug) und im Juli 1924, also vor sechs Jahren schon, schloß die Fabrik die Pforten.

Da wurde es mit einem Schlage recht still in dem Industrieort. Und nur durch die Hoffnung gelindert, daß der Betrieb doch wieder in Gang kommen werde, kroch die Not durch die vielfach gekrümmte Straße des Marktes und durch die Gäßlein, nißte sich in den Häusern ein und jellher war sie nicht mehr fortzu-

jagen, die graue Alte. Sie hält diese arbeitsfreie Stätte von einst in ihren Krallen, die der Staat wohl lösen könnte, wenn er wollte! Denn jetzt sehen große Fabriksobjekte, modernste Maschinen entweder dem Verfall oder der Verschleppung entgegen, statt daß sie wieder hier der Produktion dienstbar würden. So sollten vor kurzem die Maschinen nach Südamerika verkauft werden. Der Fiskus, wahrscheinlich wegen der Steuerrückstände aus dem Konkurs, hat die Ausfuhr verboten. Nach Eisenberg mußten die Wilhelmsburger demnach Maschinen abwandern sehen. Aus den Werkswohnungen werden durch die jetzige Eigentümerin (Herz und Schneider) allmählich die Leute hinausgedrängt. Und die Gemeinde soll Wohnungen schaffen und kann es nicht! Bürgermeister Kurzenkirchner hat wiederholt bei allen möglichen Stellen vorgesprochen, um wieder die Fabrik in Gang zu bringen. Umsonst. So ging's von einer Hoffnung in die andere, von einer Enttäuschung in die andere! Bis die Menschen das Hoffen schier verlernt haben.

Denn zu dem einen Unglück kam das zweite: 1928 wurde auch die Zwiernfabrik stillgelegt und nur ein Teil der Arbeiter wurde in Harland eingestellt. Die Schmidfabrik arbeitet seit langer Zeit mit geringem Arbeiterstande und dazu kurz. Ueber die Sporenwunden und manch anderes, was dort früher erzeugt wurde, ritt die Zeit hinweg. Füllings aus der einen Abteilung, mancherlei Filzwaren aus der anderen Abteilung, ließen sich bei ein wenig mehr Berücksichtigung österreichischer Erzeugnisse doch wohl in größerer Masse absetzen, denn viel ausländische solche Ware an Stelle der heimischen wird noch überall verwendet.

Und Feuer und Wasser.

Und so ist's überhaupt in diesem Unglücksorte. Da hängt im Bürgermeisterzimmer ein Bild mit dem Gemeindevappen. Zwei Schützengel halten es in den Lüften. Ansonsten ist wirklich nichts von Schützengeln in Wilhelmsburg zu merken. Denn 1920 brannten (durch Funkenflug aus der Lederfabrik geriet die Fährergasse in Brand) 43 Häuser nieder. Auch das Rathaus. Eine Mauer gibt noch Kunde. Und jetzt — förmlich symbolisch für die Verbundenheit des Ortes mit der Fabrik — in einem alten Bau der Lederfabrik sind die Amtsräume untergebracht. Die Fabrik stand still und der Ort verlor seinen Boden, wie das Rathaus als die Verkörperung schon als Vorzeichen vorher seinen eigenen Boden aufgeben mußte. Der zündende Funke war ja auch aus der Fabrik gekommen.

Und immer liegt der Grubtalerbach auf der Lauer. Wenn ein Wetter niedergeht, dann brechen Hochwasserfluten in die Häuser. Amfälligen und bescheidenen Hausrat wirbelt das Wasser durcheinander. So war es 1921 und so erst wieder im Vorjahre. Ueber Schwemmen immer auch die Brunnen. Eine Wasserleitung zu bauen, haben die Bürgerlichen verkannt, heute scheitert es an den Kosten, den Typhus aus der Gegend zu verjagen.

Feiernde Hände.

Und so beherrscht die "Arbeitslose" diese Gegend, 700 in dem Gebiete, die von dem Bettel leben sollen, denn der Staat als Unterstützung oder Altersrente ihnen hilft. Die Zahl dünkt "klein" uns, die wir uns angewöhnen mußten mit Tausenden und Zehntausenden aus der Wirtschaft Ausgestoßener zu rechnen. Rechnet aber Frauen, rechnet Kinder hinzu und ihr werdet nicht fehlgehen: Zwei Drittel aller Arbeiterfamilien in diesem Orte sind Ueberzählige geworden, sind eingereiht in diesen Elendschor, der Oesterreich durchklingt. Ein wenig Arbeit bei den Bauern, in Winter Eishacken oder Schneeschaukeln, im Sommer Holzklauen. Die Frauen räkern sich den Rücken krümm mit Beeren juchen und Schwämme sammeln. Der alte Wald hat noch Einlese mit den Menschen, die vor tausend Jahren ihm Wunden schlugen, weniger schon die behördlichen Organe.

Als die Fabrik nicht mehr ihre Sirene läuten ließ, da wanderten manche ab. Viele mußten hier bleiben, ohne Aussicht, wieder Beschäftigung zu finden, die Sättler, die vielen Schuhmacher. Drei Duzend Schuhmacher zählt der Ort. Fragt nicht, wie die leben! Denn die, die ihnen Beschäftigung geben sollten, haben selber nichts oder nicht viel zum Nagel, geschweige denn Geld auf ein zweites Paar Schuhe. Viele verlegten sich aufs "Agentieren". Von zehn einer, der damit auf ein blaßgrünes Zweiglein kommt. Der Unterkonsum, der Zwang, alle Ausgaben auf das schon nicht mehr Menschenwürdige einzuschränken, er nimmt den Geschäftsleuten die Krunden. So ist in den letzten 5 Jahren der eine und der andere Gewerbsmann zugrunde gegangen. Eine schreiende Widerlegung der Conrad'schen Theorie von den "zu hohen Löhnen".

Was den „Herrn „Minister“ nichts kümmert.

Eine kleine Rechnung. So im Jahre wird doch sicher an Arbeitslosenunterstützung und ähnliche Zuschüssen in diesem Gebiete ein Betrag von weit über fünf Milliarden ausgezahlt, das entspräche ungefähr der Verzinsung eines Kapitals von etwa 60 Milliarden. Damit könnte man nicht die Fabrik stottnachen? Bei einigem Willen schon. Sollte man meinen. Nur müßte die tote Fabrik mit ihren schlafenden Maschinen in einem andern Lande wahrscheinlich liegen, als in Oesterreich. Wilhelmsburgs Schicksal ist eben auch ein Stück des Gesamtschicksals der Gemeinden Oesterreichs und Oesterreichs selber. Jedes Land hat den Bürgerblock, den es verdient.

Gemeinde in Not.

Der Bürgermeister mit seinen Gemeinderäten führt einen Heldenkampf. Die Stilllegungen in der Industrie haben die Haupt-Einnahmequellen nahezu verschüttet. Fast ein Drittel der jetzigen Einnahmen beträgt der Entgang aus der Lederfabrik an Fürsorgeabgabe allein. Ein Viertel der Verlust an Umlagen auf die Urealsteuer. Und so ist allen andern Abgaben, allen anderen Entträgen der Stempel der Katastrophe aufgedrückt. Fast ein Drittel der Gemeindevumlagen muß uneinbringlich abgeschrieben werden. Arbeitslose, niederbrechende kleine Gewerbsleute, sie können einfach nicht zahlen. Nach dem heutigen Geldwert gerechnet, betragen die Friedenseinnahmen der Gemeinde an die 100.000 Schillinge. Heute nimmt die Gemeinde im günstigsten Jahre 40.000 Schilling ein! Und dazu Not am Lebensnothwendigsten, Not an Wohnungsringsum. Der Traisenseuf verschlingt Unsummen, jedes Hochwasser trifft die Gemeinde hart. Die Schule wird zu klein, 5 Klassen sind außerhalb untergebracht. Hauptschule brauchte Säle und Werkstätten. Kanalisierung wäre notwendig in dieser dichten Siedlung. Für die Straßenbesprengung bei dem steigenden Durchzugsverkehr können die Vorrichtungen nicht beschafft werden. Eine Leichenkammer wäre nötig und das Feuerwehrdepot hat der große Brand zerstört.

Aber der Tod der Fabrik, war auch der Tod des Gemeindekredits! Obwohl an drei Milliarden Wert Häuser und Grundstücke Gemeindegut sind. So haben sie zwar keinen Großen Schulden in Wilhelmsburg aber für alle die Aufgaben, deren Erfüllung in den großen Städten nicht einmal mehr jemand würdigt, weil sie Selbstverständlichkeiten eben sind, dafür haben sie auch kein Geld. Und die Menschen mögen arbeiten, die Gemeinde möchte ihnen Arbeit geben. Doch Stiefkinder im Staatshause, das sind nun einmal unsere Industrieorte und Gemeinden.

Und dennoch Aufbau.

Dabei haben Kurzenkirchner und die Seinen noch ordentliche Aufbauarbeit geleistet. Das mag sorgenvolle Nächte genug gebracht haben. Der Umbau des G-Werkes

drohte nicht nur einmal zu scheitern an der Möglichkeit, die Löhne auszuführen. Aber mit eisernem Willen ging's doch. Heute braucht die Straßenbeleuchtung keine Konkurrenz anderwärts zu scheuen. Hätten unsere Genossen aber zugewartet, dann — ein Jahr später — wären die verrosteten Masten nicht nur samt und sonders beim nächsten Sturmwinde umgefallen, auch das Geld wäre nicht mehr zu beschaffen gewesen. Ein Kaltbad haben sie gebaut. Straßen und Gassen gepflastert. Wege und Brücken gab's immer wieder instandzusetzen. Etliche Wohnungen schuf man, für den Arzt mußte vorgesorgt werden. Ein Spielplatz entstand, Grund kaufte die Gemeinde, soweit es ging, um in späterer Zeit — ganz haben sie dort das Hoffen nicht verlernt, — etwas zu haben, auf dem sich weiterbauen läßt. Arbeiter, mit größtmöglicher Unterstützung der Gemeinde, haben eine Siedlung geschaffen. Ueber jetzige Häuser, Natürlich haben sie selber geschuftet, bis sie ihr Heim fertig hatten.

Ihr Heim. Elend und Hunger und Armut sind daheim in Wilhelmsburg. Aber ebenso die Ordnlichkeit. So ärmlich der Hausrat, aber sauber gehalten sind die kleinen Wohnungen. Denn auch die sonst ganz unerklärliche niedrige Kindersterblichkeit! Die Gemeinde tut dazu das Ihre. Säuglingswäsche wird ausgegeben und zu Zeiten hilft man mit Kohle und mit Geld, soweit es nur langt.

Die Schule verdirbt 20.000 Schilling im Jahre. Und das Land hat sich mit der Schulklassenabgabe noch eingestellt. So wie das "Verpflegslostenwertel" diesen Ort, in dem jahrelange Unterernährung die Menschen spitalreif macht, allerschwerstens trifft. Denn zahlen können sie alle die Spitalskosten nicht. Für Lehrmittel hat die Gemeinde große Mittel angewendet; allen umsonst die Lehrmittel beizustellen, das ist auch noch immer Zukunftsmusik geblieben. Eine Parkanlage wurde geschaffen, für den Kindergarten und die Mutterberatung stellt die Gemeinde Räume bei. Eine Turnhalle wurde errichtet und soll einen Zubau bekommen. Eine Desinfektionseinrichtung wurde beschafft. Der Obstbau wird Sorge zuwenden, wie denn überhaupt Wirtschaftlichkeit und Sinn für die Bedürfnisse der Wirtschaft die Gemeindevornahme besetzt. Eine ordentlich geführte Wanderherberge fehlt ebenjedenfalls, wie Unterstützung der Feuerwehr, die im kommenden Jahre ein Depot wieder erhalten soll. Für ein Warmbad schießt Kommerzjalat Lichtenstern einen Beitrag von 15.000 Schilling zu, auch diese wohlthätige Einrichtung soll nächstes Jahr erfolgen. Eine Schulzahnbehandlung hofft der Bürgermeister in absehbarer Zeit zu ermöglichen.

Bei allen diesen übermenschlichen Kraftanstrengungen, die Gemeinde angehts der Verständnislosigkeit der Bundesverwaltung über Wasser zu halten, rächen sich auch noch die Verjämmernisse der früheren bürgerlichen Ära, die eine reine Fabrikantenpolitik in diesem Orte gesehen, und die bürgerliche Freundeshandlung, die einst der Gemeinde nie wieder aufzunehmenden Schaden zugefügt hat. Und jetzt möchten die Klerikalen die Not nützen und krehlen gehen. Vor allem die jungen Arbeiter, sucht man mit Arbeitverprechungen zu ködern. Sie werden kein Glück haben. . .

Die verschneiten Hänge und kleine Patrouillen von Skifahrern zeigen, daß dieses Wilhelmsburg für die Stadt, von der sie nur eine halbe Autostunde trennt, ein schönes Wander- und Winterportgegend ist und in weit erhöhterem Maße als heute sein könnte. Windschnur über Schindlack und Rendigaben oder über die Rudolfsöhle und Traghoferhöhe prächtige, nicht beschwerliche und wenig Fabrikskosten bedingende Wanderungen. Die Steinwandsteilen als Skiterrain ist ja bekannter.

Die Natur kümmert sich nicht um Tabellen, nicht um Menschenleid. Sie hat ihre eigenen Gesetze des Werdens und Vergehens. Die genügen ihr. Und wenn nicht just die Glocken tönnen, das Signalthorn brüllt, die Pumpen rattern und Hochwasser in überhörmten Rammern gurgelt: Dann liegen Höhen und Wälder und blumenübersäte, sonnenvergoldete Wiesen ringsum. . .

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Aus dem Gemeinderat der Stadt St. Pölten.

Am Montag hielt der Gemeinderat eine Sitzung ab, die der Erledigung von 57 Geschäftstücken diente. In die Steuererschätzungskommission wurden Stadtrat Doktor Fischer und Paul Radliczek entsendet. Vizebürgermeister Peer berichtete sodann über

Straßen-Neubenennungen.

Seitenstraße der Ludo Hartmannstraße; Kürbnerstraße; westliche Verbindungsstraße der Ludo Hartmannstraße mit dem Bernerstorferplatz; Rainundstraße; Seitenstraße der Bernerstraße; Häckelstraße; Seitengasse der Bernerstraße; Darmstraße; an der südlichen Grenze der Bundesbahnwerkstätten, aus der Leuselhofstraße nach Westen abweigend: Kollerbergweg; entlang der Südgrenze der Bundesbahnwerkstätten führend, sodann nach Süden abbiegende Straße nach Leuselhof; Leuselhofstraße (Umbenennung der ehemaligen Leuselhofstraße in Bernerstorferstraße); südliche Parallelstraße zum Kollerbergweg; Hayelstraße; von der Südwestecke der Bundesbahnwerkstätten nach Süden führend; Salgenleitensweg; Parzellen der Baugrundstücke des Anton Kummer am Sprägerner Kirchenweg, und zwar Mittelstraße von Westen nach Osten; Seitenstraße, Parzellen der Baugrundstücke des Anton Kummer am Sprägerner Kirchenwege, und zwar Mittelstraße von Norden nach Süden; Hammergasse zwischen der Linzerstraße und dem Hafingerwege; Mittelgasse; südliche Parallelstraße der Bahnhofsstraße; Koloniestraße. In Unter-Wagram nördlich der Westbahn, von der Wiener Bundesstraße südlich gegen die Bahnstraße abweigend: Klefeldstraße; westliche Seitengasse der Unteren Littenstraße; Schöberggasse; westliche Parallelstraße zur Unteren Littenstraße; Bretschneidergasse; Straßenabzweigung von der Kupferbrunnstraße bis zur Karlstädterstraße; Bergstraße; nördliche Parallelstraße zur Burkersdorferstraße; Fadingerstraße.

Bankkosten in der Höhe von rund 1.200.000 Schilling. Erhalten werden so ungefähr 45 Wohnungen und 15 Geschäftslöcher.

gegenüber dem Kaltbade und in der Josefstraße. Für die Erfordernisse des Krankenhauses wird ein Nachtragskredit von insgesamt rund 26.200 Schilling bewilligt. Die Ausführung einer Bühnenabspülung wird an Reichthalenkin (Kosten 2000 Schilling) wird an Traubberger & Köhler vergeben. Der

Rechnungsabschluss der Leichenbestattung

mit einem Reingewinn von 2295 Schilling wird genehmigt. Ueber zwei Anträge des Finanzausschusses berichtet Stadtrat König, für den Gesundheitsausschuss referieren Stadtrat Dr. Steingötter und Gemeinderat Bögerer. Eine Innereinrichtung zum Preise von 1536 Schilling wird an die Firma Leiner vergeben, für die Eisfabrik werden 100 Stück Eiszellen angeschafft. Uniformen für die Leichenbestattung (Kosten 4646 Schilling) werden an die Schneidermeister Hamberger, Weißer und Klingensböck, Luchlieferung an die Firma Heim vergeben. Ueber einen Antrag des Volksbildungsausschusses bezüglich Ausbaues der Karmeliterkirche berichtet Vizebürgermeister Peer, über Anträge des technischen Ausschusses berichten die Stadträte Greiner und König u. a. über die Vergabung der Glaserarbeiten für den

Gewerbeschulneubau

in Ludwig König (7143 Schilling), der Schloßerarbeiten an Josef Höhl (7000 Schilling). Stadtrat Sedláček referiert über Anträge des Vizebürgermeisters, so über die Verpachtung der Stadtkaserne an Hallmayer und Stachelberger, für die Instandsetzung des Hauses Wehnerstraße Nr. 16 werden 3900 Schilling bewilligt. Ueber weitere Anträge referieren Gemein-

rat Lampl und Gagner, über Arbeiten der Wasserleitung (Gesamtkosten 4400 Schilling) referiert Stadtrat Heisinger. In nichtöffentlicher Sitzung (Berichtstatter Gemeinderat Speiser) wird dem Schneidermeister Josef Bachta das Bürgerrecht verliehen.

Aus der Partei.

Die Bezirksorganisation St. Pölten-Stadt hielt Montag im großen Stadtsaal eine Vertrauenspersonen-Versammlung ab, auf deren Tagesordnung „Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit“ stand. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden Genossen Schnofl führte Genosse Bundesrat Schorsch ungefähr folgendes aus: Jedes Jahr steigt in den Wintermonaten die Zahl der Arbeitslosen ungeheuer an, nicht nur in Oesterreich, sondern auch in den anderen Staaten Europas. Dieses regelmäßige Ansteigen hat in der ungeheuren Umwälzung unserer kapitalistischen Produktionsweise ihre Begründung — in einer revolutionären Aenderung der kapitalistischen Produktionsweise, die sich vor allem in der Rationalisierung und daneben in einer Intensivierung der Arbeitsleistung ausdrückt. Diese Erscheinungen wirken sich kaum irgendwo so sehr aus wie bei uns in Oesterreich; zumal da man hierzulande das Bewußtsein nicht hat: Gemeinsam mit der Arbeiterschaft ein Wirtschaftsprogramm aufzustellen. Partei, Gewerkschaften und Genossenschaften haben bereits im Jahre 1926 der Regierung Seipel ein Programm überreicht in der Erwartung, die Regierung würde darüber nachdenken und das Notwendige heranzuführen. Das ist nicht geschehen. Seipel hatte ja Wichtigeres zu tun: Die Seimehypermagnation aufzurichten, um den „revolutionären Schritt“, die sozialpolitischen Einrichtungen zu beseitigen. Nun hat der Bundesvorstand der Gewerkschaften neuerdings ein Minimalprogramm ausgearbeitet und der Regierung ein Memorandum überreicht, worüber schließlich mit der Regierung verhandelt wurde. Der Redner besprach nun die bekannten sieben Punkte, die Antwort der Regierung und das lächerliche Wirtschaftsprogramm der Handelskammer. Das Wesentlichste ist uns, erklärte Genosse Schorsch, daß der Bundeskanzler anerkennt mußte, daß die Untätigkeit der verantwortlichen Stellen nicht mehr weiterdauern darf, und daß er zugestimmt hat, mit den Gewerkschaften und den anderen Wirtschaftsorganisationen in Verbindung zu bleiben, um eine Besserung herbeizuführen. Diese Zusage weiterer Verhandlungen gibt uns die Plattform, auf der wir in Zukunft versuchen werden, diesen namenlosen Elend zu steuern. Wir sind immer bereit, nach Wegen zu suchen, die uns hinausführen aus diesem trübseligen Zustand der Wirtschaft, auch gemeinsam mit dem Unternehmertum; aber nur dann, wenn man uns frei läßt von Versuchen, die sozialpolitischen Einrichtungen zu zerrüttern. Wir wollen mitarbeiten auf der Grundlage des heutigen Arbeitsrechtes, nicht aber bei dessen Zertrümmerung. (Lebhafte Beifall.)

Im Schlußwort versicherte zunächst Genosse Schnofl die jetzt im schwersten Kampfe stehenden Bäckerarbeiten der vollsten Solidarität der Arbeiterklasse und verbietet sodann auf das in diesem Jahre in St. Pölten stattfindende Jugendtreffen, das der Unterstützung der Genossen und Genossinnen insbesondere hinsichtlich der Lösung der Unterbringungfrage bedürfen wird.

Sektion 5 hielt am 9. Jänner ihre Generalversammlung ab, welche sehr gut besucht war. Die Berichte des Kassiers und der Kontrolle wurden von der Jahresversammlung einstimmig zur Kenntnis genommen. Sodann wurden folgende Mitglieder in den Ausschuss gewählt: Obmann: Genosse Lampl Franz; Stellvertreter: Gimpinger Mathias; Schriftführer: Regler Josef; Stellvertreter: Trebsche Walter; Kassier: Knochhart Johann; Stellvertreter: Brucker Rudolf; Kontrolle: Pfädingner Karl und Haas Anna; Obmannin des Frauenkomitees: Lampl Josefa; Vizepräsident: Supper Adolf; Haslinger Michael; Haas Ludwig; Bernhard Pauline; Bernhard Leopold; Siska Wenzl; Gruber Leopold und Lindner Josef. Referent Genosse Weißsteiner erstattete über Volkspolitik

Arbeiter und Angestellte

versichern ausschließlich bei der

Gemeinde Wien Städtische Versicherungsanstalt

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

St. Pölten, Schießstallring 10 / Telefon 477

ein ausführliches und leichtverständliches Resumé, welches von den Mitgliedern mit lang anhaltendem Beifall entgegengenommen wurde. Für den heiteren Teil sorgte Genosse Waldemar Oliva. Er brachte durch lustigen Gesang und heile en Musikorträge die Mitglieder in recht gemüthliche Stimmung, wofür ihm besonderer Dank ausgesprochen wurde.

Sektion 14-15 hielt am 19. Februar die Jahresversammlung ab. Der Theateraal der Kinderfreunde war zu klein, um die erschienenen Mitglieder unterzubringen. Vor Versammlungsbeginn trugen die roten Fackeln unter Leitung des Gen. Lipovskij Kampflieder und Gedichte vor. Gen. Kronitzer eröffnete mit einem Nachruf für die verstorbenen Mitglieder die Versammlung und entzündete den schwer erkrankten Gen. Bogl. In das Wahlkomitee wurden sodann von jeder Sektion je 2 Genossen und 1 Genossin entsendet. Vizebürgermeister Gen. Peer sprach über sozialistische und bürgerliche Gemeindevverwaltung. (Großer Beifall.) Gen. Bonwald sprach über das Verlangen des Handelskammertages nach dem Abbau von Arbeitslosen- und Krankenkassenunterstützung. Entgelt um und was darauf hin, daß nur durch die Geschlossenheit der Arbeiter in ihrer Gewerkschaft und in der Parteiorganisation diese Ansprüche abgewehrt und Verbesserungen erreicht werden können. Die Versammlungen gaben durch ihre Entzündungskräfte zu erkennen, daß sie gewillt sind, einen Angriff auf ihre Erzeugnisse mit den härtesten Mitteln zu bekämpfen. Gen. Kronitzer erstattet einen ausführlichen Tätigkeitsbericht über Mitglieder und Bewegung, die Kolportage, Veranstaltungen, Schulung und gedankt in herzlichen Worten der langjährigen Parteiarbeit des Gen. Bogl. Weiters teilt er mit, daß die Verwaltungsarbeit der beiden Sektionen getrennt wird und nur Aufwärtige, Veranstaltungen usw. gemeinsam durchgeführt werden. Gen. Kronitzer erstattet für beide Sektionen die Kasberichte und den Inventarbericht und dankt den Subkassieren und Kolporturen für die rege Mitarbeit. Gen. Neumayer berichtet für die Kontrolle und beantragt die Entlastung des Ausschusses. (Angenommen.) Für das Wahlkomitee erstattet Gen. Gugler die Vorschläge:

Sektion 14: Obmann: Franz Bogl, Stellvertreter: Heinrich Saiko, Schriftführer: Josef Maischberger, Stellvertreterin: Marianne Marek, Kassier: Franz Königsgucker, Stellvertreter: Johann Schmiedl, Kontrolle: Rudolf Neumayer, Rudolf Handlos, Karl Wagner. Frauenkomitee: Obmannin: Marie Rott, Stellvertreterin: Marie Cerny, Vertrauensmänner: Marie Weber, Hermine Handlos, Marie Esselfner und Franz Josefa Hubler, Josefa Wagner, Andreas Hubler, Engelbert Sippl, Anton Fichtl, Hans Schmiedl, Karl Humpelketter, Leopold Stadler, Franz Köffelmann, Johann Armer, Johann Bogl, Johann Kolenkingl, Ferdinand Straffer, Johann Gugler, Josef Brausk, Franz Brunnbauer.

Sektion 15: Obmann: Johann Kronitzer, Stellvertreter: Barolom. Schöcker, Schriftführer: Anton Schuster, Stellvertreter:

Anton Fichtler, Kassier: Joh. Schwarz Müller, Stellvertreter: Franz Wuhl, Konrad, Leopold Bauer, Karl Reisinger, Ignaz Hartmanek, Obmannin des Frauenkomitees: Marie Embart, Stellvertreterin: Helene Schöbinger. Vertrauensmänner: Marie Reihmayer, Fanny Seinschaden, Johanna Gruber, Josef Haider, Johanna Zeisler.



Mein's gebrannte Kaffeemischungen

- Mischung VII ¼ kg 1.40
 - Mischung VI ¼ kg 1.60
 - Mischung V ¼ kg 1.80
 - Mischung IV ¼ kg 2.-
 - Mischung III ¼ kg 2.30
 - Mischung II ¼ kg 2.50
 - Soo Paulo Mischung I ¼ kg 2.70
- An Freitagen und Samstagen
Anschlußklasse ¼ kg 1.20

Julius Meinl
Kaffee-Zubehör
gegr. 1862

singer, Aloisia Jillich, Anna Holzer, Angertl, Johann Feschno, Franz Gruber, Leopold Weber, Karl Schulz, Anton Parzl, Karl Scheibensflug, Franz Jach, Rudolf Großauer, Ignaz Thaller, Heinrich Handa, Rudolf Bauer, Fahnenträger: Josef Maischberger, Josef Sauchslager und Ferdinand Hebellacker. (Einstimmig angenommen.) Es werden einige Anfragen gestellt, welche Gen. Weißsteiner beantwortet und hierbei nochmals an die Versammelten den Appell richtet, so wie bisher treu zur sozialdemokratischen Partei zu stehen. Gen. Kronitzer schließt mit Dankworten die Versammlung. Die Theatersektion „Vorwärts“ sorgte sodann für einen wirklich heiteren Abend und erntete die Vortragenden „Walter Ebi“, Ebi Hoffmann, Sophie Kufschera, Hilda Friedl, Leo Hinterhofer und der Meister am Klavier lauten Beifall und auch die beiden Sektionen danken den Genossen und Genossinnen vom „Vorwärts“ für ihre ausgezeichnete Unterstützung.

Die Ernte des Todes.

In der Zeit vom 1. bis 15. Februar 1930 sind in St. Pölten verstorben: Gruber Anna, Haush, 1853, Krankenhaus; Schaupp Hildegard, Brivato, 1908, Mariazellerstraße 46; Radzbauer Leopold, S. U., 1863, Pöschnerstraße 45; Franz Rittel, Beamter der Post, 1900, Krankenhaus, ortsfremd; Kofa Ewald, Frl. Frau, 1885, Neugebäudeplatz 3a; Kobanich Hedwig, Heizersgattin, 1878, Krankenhaus; Kitzschl Josefa, Rentnerin, 1869, Krankenhaus; Grafeneder Leo-

pold, Holzbar, 1905, Krankenhaus, ortsfremd; Weissenbacher Grete, B.-B.-Ober-Insp.-Witwe, 1884, Maria Theresiastraße 9; Kranicz Hedwig, Haushalt, 1866, Altmunatsgasse 4; Dirnegger Anton, Privat, 1855, Aulinsstraße 55; Lechner Josef, Arb., 1900, Krankenhaus; Kotek Theresia, ohne Arbeit, 1846, Krankenhaus, ortsfremd; Bauer Hermann, Rentner, geschieden, 1868, Krankenhaus; Doppler Ignaz, Tagl., 1891, Krankenhaus, ortsfremd; Erber Josef, Lokomotivheizer, 1892, Krankenhaus, ortsfremd; Marsonner Katharina, Pfleger, 1848, Altersheim; Binder Susanna, Private, 1861, Rathausplatz 6; Hahn Josef, Schüler, 1915, Krankenhaus; Prizh Marie, Pfleiderin, getrennt, 1870, Mühlstraße 32; Hofmann Alois, Rentner, 1857, Krankenhaus; Moser Gertrud, Kind, 1930, Lingerstraße 32; Paichl Johann, ohne Arbeit, 1859, Krankenhaus.

ESSET ÄHRENBROT

Aus den Organisationen.

Rechtsschutz- und Gewerkschaftsverein, Ortsgruppe St. Pölten. Es diene den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die diesjährige Generalversammlung, Samstag, den 16. März um 13 Uhr 30 in den Stadtsälen stattfindet. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen, da mit Rücksicht auf das Kampfsjahr 1930 wichtige Beschlüsse zu fassen sind.

Rechtsschutz- u. Gewerkschaftsverein, Ortsgruppe St. Pölten. Es diene den E. L. D.-Mitgliedern zur Kenntnis, daß die diesjährige Hauptversammlung am 13. April, 8 Uhr vormittags, in den Stadtsälen Sankt Pölten, Böcklsplatz, stattfindet. Unentschuldigtes Fernbleiben wird mit Ausschluß bestraft.

LEDERHANDSCHUHE
g. 88/9 Auswahl
Gottfried Wild, Riemerplatz

Die Eisenbahner-Pensionisten St. Pöltens hielten am 2. Februar ihre 10. Hauptversammlung ab, die außerordentlich gut besucht war. Nach dem Berichte des Obmannes Genossen Salko und den Berichten der übrigen Ausschussmitglieder, wurde die Neuwahl des Ausschusses durchgeführt. Gewählt wurden folgende Genossen: Als Obmann: Salko Heinrich; Stellvertreter und gleichzeitig Sekretär: Muzik Heinrich; Kassier: Gruber Johann; Stellvertreter: Paankraz Franz; Kontrolle: Hudler Andreas und Kavitschka Karl; Schriftführer: Huber Gustav; Stellvertreter: Paankraz Franz. Ferner die Genossen Prasche Leopold, Filipp Josef, Koch Johann, Scherzer Josef, Kochberger Anton, Schwendenwein Franz und die Genossinnen Zeilinger Johanna und Hinderhofer Josefa.

Als Referent war Genosse Kubicek von der Zentralleitung aus Wien erschienen, welcher durch seine ehrliche und aufrichtige Vortragsweise sich sofort die Gunst der Zuhörer erlang und nach Schluß seines trefflichen Referates reichen Beifall erntete. Von Seite der Versammelten wurden an Genossen Kubicek verschiedene Anfragen gestellt, welche derselbe sachlich beantwortete. Genosse Obmann Salko dankte Kubicek herzlich, nicht nur für den schönen Vortrag, sondern auch für dessen Unermüdlichkeit im Kampfe für das Recht, und schloß die Versammlung um halb 6 Uhr nachm. Zuschriften sind an Genossen Salko, St. Pölten, Anstraße Nr. 32, zu richten.

Verkaufsgabel Um in Zukunft Mißverständnissen vorzubeugen, wird bekannt gegeben: Daß die Monatsversammlungen jeden ersten Sonntag im Monat stattfinden. Weiters wird bekanntgegeben: Daß Genosse Muzik, unter Berücksichtigung seiner bestehenden Wohnungsverhältnisse, nur jeden 1. und 3. Mittwoch jedes Monats, Vorträgen entgegennehmen kann, mit Ausnahme sehr dringender Angelegenheiten.

Landesverband n.-ö. Hoteliers und Fremdenbeherberger. Am 20. Februar fand im Hause des Generiums der Kaufmannschaft in Wien eine Sitzung des Verwaltungsausschusses des Landesverbandes der n.-ö. Hoteliers und Fremdenbeherberger statt, die außerordentlich gut besucht war. Vor Ein-

gang in die äußerst wichtige Tagesordnung begrüßte Obmannstellvertreter Kommerzialrat Seibt den neuen Obmann des Landesverbandes Gasthofbesitzer Johann Stöger (St. Pölten) auf das herzlichste. Obmann Stöger entwickelte in längeren Ausführungen die nächsten und wichtigsten Ziele des Verbandes und forderte zum engen Zusammenschlusse aller Hoteliers und Fremdenbeherberger Niederösterreichs im Landesverbande auf. Kommerzialrat Sukkfüll (Baden) erstattete hierauf ein Referat über die n.-ö. Landesmietzinssteuer, worauf eine längere Wechseltrede erfolgte. Ueber das neue Umlaufsteuer-Abfindungsabkommen referierte Generalsekretär Dr. Knaipp (Zentralverband der Hoteliers Österreichs). Ueber die Zinsgroßrentsteuer im Hotelgewerbe sprach in ausführlicher Weise Direktor Weinmann (Edlachhof Edlach), während über beantragte Steuererleichterungen Kommerzialrat Sukkfüll berichtete.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann,
Der kauf' ein Belf bei „Sannemann“.

Aus den Vereinen.

Die „Flamme“.
Samstag, den 8. Februar 1930, fand in Fürstl. Gasthaus St. Pölten, Wienerstraße 45, die diesjährige Hauptversammlung des Arbeiterfeuerbestätigungsvereines „Die Flamme“, Ortsgruppe St. Pölten statt. Nachdem der Vorsitzende die erschienenen Mitglieder sowie Gäste begrüßte, wurde die Versammlung eröffnet und hielt Obmann Blaha den im verfloffenen Vereinsjahr durch den Tod abberufenen Mitgliedern einen warmen Nachruf. Sodann wurde den Anwesenden ein ausführlicher Tätigkeits- und Kassenbericht zur Kenntnis gebracht. Die Kontrolle bestätigte die vollste Ordnung sämtlicher Bücher, sowie der Kassengebarung und beantragt die Entlassung des Kassiers sowie des scheidenden Ausschusses. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Zum Punkt Neuwahl wurden nachstehende Mitglieder vorgeschlagen und einstimmig gewählt: Obmann: Otto Blaha, Kontrolle: Eberhard Geizenauer und Leopold Starkl, in den übrigen Ausschuss wurden gewählt: Josef Filipp, Franz Gonaus, Christl Gollinger, Franz Stall, Karl Pflik, Franz Schnaubelt, Heinrich Lehnhofer, Karl Emhart, Anton Mondl, Johann Nachtmann, Hans Lindenthal. Außerdem wurden noch einige Anfragen erledigt. Sodann schloß Obmann Blaha mit dem Wunsche, für unseren Verein regte Agitation zu entfalten, die Versammlung.

Aufspringen der Hände

und des Gesichts, schmerzhaftes Brennen, sowie Rote und Juckreiz der Haut werden beseitigt und ausgeheilt durch die wunderbar kühlende, reizmildende **Cremer Leodor**. Gleichzeitg herrlich duftende kosmetische Unterlage für Puder. Erbe 8 1— und 8 160. Erhältlich in aller Chlorodont-Verkaufsstellen. Probeube gratis bei Einbringung dieses Inzerates durch die Generalvertretung der Leo-Werke A. G., Wien, XII., Dünklergasse 22.

Die österreichische Baupar- und Real- kredithasse von gewerblichen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, Wien 1., Neuer Markt 3, hat am 15. Februar d. J. an 16 ihrer Bauparpar 210.000 Schilling Ver-tragssummen zur Verteilung gebracht. Insgesamt sind von dieser Anstalt innerhalb Halbjahresfrist an 25 Bauparpar Zueh-lungen im Betrage von 338.000 Schilling zu einem Prozentigen Darlehenszinsfusse vorgenommen worden. Die Zugewillten er-reichten die Vorteile des Prozentigen Gel-des bereits nach einjähriger Wartezeit und und 12 bis 30prozentiger Eigenparparung, was wohl für die Vorteile dieses Baupar-par-systemes spricht. Die diesmal mit Baugeld beteiligten Bauparpar sind: B. Thim, Leh- rer in Pyhra; Anton Krdgner, Elektro- techniker, St. Pölten; Franz Schwarz, Gast- hofbesitzer, Ober-Grafsdorf; Johann Lee, Bundesbahnbediensteter, St. Pölten; Karl Beck, Hilfsarbeiter, St. Andrä a. d. Trai- sen; Karl Buchberger, Trifseur, Herzogenburg; Rudolf Teufner, Hilfsarbeiter, Eberding; Ignaz Teufner, Sägearbeiter, Inzersdorf; Josef Leitner, Bundesbahnbediensteter, Sankt Pölten; Franz Braschka, Schlosser in Ober- winden; Johann Prinz, Bundesbahner,

St. Pölten; Rudolf Mazek, Dreher, Sankt Pölten; Bichler und Schenk, Schlosser und Dachdecker, Viehofen; Franz Stad, Ge- meindeangehelfter, Pyhra; Cäcilia Ruhig, Kaufmannswitwe, Stagenorf; Ludwig Buchberger, Postangehelfter, Herzogenburg.

Bauparkasse Wüstenrot. Seit Beginn des Jahres „Gemeinnützig, reg. Genossenschaft n. b. S.“, mit dem Hauptsitz in Salzburg, hat mit Februar l. J. eigene Untervertra- gungen für die Stadtbezirke St. Pölten und Br.-Neustadt aufgestellt. Für St. Pölten hat B.-B.-Inspektor d. R. Eduard Schlei- fer die Vertretung übernommen. Derselbe wird jeden Donnerstag von 6 bis 7 Uhr abends in der Restauration Leitner, Sankt Pölten, Schreinerergasse, zu sprechen sein und Verträge abschließen. Der Hauptvertreter für den Bezirk Niederösterreich — Süd und Burgenland, Major a. D. Wilhelm Spaur (Baden bei Wien, Leosdorfershauptstraße 81) kommt nach wie vor zur monatlichen Bau- sparparzusammenkunft, jeden ersten Donners- tag, 18 Uhr, Gasthaus Leitner, St. Pölten, Schreinerergasse.

Der Zweigverein St. Pölten, des nieder- österreichischen Landes-Obstbauvereines gibt bekannt, daß bei der am Sonntag, den 2. März um 9 Uhr vormittags in Zottys Gasthausaal in St. Pölten, Franziskaner- gasse 2, stattfindenden Monatsversammlung Obmannstellvertreter Stöger über den Obst- baumschnitt sprechen und seine Ausführungen durch zeichnerische Darstellungen allgemein verständlich machen wird. Der Vortrag ist auch für Nichtmitglieder frei zugänglich und wird jedermann, der sich für dieses wich- tige Kapitel der Obstbaupflege interessiert, wärmstens empfohlen.

Der Arbeiterfängerbund „Eierfreiheit“ gründete am 18. d. M. einen Jugend- chor. (Wir werden in unserer nächsten Aus- gabe ausführlich darüber berichten. Die Red.)

Arbeiter-Samariter-Dienst-Kolonie Sankt Pölten. Die Monatsversammlung der Ar- beiter-Samariter-Kolonie St. Pölten, fin- det am Montag, den 3. März in Herrn Zöchlings Gasthaus, Herzogenburgerstraße um 7 Uhr abends statt, und werden alle Mitglieder ersucht, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

15. März Hausball
in Jos. Vogelleitners
Gasthauslokalitäten Kranzbühlerstraße 57

Was die St. Pöltner Polizei
berichtet.

Brände.

Samstag, den 8. Februar, wurde um 10 Uhr die Feuerwehr zur Untersuchung einer an einem Rauchfang angebauten Dach- konstruktion im Hause Mühlweg Nr. 53 gerufen, da nach erfolgtem Ausbrennen eines Rauchfanges Brandermutung bestand. Um 19 Uhr 40 Min. wurde Feuererschein in west- licher Richtung (Stadtwald) gemeldet. Der ausrückende gemachte Löschzug der Feuer- wehr konnte weder einen Feuererschein noch einen Brand vorfinden. Vermutlich rührte der Feuererschein von einer Eisenbahnloko- motive, die nachgehetzt wurde, her. Diens- tag, den 11. Februar, 8 Uhr 30 Min. Fuß- bodenbrand in Ober-Bagram, Wienerstraße Nr. 122. Nach Freilegung und Ablöschung eines Trames, der sich in zu großer Nähe eines Rauchfanges befand (nicht bauord- nungsmäßiger Zustand) und infolge stär- kerer Inanspruchnahme der Heizung in Brand geriet, konnte die Feuerwehr nach dreiviertelstündiger Arbeit wieder einrücken.

Kohn Schuhe

find billig und gut
St. Pölten, Lingerstraße Nr. 3

Vorsicht mit Benzin.

Samstag, den 15. Februar, wurde gegen 17 Uhr im Hause Hammerweg Nr. 8 star- ker Benzingeruch, der vermutlich aus dem



SINGER
Die **SINGER**
MARKE
verbürgt Qualität
Weißschärde
Zählungsvereinfachung
Mäßige Monatsraten
SINGER-NAHMASCHINEN
Aktiengesellschaft
ST. PÖLTEN, Kromsgergasse 41

städtischen Kanalees kam, wahrgenommen. Aus diesem Anlaß wird auf die großen Gefahren aufmerksam gemacht, die durch Verbrennen von größeren Mengen Benzin zu Reinigungsarbeiten herbeigeführt werden. Es bilden sich bei dieser Gelegenheit viel Benzindämpfe, die mit Luft ein äußerst explosives Gasgemisch bilden, das durch Funken, offenes Licht oder Feuer leicht zur Entzündung gebracht wird und dann Menschen gefährdet und Gebäudeteile be- schädigt. Kleidungsstücke oder dgl. mit Ben- zin zu waschen, sowie das Trocknen der- selben darf, wenn dies überhaupt nicht vermeidbar ist, nur im Freien und weitauf von Feuerstätten geschehen. Ebenso darf Waschbenzin nicht in das städtische Kanalees geschüttet werden. Auch wenn mit kleineren Mengen Benzin oder mit Behältnissen des- selben hantiert wird, z. B. wenn Flecken aus Kleibern, Handschuhen u. dgl. mit Ben- zin entfernt werden, soll man das Heran- kommen an Licht (mit Ausnahme des elektrischen) oder an Feuer unbedingt ver- mieden werden.

Glatteis.

Am 20. d. M. stürzte um halb 10 Uhr vormittags beim Ueberqueren der Jahr- bahn am Wöpsel die hier wohnhafte H. Sch. zu Boden und zog sich eine Prellung der rechten Hüfte zu. Sie mußte mittels Ret- tungsautos in ihre Wohnung überführt werden.

Am selben Tag stürzte gegen 7 Uhr morgens das Lehnmädchen Ph. M. auf dem Bürgersteig vor der Benzinapfistelle der Firma Hiebl derart unglücklich, daß es mittels Rettungsautos ins Krankenhaus überführt werden mußte.

Als der 70 Jahre alte Brauereibesitzer R. W. am 22. d. M. gegen 11 Uhr die Dingerstraße passierte, stürzte er am Geh- steig vor dem Geschäft des J. R. derart, daß er anscheinend eine Gehirnerschütte- rung erlitt. Er wurde mittels Privat- autos in seine Wohnung gebracht.

(Aus diesem Anlaß werden die Bestim- mungen über die Reinigung und Bestreu- ung der Gesteige neuerlich mit dem Be- merken in Erinnerung gebracht, daß wegen wahrgenommener Uebertretungen nicht allein eine Bestrafung im Organmandats- wege nach der Straßenpolizeiordnung er- folgt, sondern die hiesfür Verantwortlichen auch die Anzeigeerstattung wegen Ueber- tretung gegen die körperliche Sicherheit an die Staatsanwaltschaft zu gewärtigen ha- ben.)

Lebensmüde.

Am 19. d. M. wurde gegen 1 Uhr mit- tags der beim Gastwirt R. Z. bedienstet gewesene Kellnerlehrling J. Sch. im ver- sperrten Dachboden erhängt aufgefunden. Der sofort verständigte Obermedizinalrat Dr. Felsmann konnte nur mehr den ein- getretenen Tod konstatieren, worauf die Ueberführung in die Leichenkammer ange- ordnet wurde.

Großer Heringsschmaus

Aschermittwoch, den 5. März 1930
Separate Einladungen ergehen an die P. T. Gäste nicht!

ZOTTIS PROMENADENRESTAURANT

Der nächste Kochvortrag des städtischen Gaswerkes findet am Mittwoch den 5. März 1930 um 16 Uhr im Vortragsaal, Hofmarkt Nr. 6, statt. Der Zutritt hierzu ist frei.

Uebersiedlungsanzeige.

Das Büro der Geschäftsstelle St. Pölten der Oesterreichischen Bauspar- und Real- kredithasse von gewerblichen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften Wien befindet sich ab 2. März St. Pölten, Kremsergasse Nr. 39, 1. Stock (im Hause des Wiener Bank-Vereins). Bürozeiten: Donnerstags und Samstag von 8 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 4 Uhr nachmittags. (Entgeltlich.)

Auf dem Felde der Arbeit.

Der in der Schüllerfabrik als Hausmaurer beschäftigte F. R. stürzte am 21. d. M. von einer sechsprossigen Stehleiter und schlug beim Sturz mit der rechten Hand die Tafel einer in der Nähe befindlichen Glaswand ein, wobei er sich Schüttwunden am Handgelenk zuzog. R. wurde zur weiteren Behandlung in das Allgemeine Krankenhaus gebracht.

Eisenbahnzusammenstoß.

Am 20. d. M. stieß um zirka 7 Uhr am Rangiergleise Nr. 16 eine Lokomotive mit einer aus der entgegengesetzten Rich-

tung kommenden Verschubgarnitur zusammen, wodurch zwei Lastenwaggons und die Lokomotive teilweise beschädigt wurden. Personen wurden hierbei nicht verletzt.

Kaufe Deine MÖBEL im größten Möbelkaufhaus H. PRENNER

Klaviereinkauf ist Vertrauenssache. Ein gutes Klavier bringt viel Freude in das Haus und ist meist eine Anschaffung für Lebensdauer. Besuchen Sie daher das Klavierhaus Stroblhof, St. Pölten, Schießstattpromenade 9. Dort finden Sie nicht nur erstklassige Instrumente, sondern können Sie sich gleich selbst von der Leistungsfähigkeit dieser Firma überzeugen. (Entgeltlich.)

Togal-Tabletten sind ein hervorragend bewährtes Mittel bei rheumatischen und gichtischen Schmerzen, Nerven- und Kopfschmerzen, Glieder- und Gelenkschmerzen und Erkältungsarbeiten. Auf Grund der zweckmäßigen Zusammensetzung und der vorzüglichen Erfolge, welche von namhaften Ärzten und in zahlreichen Kliniken und Krankenanstalten mit Togal erzielt wurden, hat dieses Präparat in kurzer Zeit allgemeine Anerkennung gefunden.

Heringschmaus Zotti. Den Berichtigen zufolge dürfte der Heringschmaus am Mittwoch im Promenaden-Restaurant Zotti

feinen Gästen manch angenehme Ueberraschung bieten. Ein ehemaliger Hofküchenchef wird für gute Küche, das Salonorchester Fekner mit Herrn Mr. Hugo Przerovsky als Gast (mit seinem berühmten Xylophon-Vorträgen) für angenehme Unterhaltung sorgen. Trotz der erlesenen Speisenfolge sind alle Preise in Anbetracht der heutigen Wirtschaftslage durchaus volkstümlich gehalten. (Entgeltlich.)

Angestelltenversicherung, Gehaltslistenabstimmung. Gemäß Artikel 2 der Verordnung vom 23. November 1928, B.-G.-Bl. Nr. 310, sind die Dienstgeber angestelltenversicherungspflichtiger Personen verpflichtet, die bei ihnen für das Jahr 1929 geführten Gehaltslisten unverzüglich abgeschlossen an den zuständigen Versicherungsträger (Versicherungskasse für Angestellte, Sonderversicherungsanstalt) zur Abstimmung einzuliefern. Nach erfolgter Abstimmung werden ihnen diese Listen mit dem Vermerk „Abgestimmt; ist durch zehn Jahre (das ist bis 31. Dezember 1939) aufzubewahren“ rückgestellt werden. Ferner werden den Dienstgebern in den nächsten Tagen die Gehaltslisten für das Jahr 1930 seitens der Versicherungsträger — in den Kolonnen 1 bis 3 bereits ausgefüllt — in doppelter Ausfertigung zugehen. Nach Ueberprüfung dieser Listen und ihrer Ergänzung durch Einsetzung der Beitragsgrundlagen in Kolonne 4 ist das eine Paar derselben ungefüllt an den Versicherungsträger zurückzuführen, während das zweite zur fortlaufenden Eintragung beim Dienstgeber zu verbleiben hat.

DARMOL Abfiter-Schokolade

Wirkt sicher und milde. Auch in Kleinpäckung zu 20 Groschen. In jeder Apotheke erhältlich.

Die neueste Nummer der „Radiowelt“ enthält zahlreiche hochinteressante Beiträge und Nachrichten, u. a.: „Das Publikum arbeitet“ (von Intendant Boeckmann, München), „Epilog zum Tiroler Hörerstreik“, „Die neuesten Musikformen der Kavag“, „Radio, Schriftsteller und Politik“ (Gespräch mit Arnold Zweig), „Pianistendämmerung?“ (Debatte mit Wilhelm Backhaus), „Johann Kremensky zum 80. Geburtstag“, „Luftfunk“, „Gegen die Musikalphabeten“, „Kavagiana“ u. v. m. Aus dem reichhaltigen technischen Teil: „Kurzwellen-Liebersee-Empfänger“, „Betrieb von Gleichstrom-Netzanschlußgeräten und Empfängern aus dem Wechselstromnetz“, „Beattys Röhrenklassifikation“, „Ein neugeheizter Dreiröhrenempfänger für Wechselstrom“, „D. S. T.“, „Unser Sendekurs“, „Laboratorium“, „Fragekasten“, „Zeitschriftenleser“, „Die Sprache des Films“ u. v. m. Nebst den ausführlichsten Radioprogrammen, Sprachkursen, Textführungen, schönen Bildern zum Radioprogramm enthält dieses Heft auch die mit großer Spannung erwartete Fortsetzung des Radioromans „S. D. S.“ sowie ein mit 101 Geldpreisen dotiertes Preisanschieben. (Entgeltlich.)

Aus den Bezirken

Bezirkskonferenzen.

Am Sonntag, den 2. März, finden zur Besprechung der gegenwärtigen politischen Verhältnisse, der kommenden Werballien und der Vorbereitungen zu den im heurigen Jahr stattfindenden Wahlen folgende Bezirkskonferenzen statt:

Gainfeld, 8 Uhr früh, Kreisdelegierter Landesrat Schneidmahl.

Bezirk Melk

Böchlarn. (Gemeindevertreterkonferenz.) Am 17. Februar fand im Arbeiterheim in Brunn eine Gemeindevertreterkonferenz der Gemeinden des Pfarrsprengels Böchlarn statt, bei der aus den Gemeinden Böchlarn, Brunn, Drnding, Golling und Kreimnussbaum 21 sozialdemokratische Gemeinderäte anwesend waren. Genosse Dorninger eröffnet die Konferenz und berichtet, daß mit dem Antrag der Katastralgemeinden Höhrapoint und Kamperndorf auf Schaffung einer reinen Bauerngemeinde die alte Frage auf Eingemeindung von Brunn an Böchlarn wieder aktuell geworden sei. Von der sozialdemokratisch verwalteten Gemeinde Brunn wurde auch eine Verhandlung darüber bereits öffentlich kundgemacht. Im Zusammenhang damit erwähnte Gen. Dorninger, daß auch die Frage aufgeworfen werden müsse, ob es nicht möglich wäre, die Gemeinden des Pfarrsprengels Böchlarn zu einer Großgemeinde zusammenzuschließen. Diese Gemeinde würde zirka 6000 Einwohner zählen und überaus groß wären die wirtschaftlichen Vorteile, die den Bewohnern aus einer solchen Gemeindezusammenlegung erwachsen würden.

Einmütig wurde nun beschlossen, daß die Konferenz alle sozialdemokratischen Gemeinderäte in den genannten Gemeinden beauftragt, in diesem Sinne alle Vorarbeiten zu treffen, um vor allem den Widerstand der bürgerlichen Gemeinderäte in den einzelnen Gemeinden, vor allem in Böchlarn, aus dem Wege zu räumen.

Nach Besprechung dieser wichtigen Gemeindefrage ersuchte Gen. Waldhauser die

Vertreter der Konsumgenossenschaft Neuda, in Zukunft bei Einkäufen von landwirtschaftlichen Produkten auch an unsere kleinbäuerlichen Wähler in Drnding zu denken, da gerade für diesen Teil unserer Wählerschaft im Dorf die wirtschaftliche Unterstützung der Industriebevölkerung von ausschlaggebender Bedeutung ist. Von den Vertretern der Konsumgenossenschaft und der Schlächtereigenenschaft in Neuda wurde in dieser Frage die größtmögliche Unterstützung zugesagt und die Vertreter von Drnding angebeten, ihre Ueberschüsse im Anbotwege zur Kenntnis zu bringen. Nach einem Berichte des Gen. Jirka über die neugeschaffene Fremdenverkehrs-Kommission in Böchlarn wurde der Antrag, jeden zweiten Monat eine solche Konferenz abzuhalten und hierzu einen Vertreter entweder der Kreisorganisation der sozialdemokratischen Partei oder des n.-ö. Gemeindeverbandes als Vortragendem zu verlangen, angenommen und die Konferenz nach fast dreistündiger Dauer geschlossen.

Spielberg-Vielach. (Generalversammlung.) Trotz der ungünstigen Wetterverhältnisse und der großen Entfernung der zur Lokalorganisation Spielberg gehörigen Orte war die am Sonntag, den 16. Februar, in Albrechtsbergers Gasthaus in Vielach einberufene Generalversammlung gut besucht. Genosse Pils begrüßte die Parteimitglieder, im besonderen den als Referent erschienenen Gen. Sekretär Abelmanseder aus Melk. Die Berichte des Kassiers Hagg, der Kontrolle Alpermaier wurden mit Aufmerksamkeit verfolgt und die einwandfreie Richtigkeit der Rechnungen bedingte die Entlastung. In ausführlicher Weise besprachen Gen. Steiner und Stöckl als Gemeinderäte die bis jetzt geleistete Arbeit der Sozialdemokraten im Gemeinderat. Besonders treffend und durch Satiren gewürzt sprach Gemeinderat Stöckl von Gemeindegangelegenheiten seit 1919. Für die Frauenorganisation und Fürsorge brachte Genossin Steiner einen kurzen Bericht.

Die Neuwahl der Ausschussmitglieder ergab: Obmann: Donabaum, Steiner, Kassier: Straßer, Alpermaier, Schriftführer: Weigler, Kontrolle: Hagg, Freißl, Subkassiere: Ledl jun., Genossin Steiner, Prankl, Schögl, Ausschussmitglieder: Ledl sen., Pils. Nach der Neuwahl bringt Genosse Abelmanseder nach einer kurzen Einleitung eine treffliche Schilderung der gegenwärtigen Lage von Politik und Wirtschaft. Er zeigte in trefflicher Weise den bisherigen Werdegang der Heimwehren auf und sprach, weit ausholend, von der die Republik ist ihrem Entstehungstage bekämpfenden Organisationen. Nur der Einigkeit der klassenbewußten Arbeiter und ihren festen Organisations-

nen war es möglich, diesen Ansturm auf die im Jahrzehntelangen Kampfe erworbenen Rechte mit Erfolg abzuwehren. Mit der Mahnung an alle, am Platze zu sein, wenn die Partei ruft, schloß Genosse Abelmanseder seine Rede. Lebhafter Beifall dankte für seine Ausführungen.

Genosse Donabaum dankte im Namen aller Mitglieder den scheidenden Ausschussmitgliedern für ihre aufopfernde und erfolgreiche Arbeit und fordert die Parteigenossen und -genossinnen auf, auch den neugewählten Ausschuss tatkräftig zu unterstützen.

Loosdorf. (Tödlicher Unfall im Dienste.) Am 19. Februar wurde der in Loosdorf Nr. 107 wohnhaft gewesene Bahnangestellte Michael Engel bei Ausübung seines Dienstes um 18 Uhr von der nach St. Pölten durchfahrenden Schnellzuglokomotive 2 112/II erfasst und auf der Stelle getötet. Engel hinterläßt eine Witwe und drei Kinder. Fremdes Verschulden liegt nicht vor.

Bezirk Kirchberg a. d. B.

Frankenfals. (Die Presse.) Unlänglich einer Gemeinderatsdebatte wurde von gegnerischer Seite die Anregung gemacht, daß die Einstellung der gegenseitigen Angriffsartikeln in der Volkswacht, bezw. Sankt Pöltners-Zeitung zur Förderung des Friedens in der Gemeinde wesentlich beitragen würde. Na ja, ganz schön! Wir stehen auch auf diesem Standpunkt! Aber man hat bei dieser Anregung es nicht unterlassen können, unseren Vertretern frühere angelegliche Angriffsartikeln in der Volkswacht zum Vorwurf zu machen, auf deutsch „um die Nasen zu reiben“! Wir bemerken hierzu, daß in den letzten Monaten in der St. Pöltners-Zeitung persönliche Angriffe gegen unsere Funktionäre erschienen sind, die mit der Politik wenig zu tun hatten, destomehr aber das Privatleben derselben angegriffen wurde. Solches Vorgehen ist mit obiger Anregung nicht vereinbar! Wir haben es damals vorgezogen, auf diese Angriffe gar nicht zu antworten und das Urteil über solches Geschreibsel dem Leser zu überlassen. Es tut nicht gut, mit der Friedenstrompete zu blasen, jedoch gleichzeitig jede Gelegenheit, den wirklichen Frieden zwischen den Parteien herzustellen, zu ignorieren. Den ganzen Sommer hindurch hat gegen unsere Funktionäre eine politische Hege stattgefunden, die in den gemeinsamen, nützlichen und Vereinerndungen gipfelte und bis heute noch nicht ihr Ende gefunden hat. Solange solche Leute tätig sind, in der gemeinsten Weise zu hegen, wird es wohl nur bei den schönsten Worten der Anregung bleiben. Wir

Wenn Schmerzen . . . Togal-Tabletten!

Togal-Tabletten sind unübertroffen zur Bekämpfung rheumatischer, gichtischer und nervöser Schmerzen, Kopfschmerzen, Erkältungskrankheiten. Togal scheidet die Harnsäure aus und geht daher direkt zur Wurzel des Übels! Wenn Tausende von Ärzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Fragen Sie Ihren Arzt! In all. Apoth. Preis S 2'40

werden immer bestrebt sein, mitzuhelfen, ein erträgliches Zusammenwirken in der Gemeinde zu fördern, stehen jedoch auf dem unumstößlichen Standpunkt, daß alle Hegeereien eingestellt, alle noch bestehenden Sünderrisse, die einem wirklichen Frieden entgegenstehen, restlos beseitigt werden müssen, denn nur auf solcher reinen Grundlage wird ein dauernder Gemeindefrieden bestehen können. Wir wissen ja, daß einige besonnene Männer in der Gemeinde bemüht sind, dieses Ziel zu erreichen; dann wird die Zeit kommen, wo wir unsere Presse nur mit friedlicher Aufklärungsarbeit beschäftigen werden. Wir begreifen es ja, daß es manchem lieber wäre, es würde die Presse gar nicht existieren, aber weit wir sie haben, wollen wir alle anprangeren, die nichts anderes können als gegen die Arbeiter zu hegen und an ihnen nichts Gutes zu finden als höchstens ihr Geld. Unserer Mithilfe sind sie gewiß, darum erwarten wir in kürzester Zeit den Beweis des ehrlichen Bestrebens zur Förderung und Festigung der friedlichen Zusammenarbeit in unserer Gemeinde, zum Wohle der gesamten Bevölkerung.

Kirchberg a. d. Bielach. (Theateraufführung.) Einer Einladung der hiesigen Arbeiterkassette folgend, brachte die Arbeiterkassette aus Ober-Graasdorf am 2. Februar 1930 hier einen dreitägigen Operntenschwank „Tobias Knorke“ zur Aufführung. Der nicht endemotwendige Beifall des dichtbesetzten Saales gab Zeugnis, daß alle Erwartungen weit übertroffen wurden und daß die Leistungen der hohen und Spielerrinnen das Publikum im hohen Maße befriedigten. Die Kirchberger Arbeiterkassette fühlt sich verpflichtet auf diesem Wege ihren Genossen und Genossinnen aus Ober-Graasdorf für die selbstlosen hervorragenden Leistungen zu danken.

Stadt- und Landpolit aus der Eisenwurz

Bezirkskonferenzen.

Amstetten: 9 Uhr vormittags, im Arbeiterheim Ardaggerstraße. Referent: Nationalrat Hans Brachmann, Zwettendorf.

Haag: 9 Uhr vormittags in Hubers Gasthaus. Referent: Sekretär Adolf Reitmaier, St. Pölten.

St. Peter in der Au: 9 Uhr vormittags, in Logesbergers Gasthaus. Referent: Nationalrat Hans Müller, St. Pölten.

Bezirk Amstetten

Amstetten. (Noch eine Ohrfeige.) Zur Zeit des Blattschlusses beschäftigt sich die n.-ö. Landesregierung mit dem kuriosen Begehre der Amstettner Heimwehr, welches auf Abhebung des Bezirkshauptmannes Dr. Willfort zielt. Wie die Landesregierung schließlich entscheiden wird, kann man bei dem Unersitz bürgerlicher Politik und bei der vorherrschenden Prinzipienlosigkeit schwerlich voraussagen. Es läßt aber die christlichsoziale Mehrheit der Landesregierung eine ungeheure Schuld auf sich, wenn sie sich etwa dazu hergeben würde, mit dem Falle Dr. Willfort ein hebenkühnes Präjudiz zu schaffen, das geradlinig zur Folge hätte, daß die Toll- und Wirtshäuser, die man auf solche Art zu „beruhigen“ glaubt, nur noch mehr ermuntert und künftighin noch wirrer und toller werden...

Daß die noch ernst zu nehmenden bürgerlichen Politiker des Wahlkreises in der Frage Höller contra Willfort sich im diametralen Gegensatz zu jenem Höller befinden, den auch sie auffällig gering werten, ist schon längst kein Geheimnis mehr und läßt uns mit um so größerem Interesse abwarten, ob die Mehrheit der Landesregierung den reifen Männern im eigenen Lager oder aber den Heimwehrbüben zu Gefallen sein will.

Nicht bloß in Worten (siehe „Abstammzeitung“ — „Der Wahrheit und Gerechtigkeit eine Gasse“) wurde Höller schon von seiner eigenen Parteifreunden empfindlich gerichtet; denn nicht minder beschämend für Höller ist die Tatsache, daß die christlichsoziale „St. Pöltner Zeitung“, welche ansonsten gewiß auch jeder Heimwehr-Hebellichkeit zugeneigt ist, in diesem Falle überhaupt keine Zeile und kein einziges Wort verlor. In diesem eisigen Schweigen ist deutlich die Ablehnung der Heimwehrtätigkeit aber noch deutlicher die Mißachtung, die das christlichsoziale Blatt für Höller übrig hat, zu erkennen. Der aber steckt gewiß auch diese Ohrfeige ruhig in seinen großen Binkel ein...

Amstetten. (Ein Betrüger.) Am 23. d. M. besuchte ein fremder Mann mehrere heilige Gasthöfe und Hotels und lockte dem Personal Geldbeträge heraus. Er mißte in den Gastlokalen ein oder zwei Fremdenzimmer für sich und sein Personal und spiegelte vor, daß er Pferdehändler sei und daß in den nächsten Tagen ein Waggon Jungpferde hier eintreffen werde. Unter dem Vorwand, daß er nur Reichsmark besitze und dieselben nicht umwechseln könne, da die Banken geschlossen seien, borgte er sich von Stubenmädchen und Hausknechten kleinere Geldbeträge aus — und kehrte nicht mehr zurück. Der Betrüger ist 55—60 Jahre alt und nannte sich Johann Grünwald, Pferdehändler aus Wien, 18. Bezirk.

Amstetten (Touristenverein „Die Naturfreunde“.) Sonntag, den 16. Februar 1930, fand im Arbeiterheim die diesjährige Generalversammlung unserer Ortsgruppe statt. Nach der Verlesung des Protokolls erstattete Obmann Genosse Watzinger den Bericht über die Tätigkeit und die Mitgliederbewegung im abgelaufenen Vereinsjahre, aus welchem die erfreuliche Tatsache hervorgehoben zu werden verdient, daß die Ortsgruppe, obwohl sie nach dem Kriege ganz neu aufgebaut werden mußte, das zweite Hundert an Mitgliedern nicht nur erreicht, sondern schon überschritten hat. Genosse Hoegger erstattete den Kassabericht, welcher ebenfalls die tadellose Gehaltung ersahen ließ. Ebenso zufriedenstellend waren die Berichte des Sachwärters, Genossen Köttl und des Obmannes der Führeraktion, Gen. Fischer. Genosse Wastl berichtete für die Photoaktion; Genosse Pracher berichtete für die Kontrolle und stellte den Antrag, dem Kassier die Entlastung zu erteilen. Sämtliche Berichte wurden mit Befriedigung zur Kenntnis genommen und der Antrag des Kontrollors einstimmig angenommen. Die Neuwahl ergab nachfolgendes Resultat: Ob-

mann: Wächinger Josef, Stellvertreter: Fischer Fritz, Kassier: Hoegger Franz, Stellvertreter: Grub Jakob, Schriftführer: Schmitt Anton, Stellvertreter: Urbas Otto, Kontrolle: Pracher Anton und Koppberger Hans, Obmann der Führeraktion: Fischer Fritz, Obmann der Photoaktion: Köttl Franz, Sachwart: Genossin Köttl Marianne. Die Wahlen erfolgten einstimmig und es nahmen alle Vorgelegenen die Funktionen an. Die von Gaubmann Genossen Jemaneck eingehend begründete Beitragserhöhung wurde ohne Debatte zur Kenntnis genommen. Beim Punkt Allgemeines wurde der Ausbau einer Dunkelkammer im Arbeiterheim und die Gründung einer Winter-sportsektion beschlossen. Nachdem Genosse Obmann Wächinger für die treue Mitarbeit im abgelaufenen Vereinsjahre gedankt und um fernere Unterstützung gebeten hatte, schloß er die schön verlaufene Versammlung mit dem Vereinsgruß: „Berg frei! Berg frei!“ und auf zu neuer Arbeit.

Amstetten. (Wiegekarten mit automatischem Ausdruck der genauen Gewichtszahl und des Datums) wirkt die bei der alten Stadt-Apothek am Hauptplatz aufgestellte neue Personenwaage gegen Einwurf von 10 Groschen aus. Die Präzisionswaage ist ein Erzeugnis der bekannten Wagenfabrik Theo Seitz in Kreuznach im Rheinlande und weist gegenüber den anderen Personenwagen den Vorteil auf, daß sie für dieselbe Gebühr, die die anderen Wagen verlangen, automatisch eine Wiegekarte ausfolgt, deren Ausstattung mit farbigen Märschenbildern überdies allen Kindern Freude bereitet. Außerdem können „Wagenfahrer“ während des Wiegevorganges nicht kiebigen, da sowohl das größte als auch das kleinste Gewicht nur für den Betreffenden selbst (nämlich auf der Wiegekarte durch Druck) ersichtlich gemacht wird, ohne daß irgendein Zeiger taktlos das Geheimnis läßt würde. (Entgeltlich.)

Und Ihre Füße? Die Tatsache, daß kaum 10 Prozent aller Menschen einwandfreie gesunde Füße ihr eigen nennen, dürfte auch Ihnen Veranlassung geben, der Pflege Ihrer Füße die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Der Fuß, der Träger des menschlichen Körpers, ist der meistangestregteste Körperteil. Mächtig falsch konstruierte Schuh bildet die Quelle aller Fuß- und Beinleiden, wie Quacks, Senk- und Blattpfüße, gichtartige Schmerzen, Anschwellen der Knöchel, Hornhaut, Ermüdung im Bein usw. — Ein wirksames Mittel Ihre Füße gesund zu halten, wie auch oben angeführtes Fußleiden zu beseitigen, ist die wissenschaftlich-orthopädisch richtige Einlage:

Wirkenstocks Fußbett!

Diese Einlage darf nicht mit Metall-einlagen auf die gleiche Stufe gestellt werden. Metall-einlagen bleiben starke Fremdkörper im Schuh, verursachen große Schmerzen, zerschneiden die Brandsohle, rosten und brechen.

Wirkenstocks Fußbett ist eine Einlage ohne Metall, besteht aus Spezialmischung von Korkmehl und Kautschuk, überzogen mit strumpffartigem Gewebe. Zahllose Anerkennungs-schreiben aus allen Berufsklassen lassen erkennen, daß das Fußbett ein Segen für alle kranken Menschen ist.

Wollen Sie sich vor Fußschmerzen schützen oder selbe für allemal beseitigen, dann eilen Sie heute noch zu Firma

Franz Gerlinger, Schuhmachermeister, Amstetten, Preinsbacherstraße 22. Wir verweisen auf unsere heutige Beilage. (Entgeltlich.)

Almerfeld. (Dem Rädertod entrannen.) Am Dienstag, den 18. Februar, fuhr die kleine Leopoldine Schneider, wie alltäglich mit dem Frühzug nach Rosenau, um die dortige Hauptschule in Gleiß zu besuchen. Ehe der Zug noch angehalten, sprang sie vom Trittbrett ab, so unglücklich, daß sie mit einem Fuß unter die Räder geriet und gräßliche Quetschungen erlitt.

Kornberg. (Fragen.) Hier fand am Lichtmeßtag mit Weh und Ach die Gründung einer Heimwehr-Ortsgruppe statt. Es wäre den Herren „Rednern“ zu viel Ehre angetan, den verzapften Usim und die durchsichtigen Verleumdungen einer kritischen Betrachtung zu unterziehen. Ich frage nur meine Standesgenossen, die Bauern: Warum spricht man immer von den Deutscherleuten in Wien, die uns Bauern gewiß nicht drücken, und warum spricht man nicht von den niederösterreichischen Bauern, zu denen wir Bauern recht unangenehme Beziehungen haben? Und der angebliche Terror in Wien? — Sollen etwa wir nach Wien marschieren, Ordnung zu machen? —

Da ist es wohl klüger, notwendiger und nützlicher, die Verständigung unter den Bewohnern des flachen Landes, ob Bauer, Arbeiter oder Gewerbetreibender, zu fördern. Ein Bauer.

Walfsee a. d. D. (Jahresversammlung.) Sonntag, den 23. Februar, fand in Glaningers Gasthaus die Jahresversammlung der sozialdemokratischen Lokalorganisation Walfsee statt. Nach der Verlesung des Protokolls und des Tätigkeitsberichtes, dem zu entnehmen war, daß auch auf diesen vorgeschobenen Posten des Klassenkampfes die Genossen jederzeit ihren Mann stellten, wurde der Kassabericht genehmigend zur Kenntnis genommen und dem Kassier die Entlastung erteilt. Genosse Wächinger aus Mchbach erstattete dann ein ausführliches Referat über die politische Lage und die nächsten Aufgaben der Parteiorganisation. Er wies darauf hin, daß die vereinigten Scharfmacher Oesterreichs und ihre Beauftragten in Parlament und Regierung einen Generalangriff auf die sozialen Rechte der Arbeiter planen. Nur in der Einheit und restlosen Geschlossenheit des gesamten Proletariats, im Ausbau seiner politischen und gewerkschaftlichen Organisationen, wird es möglich sein, auch diesen Ansturm der Gegner zu überwinden. Redner forderte auf, den kommenden Monat März zu einer Werbeaktion für Partei und Presse, besonders aber für die „Eisenwurz“ voll und ganz auszunützen. Die hernach durchgeführten Neuwahlen hatten folgendes Resultat: Obmann: Reichart; Stellvertreter: Bauer; Schriftführer: Glaninger; Stellvertreter: Keiter; Kassier: Wögerbauer; Stellvertreter: Rainberger; Rapporteur: Anselgruber; Kontrolle: Waldl Kathi und Grafenberger. Der Obmann Gen. Reichart forderte am Schluß zur lebhaften Agitation besonders unter den Jungen in der Partei auf und schloß dann mit Dankesworten die Versammlung.

Stift Ardagger. (Berg-Umlegung?) Der „Amstettner Zeitung“ vom 22. Februar entnehmen wir, sie habe von unterrichteter Seite in Erfahrung gebracht, daß unser lieber, leider nur zu sehr schon abgeholtster „Klosterberg“ umgelegt werden wird. Diese Meldung ist gutgemeint, aber irrig. Den Freunden des Klosterberges sei beruhigend gesagt, daß zwar nicht der Klosterberg, sondern bloß die Straße auf günstigeres Terrain verlegt werden soll. Die Kirche trägt man ja selbst im Amstettner Bezirk nicht um das Kreuz...

Bezirk Ybbs.

St. Georgen am Ybbsfl. (Generalversammlung.) Die Lokalorganisation St. Georgen am Ybbsfl. hält ihre Generalversammlung am Sonntag den 2. März 1930 um 9 Uhr vormittags im Gasthaus Landerl ab. Tagesordnung wird an Ort und Stelle bekanntgegeben. Die Parteigenossen werden ersucht, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Bezirk St. Peter

St. Peter in der Au. (Weißeneder gestorben.) Wie berichtet, wurden noch dem Haager Autounfall drei Personen in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Linz überführt. Während der Befahrung des Autos, Herr Ebner, sich auf dem Wege der Besserung befindet und der Mitfahrer Schanagl bereits entlassen werden konnte, ist der Chauffeur Weißeneder, welcher einen mehrfachen Schädelbruch, sowie einen Oberschenkel- und Oberarmbruch erlitt, am 19. Februar seinen schweren Verletzungen erlegen.

Viberbach. (Generalversammlung.) Wie angekündigt, fand am Sonntag, den 23. Februar, unsere diesjährige Jahres-Hauptversammlung statt. Der Vorsitzende Obmann Griesenberger begrüßte alle Ercheinenden und gab folgende Tagesordnung bekannt: 1. Verlesung des Protokolls; 2. Berichte: des Obmannes, des Kassiers, der Kontrolle, des Gemeinderates; 3. Neuwahl in der Lokalausschub; 4. Die politische Lage in Oesterreich. Referat des Genossen Hartinger aus Amstetten. 5. Das Arbeitsprogramm für das Jahr 1930. — Nach Verlesung des Protokolls durch die Schriftführerin, berichtete Obmann Griesenberger über die Tätigkeit in der vergangenen 6monatigen Berichtsperiode. An Geschäftsjahren haben wir 78 Einläufe und 50 Ausgänge erlebt. Mitgliederbewegung: Vor dem 9. Juni 1929, dies ist der Tag der

Gründung unserer Organisation, waren in ganz Viberbach nur 14 Mitglieder bei den benachbarten Organisationen eingetragen. Durch eine Werbeaktion konnte dieser Stand verdoppelt werden und die Grundlage einer Lokalorganisation war geschaffen. Obwohl inzwischen 12 Mitglieder teils durch Tod, teils durch Ueberfiedlungen gestrichen wurden, war am 31. Dezember der Stand 35 Männer und 10 Frauen. Die Versammlungstätigkeit fand in 2 Mitglieder-versammlungen, 1 Wähler-versammlung und 4 Ausschub-sitzungen ihre Erledigung. Wie der Bericht des Obmannes, wurden auch die des Kassiers und der Kontrolle mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Bemerkenswert im Bericht des Gemeinderates ist der Erfolg der letzten Gemeinderatswahl. — 1924, sozialdemokratische Stimmen 53, 1929, 109, — also 100 Prozent Stimmen-zunahme.

In der Ausschub wurden einstimmig gewählt: Obmann: Griesenberger Josef, Stellvertreter: Gerstner Johann sen., Kassier: Bernthoner Johann, Stellvertreter: Bruckner Stephan, Schriftführer: Gerstner Aloisia, Stellvertreter: Holzreiter Anton, Kontrolle: Drack Rosina und Gerstner Sngaz, Beisitzer: Boisl Adolf, Pachner Maria, Freudenichuß Franz, Wallner Karl, Stöckl Friedrich und Stöckl Stephan. Es ist dies die Wiederwahl des alten Ausschusses und hiemit die beste Anerkennung für die geleistete Arbeit.

Genosse Hartinger aus Amstetten sprach über die gegenwärtige politische Situation in Oesterreich, wofür er Beifall erntete. Unsere nächsten Aufgaben sind: intensive Werbearbeit im Monat März. Gründliche Ausbildung der Funktionäre, um sie in das besonders schwere Organisationsleben am Lande einführen zu können. Mit einem kräftigen Appell, fest und treu zur Partei zu stehen, schloß der Vorsitzende die schön verlaufene Versammlung. Unter den Klängen eines Schrammelquartetts unterhielten sich die Versammlungsteilnehmer noch einige Stunden in gemüthlicher Weise.

St. Johann in Engstetten. (Brand.) Am 16. Februar, vormittags, brach — wahr-scheinlich durch einen schlechten Kamin — im sogenannten „Wesnerhäusel“ ein Feuer aus, dessen Eindringen in die Wohnräume und Uebergreifen auf das Nachbarhaus von der Feuerweh abgewehrt werden konnte, dennoch aber erheblichen Schaden stiftete.

St. Johann in Engstetten. (Generalversammlung.) Am Sonntag, den 8. Februar, fand die Generalversammlung der Lokalorganisation St. Johann — Weisbrach statt. Der Vorsitzende Genosse Schner eröffnete die Versammlung und erstattete einen Tätigkeitsbericht der Lokalorganisation. Dieser, sowie der Bericht des Kassiers und Schriftführers wurden zur Kenntnis genommen. In den neuen Ausschub wurden folgende Mitglieder gewählt: Obmann: Karl Bauer sen., Stellvertreter: Lehnbauer Michael, Kassier: Alois Bauer jun., Stellvertreter: Hartinger Wenzel, Schriftführer: Sonnleitner Hans, Stellvertreter: Ebner Hans, Kontrolle: Prinz Gottfried, Schachner Karl. In den erweiterten Ausschub wurden gewählt: Genosse Fischer Hubert, Leitner Josef und Reichegger Ferdinand. Nach der Neuwahl erstattete Genosse Hartinger aus Amstetten ein Referat über die gegenwärtige politische Lage, in welchem er die junge Lokalorganisation zu ihrem Erfolg im vergangenen Jahre beglückwünschte.

Erst. (Gründung einer Pfarzgemein-de.) Sonntag, den 16. Februar, wurde die neue Pfarre Erst festlich begründet. Pfarrer wurde der bisherige Propst Amstetter. Das hochamt zelebrierte im Bülse des Bezirkshauptmannes Doktor Willfort der Abt von Seitenbreten, Dr. Springer.

Bezirk Haag.

Markt Haag. (Generalversammlung.) Unsere Generalversammlung fand, wie angekündigt, am Vormittag des 23. Februar unter Vorsitz des Genossen Schüller im Gasthofe Hoisbauer statt. Nach dem Berichte des Obmannes, des Kassiers Haider und der Kontrolle, über deren Antrag dem Kassier und dem scheidenden Ausschub die Entlastung ausgesprochen wurde, hielt Genosse Lindner einen Rückblick über die Zeit des Bestandes der Lokalorganisation und ihren Werdegang, streifte die heutige Heimwehrebewegung, welche als unnatürlich gewiß wieder zerfallen wird und forderte alle Anwesenden auf, in der Werbung für unsere große

Sache, der ja doch trotz allem der endgültige Erfolg sicher sei, fortzuführen. In der folgenden Neuwahl wurden in den Lokalausschuss der Partei gewählt: Christian Schüller als Obmann, Franz Reisinger, Stelbner, Johann Haider als Kassier, Johann Tautscher als Schriftführer; Josef Kieferbäck und Josef Ginzinger als Kontrolle; Hermann Hinterreiter als Bibliothekar und als Beisitzer die Genossen: Anton Dofchko, Johann Kragl, Heinrich Werthgartner, Wilhelm Sizinger, Josef Schamburger und Maria Ladner. Die Versammlung nahm einen sehr anregenden Verlauf und der neue Ausschuss wird bestimmt beauftragt sein, im nächsten Fortzuführen.

Behamberg. (Bundespolizei?) Wie wir erfahren, sollen die Verhandlungen bezüglich der Übernahme der Steyrer Polizei durch den Bund vor dem Abschluss stehen. Demnach soll der Stand der Polizei, der derzeit 60 beträgt, auf 200 erhöht und die Gemeinden Garsten und Sankt Ulrich, ferner ein Teil von Stein und unser zur niederösterreichischen Gemeinde Behamberg gehörende Ort Hammer in den Sicherheitsrat der künftigen Steyrer Bundespolizei einbezogen werden.

Bezirk Waidhofen a. D.

Waidhofen an der Ybbs. (Bezirkskonferenz) Sonntag den 9. März 1930 findet um 8 Uhr früh im Saale der neu erbauten Turnhalle in Rematen die ordentliche Jahres-Bezirkskonferenz statt.

Tagesordnung: 1. Berichte: a) des Bezirksvertrauensmannes, b) des Kassiers, c) der Kontrolle, d) des Frauenbezirkskomitees, e) der Bezirkskörperschaften (Bezirksfürsorge und Bezirksstraßenausschuss). 2. Vortrag des Landesrates Gen. Schneidmann d. l. 3. Neuwahl der Bezirksleitung. 4. Allgemeines.

Nach § 43 des Organisationsstatutes sind zur Teilnahme berechtigt: Die Vertreter der Lokalorganisationen, die Mitglieder des Bezirksausschusses, des Bezirksfrauenkomitees, die Vertreter des Rep. Schulbundes, die Jugendorganisationen, die Vertreter der Kultur- und Sportvereine, die Konsumgenossenschaft, die Obmänner der Gewerkschaften und die Betriebsräte, sofern sie der sozialdemokratischen Partei angehören. Die Delegierten haben das Mandat ihrer Organisation mitzubringen. Pünktliches und bestimmtes Erscheinen wird erwartet. Sozialdem. Bez.-Org. Waidhofen.

Waidhofen an der Ybbs. (Frauenversammlung) Die sozialdemokratische Frauenorganisation hielt unter dem Vorsitz der Genossin Emma Schachner ihre Generalversammlung ab. Der Bericht der Vorsitzenden sowie der übrigen Funktionärinnen zeigt die emsige Arbeit des Frauenlokalkomitees und das zielbewusste Vordrängeschreiten der sozialistischen Idee bei den Frauen. Gemeinderätin Gen. Kamel's führte aus, wie wichtig es sei, daß Frauen ihren Einfluß in den öffentlichen Körperlichkeiten geltend machen, besonders sind es die ärmsten Proletarier-Frauen, denen die Fürsorgeeinrichtungen zum Nutzen sein sollen. Die Frauen mit ihren Kindern haben durch die Not und Wirtschaftskrise das meiste zu leiden. Die Frauen haben mit Befriedigung den Bericht über die Weisheitsaktion für Schulkinder, Arbeitslose und Kleinrentner, über die Benützung der Wanderkassette der Geburtshilfe sowie über die jüngste Einrichtung der Schulmilchaktion, deren Erfolg unseren ärmsten Kindern zugute kommt, entgegengenommen. Abg. Genossin Graf zeigte auf, wie verantwortungslos unsere bürgerliche Regierung sei, welche schwer zu bewegen ist, gegen die große Not und immer vorwärtschreitende Arbeitslosigkeit etwas zu unternehmen. Der Appell an die Frauen, von ihrem schwer erkämpften Recht bei jeder Wahl für ihre Klasse reichlich Gebrauch zu machen, wurde mit großem Beifall entgegengenommen. Die Wahl des Frauenkomitees ergab folgendes Resultat: Leiterin Elise Krotowil, Emma Schachner, ferner die Genossinnen Panfy, Kamel's, Sulzbacher, Schmid, Fasching, Stegmüller, Vodrazky, Antemasser, Gressl, Leitner und Grabmugg. Anschließend fand eine schlichte Feier für vier verdiente Genossinnen statt. Durch 20 Jahre hindurch haben die Genossinnen Agnes Seisenbacher, Kathi Streicher, Thekla Fasching und Resi Fahrenberger in der Frauenorganisation mitgewirkt. Genossin Kamel's und Graf würdigten ihre Treue zur Partei und ihr Betragen, daß wir heute eine große starke Partei geworden sind. Die Bezirks- sowie die Lokalorganisation Waidhofen dankte den Substantinnen und gab den Erwartung Ausdruck, daß die Genossinnen noch lange in der Kampffront um eine bessere

Gesellschaftsordnung stehen werden. Die Generalversammlung der Frauenorganisation gab den Beweis: „Es geht vorwärts“.

Waidhofen a. d. Y. (Eine Enthüllung.) Ein „Zufall“ wehte unsern vielgeliebten Seegerlein einen roten Ausruf auf den Tisch. Darob großes Geschrei bei den antimarkistischen Schwarzblauen, daß nun der Beweis geliefert sei, daß die Freien Gewerkschaften und die sozialdemokratische Partei ein und dasselbe seien... Nun denn, wenn die Ybbstallante und das Bötzle keine anderen Berichte erstatten als über Hantsquatsch und Personenkult und über die Großartigkeit der „Gründigen“, die mit dem „Arbeiter“ tanzt, so glauben wir wohl, daß unser Rundschreiben, das nur durch Diebstahl in ihrem Besitz kam, für unsere arbeitslosen Hantenschwarzjournalisten ein großer Schläger ist. In ihrer gelassenen Impotenz haben sie plüschig entdeckt, was jedem einfachen Arbeiter längst selbstverständlich ist, daß natürlich eine Arbeiterpartei wie die unsere, im wichtigsten Kontakte mit den Berufsverbänden, mit den Gewerkschaften stehen muß und umgekehrt, wenn wirklich für die Arbeiterschaft Großes geschaffen werden soll.

Das ganze neue Arbeitsrecht wäre niemals Gesetz geworden, wenn nicht Partei und Freie Gewerkschaft miteinander und jeder nach seiner Weise dafür gekämpft hätten. Jede der beiden Teile hat nämlich Interesse an der Stärkung des anderen und an der gegenseitigen Unterstützung im schweren Kampf der Zeit. — Das verstehen alle, aber nur ein Esel nicht! Wir lehnen deshalb auch eine Diskussion auf so ungleichem Boden ab...

Zell a. d. Ybbs. (Warnung.) Es gibt im Markte Zell eine gewisse Sorte von Frauen, welche sich tonangebend und als besonders erhaben fühlen, dabei bei jeder Gelegenheit eine besondere Jungensfertigkeit an den Tag legen und die Ehre jeder andersgesinnten Frau, selbst auch dann, wenn sie von dem Sprüchlein „Weber kehre den Schmutz von der eigenen Tür“ Gebrauch machen müßten. Besonders sei auf die G. E. und ihre Freundin hingewiesen, die sich in ihren Tratschereien soweit vergessen, daß sie andere Frauen unehrenhafter Handlungen zeihen. Sollen die geehrten Damen für fernherhin keinen anderen Gesprächsstoff finden, so müßten die Besudelten einen anderen Weg beschreiten um ein für allemal den Klatschhaken den Mund zu stopfen.

Sonntagsberg. (Aus der Gemeindefestube.) Samstag den 15. Februar 1930 fand um 3 Uhr nachmittags im Gasthaus Wajak zu Gleiß eine öffentliche Gemeinderatsitzung statt. Zur Verhandlung standen: 1. Die Beschlußfassung wegen Erbauung von Wohnhäusern auf Grund des Wohnbauförderungsgesetzes (Antrag der Sozialdemokraten), 2. Ein Ansuchen der Klosterschule Gleiß um eine Subvention aus Gemeindefonds, 3. Das Ansuchen des christlich-deutschen Turnvereines um Nachsicht von der Luftbarkeitsabgabe für das 2. Halbjahr 1929 und per 1930, 4. Das Ansuchen des Arbeiter-Turn- und Sportvereines Rosenau um einen 3. Turnabend und die Bewilligung des Zusatzvertrages zum Bestandsvertrag, 5. Beschlußfassung wegen eventueller Einhebung einer Wertzuwachsabgabe bei verschiedenen Verkäufen, 6. Beschlußfassung bezüglich der bei der letzten Sitzung zurückgestellten Ansuchen der Frau Johanna Turka, 7. Beschlußfassung wegen Anschaffung von Tischen und Sesseln für die Turnhalle Rosenau, 8. Aufnahmen in den Heimatsverband, 9. Ansuchen des Josef Myslik um Zulassung zur Aufnahme in den Heimatsverband der Gemeinde Sonntagsberg, 10. Bekanntgabe des Schuldenstandes der Gemeinde Sonntagsberg über Auftrag der n.ö. Landesregierung, 11. Allfälliges. — Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung teilte Bürgermeister Barthofer (Wirtschaftspartei) mit, daß sich beim Rechnungsabschluss 1929 ergeben hat, daß nicht ein mutmaßlicher Kassenrest von 2000 Schilling, wie er im Voranschlag enthalten war, sondern ein Defizit vorhanden sei. Weiters wurde berichtet, daß das auf Grund eines sozialdemokratischen Antrages eingesetzte Komitee zur Verbesserung der Straßenbeleuchtung in den Orten Hilm und Rosenau die Beschichtung der Straßenbeleuchtung vorgenommen hat, welche tatsächlich ergab, daß die Beleuchtung den Anforderungen nicht entspricht. Auf den Brückenkopf Hilm soll eine Lampe angebracht werden, die bestehende Lampe beim Gasthaus Stamminger soll auf die Mitte der Straße verlegt werden, die Lampe beim Kaufhaus Gruber soll ebenfalls auf die Straßenkreuzung, Zugang Bahnhof Hilm verlegt werden; auch die Lampe beim Gasthaus Tuchs in Rosenau soll zweckentsprechend auf die Kreuzung Zugang zum Bahnhof Rosenau auf die Straßennische verlegt werden sowie auch die übrigen Lampen, die bei verschiedenen Geschäftshäusern als Ortsbeleuchtung angebracht sind. Vor der Ge-

meinderatsitzung soll eine Lampe neu errichtet werden. Es wurde einstimmig beschlossen, zur Erstellung eines Kostenanschlages einen Fachmann beizuziehen. Punkt 1 der Tagesordnung: Auf Aufforderung des Genossen W. Sattelmayer, daß die Wirtschaftspartei ihre Stellungnahme zu diesem Punkte (Wohnbau) bekannt geben wolle, verlas Bürgermeister Barthofer namens der Wirtschaftspartei eine Denkschrift, aus der klar und deutlich hervorgeht, daß sie auf dem Standpunkte stehe, die Wohnbaufrage sei lediglich Aufgabe und Verpflichtung der Unternehmer und nicht so wichtig. Gen. Sattelmayer sowie die Genossen Nestelberger, Brückner und Tremelberger erklärten namens der sozialdemokratischen Fraktion, daß die Wohnbaufrage auch Aufgabe der Gemeinde sei, welche nach Tunlichkeit Wohnungen zu schaffen habe. Der Antrag wurde mit 10 Stimmen der Wirtschaftspartei gegen die neun Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Die sozialdemokratische Fraktion beantragte hierauf, daß trotz der Ablehnung diese Frage nicht fallen gelassen und ein viergliederiger Ausschuss eingesetzt werde, der die Ausarbeitung eines konkreten Wohnbauprogramms durchzuführen und in der nächsten Gemeinderatsitzung Bericht zu erstatten habe. Der Antrag wurde einstimmig angenommen und in den Ausschuss Sattelmayer, Brückner (Soz.), Grabner und Reimayer (Wirtschaftspartei) ernannt. Das Ansuchen der Klosterschule Gleiß um Subvention im Betrage von 150 Schilling, wird mit 10 Stimmen gegen die neun Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Der Antrag des Gemeinderates Oberlehrer Steinböck (Wirtschaftspartei), daß die Subvention zum Ankauf von Schulbüchern nur für Schulkinder der Gemeinde Sonntagsberg in Betracht komme, wurde einstimmig angenommen. Zum Ansuchen um Nachlaß der Luftbarkeitsabgabe für das Kino Gleiß wurde einstimmig beschlossen, daß die Abgabe des 2. Halbjahres 1929 von 150 Schilling und per 1930 im Betrage von 300 Schilling bis zum Jahre 1931 gestundet wird. Bei diesem Punkte entwickelte sich eine lebhafte Debatte, in der Genosse Sattelmayer erklärte, daß der christlich-deutsche Turnverein mit besonderer Sorglosigkeit Schulden macht. Gemeinderat Grabner (Wirtschaftspartei), Obmann des Turnvereines, begründete sein Ansuchen damit, daß die Turnhalle Gleiß mit einem hohen Schuldenstand belastet ist und führte an, daß der christlich-deutsche Turnverein 39.000 Schilling schuldet; dazu kommen die Zinsen von 3368 Schilling. Grabner meinte, wenn die Gemeinde die Luftbarkeitsabgabe nicht nachsehe oder stunde, bestehe die Gefahr, daß das Kino zu Grunde gehe. — Punkt 4 wurde einstimmig bewilligt. Punkt 5: Es wurde einstimmig beschlossen, daß für die Verkäufe Kubassa (33.000 Schilling) und Lageneder (15.000 Schilling) keine Wertzuwachsabgabe eingehoben wird. Punkt 6: Es wurde einstimmig beschlossen, der Frau Johanna Turka die in der letzten Sitzung zurückgestellten Ansuchen zuzubewilligen. Punkt 7: Es wurde einstimmig beschlossen, für die Gemeinderatsitzung Tisch und Sesseln zu beschaffen. Zur Durchführung wurden die geschäftsführenden Gemeinderäte betraut. Punkt 8: In den Heimatsverband der Gemeinde Sonntagsberg wurden aufgenommen: Maria Milln, Cäcilia Leitner, Franz Paß, Anton Kaltbrunner, Schallauer und Heinrich Zehner samt Gattinnen und minderjährigen Kindern. Punkt 9: Herrn Josef Milslyk wurde die Zulassung zur Aufnahme in den Heimatsverband der Gemeinde Sonntagsberg erteilt. Punkt 10: Der Schuldenstand der Gemeinde Sonntagsberg ist derzeit 15.000 Schilling. Unter Punkt „Allgemeines“ wird zuerst die Hauptschulfrage behandelt. Herr Bürgermeister berichtete, daß die Gemeinden Niederhausleiten und Biberbach den auf sie entfallenden Betrag von insgesamt 5300 Schilling in ihren Sitzungen abgelehnt haben. Auf die Gemeinde Niederhausleiten würden zur Errichtung der Hauptschule 900 Schilling und auf Biberbach 4400 Schilling entfallen. Genosse Nestelberger erklärte, es soll wegen der Ablehnung der genannten Gemeinden die Errichtung der Hauptschule nicht scheitern. Es wurde einstimmig beschlossen, daß die Gemeinde Sonntagsberg die Verpflichtung zur Errichtung übernimmt. — In den Friedhofsausschuss wurden gewählt: Bürgermeister Barthofer, W. Gen. Sattelmayer, Gen. Kömayer, dann Reimayer und Steinböck. In das Schlichtsgericht zur Schlichtung von Meinungsverschiedenheiten zwischen den Besitzern der Turnhalle wurden Barthofer, Sattelmayer und Reimayer ernannt. Über Aufhebung des Bezirksarbeitslosenkomitees um Anwendung von Naturalien aus Gemeindefonds für die Arbeitslosen der Gemeinde Sonntagsberg, wurde über Antrag des Gen. Nestelberger 500 Schilling bewilligt. Weiters wird die Errichtung einer

Badehütte in der Weblau besprochen; Bürgermeister Barthofer wird zu dieser Frage Offerte einholen. Zur Anschaffung von Lehrmitteln für unbemittelte Kinder an den Schulen Rosenau und Sonntagsberg wurde der Betrag von 250 Schilling einstimmig beschlossen. Gemeinderätin Genossin Hanka beantragte, es möge auch die Gemeinde Sonntagsberg den vielen anderen Gemeinden nachahmen und die Säuglingswäse für die in der Gemeinde Zuständigen und Gehörten einführen. Es entwickelte sich hierauf eine lebhafte Debatte. Bürgermeister Barthofer erklärte, es sei notwendig, zuerst die Geburtenstatistik einzuholen, er werde in der nächsten Sitzung hierüber berichten. — Die bürgerlichen Gemeinderäte befürchteten, daß durch diese Einführung der ohnehin finanzarmen Gemeinde eine zu große Belastung aufgelegt würde.

Ybbsitz. (Die „Unwiderstehliche“.) Wer ein wirkliches Urteil über die „unwiderstehliche“ Volksbewegung hören will, der gehe als Unbekannter in die verschiedenen Heimwehrgasthäuser des Marktes Ybbsitz. Da werden Behauptungen aufgestellt wie: „Mehr als 60 Prozent der Heimwehr sind nur gezwungen dabei“. „Das gleiche ist bei den Arbeitern der Brüder Rieß der Fall“. Oder: „Wenn die Uniformen nicht wären, gäbe es viel weniger Freunde dieser Hanswurstelei“. Ein Bauer erklärte: „Ja, die Herren Heimwehnmacher Rieß nehmen uns Bauern die Milchmehlschafften weg“ und so geht es fort. Um die kritisierenden Ybbsitzer von den hohen Zielen der Heimwehr zu überzeugen, veranstaltete das hiesige Bezirksgruppenkommando eine Geländeübung mit der Gefechtsannahme: „Gegner aus der Richtung Ybbsitz gemeldet“. Da erschollen die Kommando wie: „Doppelreihiger rechts um“, nicht wahr Herr Hölzl? O, Ihr Armen im Geiste, wieviel unter Euch Teutonen haben die Wirklichkeit derartiger „Annahmen“ nützlich gemacht und wieviele würden sich wieder drücken, wenn der Wunsch einen Bürgerkrieg zu entfachen, gelänge. Wahrscheinlich so drücken, wie die Bund Oberland-Teute der Firma Rieß es taten bei der monatlichen Beitragsleistung von 1 Schilling. Also für die Firma Hantenschwarz dürfte in Ybbsitz die Konjunktur der Steifederennode trotz aller Agitation schon vorüber sein.

Sport und Spiel.

Stilanglauf ber Arbeiter-Wintersportler in Waidhofen a. d. Ybbs.

Zu dem vom Arbeiter-Turnverein Waidhofen ausgeschriebenen 7 Kilometer langen Skiwettkampf vom Panterkogel-Schnabelberg-Waidhofen, Reitenbachstraße, trat wiederum eine erkleckliche Anzahl von Wintersportlern an, um im Spiel der Kräfte sich im Kampfe zu messen. Allerdings war im heurigen Winter die Übungsmöglichkeit infolge Schneemangels eine schlechte, dazu gesellte sich noch an diesem Tage ein ungünstiger Witterungsumschlag, der das Gelände in einen schwer fahrbaren Pappschnee verwandelte. Stellt ansonsten die Strecke im allgemeinen große Anforderungen an die Ausdauer des einzelnen, so muß trotz der widrigen Verhältnisse die erreichte Zeit als sehr günstig bezeichnet werden. Die Wettkampfleistung, die gut organisiert war, verzeichnete folgende Ergebnisse:

Jugendliche, 3 Kilometer: 1. Stangl Anton, Weyer, 10.06 Min.; 2. Pichler Rudolf, Waidhofen, 10.2 Min.; 3. Döberl Franz, 10.10 Min.; 4. Sengeis Alois; 5. Goldscheder Franz; 6. Henikl Johann; 7. Neunteufel Hermann; 8. Kamais Franz; 9. Maderthamer Leopold; 10. Nacal Ernst. Sportler: 1. Döberl Gustav, 21:16 Min.; 2. Leitner Heinrich, 24:45 Min.; 3. Huber Adolf, 25:10 Min.; 4. Schneider Alois; 5. Molterer Karl; 6. Moisl Franz; 7. Molterer Josef; 8. Grill Max; 9. Brandstetter Karl; 10. Schenauer Oswald; 11. Wedl Konrad; 12. Hauer Hubert; 13. Angerer Franz; 14. Wisinger Josef; 15. Weissenhofer Karl; 16. Pichler Franz; 17. Albrecht Richard; 18. Reiter Engelbert; 19. Stodinger Josef; 20. Riesmeswenger Franz; 21. Krempf Rudolf. Insgesamt starteten 36, 5 mußten infolge Skibruch aufgeben und einer erlitt eine Schienbeinprellung. Bemerkenswert hiezu noch werden, daß sich jeder Wintersportler beim Einkauf von Brettern von erfahrenen Genossen beraten lassen soll, um sich nach Möglichkeit vor Schaden zu bewahren.

Gruppe Amstetten der Arbeiter-Turnvereine. Die Märzfeier ist im Rahmen der einzelnen Vereine durchzuführen und auf den 13. d. M. allgemein festzulegen.

Arbeiter-Turnverein Waidhofen. Das Turnen der Männer über 30 Jahre (Alteherrenriege) wird am 6. März neu aufgenommen und findet jeden Donnerstag von 7-8 Uhr abends in der städt. Turnhalle statt. Alle Interessenten werden eingeladen, pünktlich am Turnboden zu erscheinen.

Verband der sozialistischen Arbeiterjugend, Kreis St. Pölten. Die

10. Kreiskonferenz

Wird hiemit für Sonntag, den 2. März 1930, halb 9 Uhr vormittags, nach Sankt Pölten, Stadthalle (weißer Saal) einberufen. Als Tagesordnung wird vorgeschlagen: 1. Konstituierung, 2. Berichte, 3. Neuwahl der Kreisleitung, 4. Unser Arbeitsprogramm 1930 (Ref. Genosse Hans Kohberger), 5. Psychologie des jugendlichen Arbeiters, 6. Allfälliges, Anträge. Der Vortrag über Jugendpsychologie wird nachmittags gehalten werden. Wir empfehlen den Delegierten, sich den Nachmittag freizuhalten, damit sie von dem interessanten Vortrag nichts verpassen.

Teilnahmeberechtigt sind alle Gruppen, die mit der Berichterstatterung nicht länger als zwei Monate im Rückstand sind. Für je 20 Mitglieder kann ein Delegierter entsandt werden. Bruchstücke über 10 gelten als voll. Weiters sind teilnahmeberechtigt: Alle bisherigen Mitglieder der Kreisleitung, je zwei Vertreter der Bezirke, die Vertreter der Kreisparteileitung, des Gewerkschaftsrates und der Kinderfreunde, des Arbeiter-Turn- und Sportvereines St. Pölten, der roten Falken und alle sonst Eingeladenen.

Am Vorabend der Kreiskonferenz findet in St. Pölten im Kinderfreundheim Süd, Maria Theresienstraße 629, eine

Kreismädchenkonferenz

mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bericht der Kreisleitung, 2. Referat der Genossin Marianne Pollak aus Wien über "Das Arbeitermädchen in der kapitalistischen Gesellschaft", 3. Allgemeine Aussprache.

Jede Gruppe entsendet mindestens eine Delegierte. Außerdem sind alle weiblichen Delegierten zur Kreiskonferenz teilnahmeberechtigt.

Für die Kreisleitung:

Fritz Ruffgruber. Hans Kohberger.

An alle Arbeiter-Organisationen der Wahlkreise Krems und St. Pölten. Der Arbeiter-Radsportverein "Freiheit" in Stein veranstaltet am Pfingstsonntag, den 8. Juni, sein 20jähriges Gründungsfest. Es ergeht an alle Arbeiterorganisationen der beiden Kreise das Ersuchen, diesen Tag von Veranstaltungen freizuhalten.

mannes Josef Brofenbauer in Hürm 2 Fahrräder im Werte von 200 Schilling stahlen, welche sie in St. Pölten veräußerten.

Weiters gelang es einen Diebstahl in Nüzling nachzuweisen, wo sie aus der Kleintierstallungen des Hilfsarbeiters J. L. 4 Kaninchen, 2 Enten und 2 Hühner im Gesamtwerte von 45 Schilling stahlen.

Auf dem Rückwege nach St. Pölten öffneten sie mittels Sperrhakens in Pöchlarn ein Bierdepot und tranken dort mehrere Flaschen Bier aus. Auch der in der Nacht zum 22. Dezember 1929 bei dem in Nüzling wohnhaften Kleinhausier Peter Wiesbauer durchgeführte Einbruchversuch ist ebenfalls auf das Konto der eingangs genannten Täter zu buchen. Als ihnen dieser Einbruch mißlang, begaben sie sich noch in derselben Nacht nach Fahrfeld, erbrachen dort die Auslage des Kaufmannes Anton Goppel und stahlen daraus einen weißen Spitzenvorhang, eine geflochtene Einkaufstasche, je 1 Glas Reis, Grieß und Kaffee, sowie Kessel und Schühbüchsen im Gesamtwerte von 30 Schilling.

Bisher konnten der Bande 8 Einbrüche nachgewiesen werden.

Sämtliche Täter sind gefänglich und geben an, die Einbrüche aus Not verübt und die gestohlenen Lebensmittel gemeintlich verzehrt zu haben. Gegen alle beteiligten Mitglieder mit Ausnahme des Josef Kern, wurde das polizeiliche Abschaffungsverfahren eingeleitet.

Raubzug einer Einbrecherbande. Einbrüche in Kapelln, Mursstetten, Hürm, Nüzling, Michelbach und Fahrfeld aufgeklärt.

Wie wir bereits in der letzten Ausgabe unseres Blattes berichtet haben, wurden dem von den St. Pöltner Kriminalbeamten Winkelmeier und Mader wegen Kellereintruches verhafteten Fleischhauergesellen Gustav Steinböcker und den Hilfsarbeitern Georg Anderl, Johann Goldnagel, Alois Walter, Josef Kern und dem Maurer Böcho ein größerer Einbruch in Kapelln nachgewiesen werden. Auf Grund der erfolgten Einvernahme und der weiter gepflogenen Nachforschungen, gelang es beiden Kriminalbeamten noch weitere Einbrüche aufzuklären, welche die Genannten, die sich gleichsam zu einer

meisten Fällen waren die Erhebungen dadurch erschwert, daß beim St. Pöltner Amt keine Verständigung der zuständigen Gendarmereiposten von erfolgten Einbrüchen auftrug, so daß die beiden Kriminalbeamten gezwungen waren, sich mit Zuhilfenahme des Polizeiautos mit dem betreffenden Posten ins direkte Einvernehmen zu setzen, um die entsprechenden Nachforschungen pflegen zu können.

So konnte festgestellt werden, daß die Genannten in der Nacht zum 16. Jänner durch ein Fenster in die versperrte Fleischbank des in Mursstetten wohnhaften Fleischhauer und Gastwirtes Kirchhammer gewalttätig eindrangen und Fleisch sowie Würstwaren im Werte von 150 Schilling stahlen. Weitere Erhebungen ergaben, daß die Täter anfangs Dezember aus einem unverwertet gebliebenen Schuppen des Kauf-

Banden vereinigt hatten, in verschiedenen Orten Niederösterreichs durchgeführt hatten. In den

Arbeiter und Arbeiterinnen! Deckt Euren Bedarf an Bettfedern u. Daunen, gefüllte Tuchten u. Polster sowie Steppdecken. Inlette, Bettzeuge, Damaste, in Spezialgeschäft Viktor Heitler St. Pölten, Wienerstr. 29. Dort kauft man billig und gut. Fertige geachte Inlette und Ueberzüge stets lagernd!

Herrenwäsche Damenwäsche 1a Flanelle Barchente Strickwaren Wirkwaren Franz Schardlmiller St. Pölten, Kremiergasse 18

Friedrich Dehmal Klaviermacher St. Pölten, Domgasse 8. Niederlage erster Fabriken. Bequeme Teilzahlungen. Stimmungen und Reparaturen.

300 Fahrräder jede gewünschte Marke Nähmaschinen Rast & Gasser werden um jeden annehmbaren Preis auch ohne Anzahlung gegen monatliche Teilzahlung von S 20- verkauft. Ersatzteillager sowie Reparaturwerkstätte steht zur Verfügung. Fahrrad- und Nähmaschinenhaus "Strohloch" St. Pölten, Schießstattpromenade 9 (Verkaufslokal im Hofe) und Brunnengasse 18

Einmalige Ausgabe fürs ganze Leben! Bettfedern. Ihre verlässliche altbewährte Qualität: 1. Alle höhere graue S 170, gebläute S 3- und S 4, weiße S 5- und S 7, und S 10-; feine S 13-; Schleißbaum S 16- und 20-; blendend weiß S 24-; Daunens, grau, S 6-; federfrei S 11-; halbweiß, federfrei S 15-; weiß S 18, 20 und 25-; prima S 31-; Purusdaune (herl. Parität) S 37, 50. Gefüllte Tuchten mit geschützter Füllung 180/120 cm, 4 kg schwer, S 16-; 20-; 25-; mit bestem weissem Schieß, 4 kg schwer, S 23-; 34-; 43-; 52-; Pfister mit geschützter Füllung, 60/80 cm, 1,50 kg schwer, S 4, 50; 5, 50; 6, 50; mit bestem weissem Schieß, 1,80 kg schwer, S 8, 50; 10, 50; 13, 50; 16, 50. Daunentuchten mit garantiert deumentlichem Schieß, 180/120 cm, mit 2 kg federfreien grauen Daunens S 34, 50, dasselbe mit 2 kg halbweißen Daunens S 42, 50, mit 1 1/2 kg weißen Daunens S 50-; Versand per Nachnahme. Federn über 20 S portofrei. Wäcker unkonf. Nichtpassendes ungetauscht oder Geld retour! Nachbestellungen und Anrechnungen möglich, jeder zufrieden.

Andreas Pregls Ww., Tapeziererei Wilhelmsburg u. d. Traisen, Kirchenpich 84. Ottomanen von S 40 aufwärts. Sofas von S 19 aufwärts. Diwan "Ein Griff ein Bett".

Möbel. Besuchen Sie das altrenommierte Möbelhaus Neubauhof. Wien, VII. Bez., Neubaugasse 66. Gegründet 1876. Provinzversand mit Lastauto. Birken- oder Eschen-Schlafzimmer S 580-; Vollbauschlafzimmer S 1100-; Nezeil-Speisezimmer S 790-; Niederes Speisezimmer S 1050-; Palisander-Speisez. S 1280-; Modernes Herrenzim. S 490-; Herrenzimmer, apart S 950-; Zahlungsvereinfachung. Verlangen Sie Katalog. Provinzkufer bringen sich bei uns die Reisekosten ein. Möbelhaus Neubauhof. Wien, VII. Neubaug. 66. Elektrische 3, 18, 40

BETTFEDERN. Wien XIV., Ulmannstraße Nr. 67/52. Muster, Preisliste gratis. HANNEMANN Gutenberg-Buchdruckerei St. Pölten, Franziskanergasse 6. Durchführung sämtlicher Druckarbeiten.

Sachsel & Co., Wien, VII., Burggasse 105/108. Wegen Umbau des Klavierfabrik 3 überflüssige Harmonium, 2 fast neue Piano und 1 kurzer Flügel besonders billig, auch auf Teilzahlung ohne Anzahlung zu verkaufen. Klavierhaus "Strohloch" St. Pölten, Schießstattpromenade 9 u. Brunnengasse 18. Inferieren bringt Erfolg! Benker TERPENTIN-KERNSEIFE

NÄHMASCHINEN für Familien-, Schneider-, Schuhmacher- und alle gewerblichen Zwecke. Fahrräder 1930 PICK ohne Angabe S 20- monatlich m. reell. Garantie. WIEN IX., Liechtensteinstr. 27. WIEN IV., Wiedner Hauptstr. 8. Klaviere, Piano. Austausch, Einkauf, Verkauf. Uebernahme sämtl. Reparaturen und Klavierstimmen. Original-Fabrikpreise !! Zahlungsvereinfachungen !! Strobl, St. Pölten. Schießstattprom. 9 (Strohloch) Telephon 411

Werbet unermüdlich!

Faschingsamstag Stadthalle 8 Uhr. Faschingsrummel. 3 Musikkapellen! Masken und Kostüme. Auch Touristen- und Straßenkleidung.

Eigentümerin: Sozialdemokratische Wahlkreisorganisation für das Viertel ober dem Wienerwald. - Verleger und Herausgeber: Heinrich Schneidmader, Landesrat. - Verantwortlicher Redakteur: Ferdinand Straßer, Sekretär, sämtliche in St. Pölten, Schitrohe 6. - Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Ludwig Benesch, ebenda im Gastlokal. - Druck: Gutenberg-Buchdruckerei, St. Pölten, Franziskanergasse 6.